<36601115620016

<36601115620016

Bayer. Staatsbibliothek

# Dionysius von Halikarnaß
# Werke.

Dritte Abtheilung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1850.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Dionysius von Halikarnaß
# Werke.

Neuntes Bändchen.

## Urgeschichte der Römer,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,
Professor am K. Württemb. Lyceum zu Ludwigsburg.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1849.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

# Inhalt des neunten Buchs. *)

Vor Chr. Geb. 481. Unter den Consuln Käso Fabius und Spurius Furius widersetzt sich der Volkstribun Sicilius der Aushebung eines Heers, die aber, da er von seinen Amtsgenossen verlassen wird, dennoch erfolgt. Furius zieht gegen die Aequer und kehrt mit reicher Beute und bei den Bürgern beliebt zurück. Cap. 1. 2. Fabius, der gegen die Etrusker zieht, siegt zwar, aber eine Meuterei seines Heers läßt ihn seinen Sieg nicht verfolgen, und mit Schmach kommt er heim. Cap. 3. 4.

Vor Chr. Geb. 480. Unter den Consuln Cnejus Manlius und Marcus Fabius wird trotz der Einsprache des Volkstribunen Pontificius ein Heer ausgehoben. Die Consuln ziehen gegen Veji und beziehen zwei verschanzte Lager. Manlius verläßt das seinige wegen eines ungünstigen Vorzeichens und vereinigt sich mit Fabius. Die Etrusker be-

*) Die Uebersetzung des Lapus hat folgende kurze Inhaltsanzeige: Das neunte Buch von der Römischen Urgeschichte des Dionysius, Alexanders Sohns, von Halikarnaß, umfaßt die Thaten der Römer seit dem ersten Jahre der 75sten Olympiade und dem Consulate des Käso Fabius und Spurius Furius, der Zeit, als Xerxes, des Darius Sohn, sein Heer gegen Griechenland führte, es enthält den Krieg mit den Vejentern, den Untergang der Fabier, des Servilius ausgezeichnete Vertheidigungsrede, die Streitigkeiten in der Stadt, das Ende des Appius, des Sohns, den Krieg mit den Aequern und Volskern, Verhandlungen des Senats, in einem Zeitraum von 20 Jahren.

Zu vergleichen ist zu Dionysius Cap. 1—4. Livius II, 43 nach dem Anfang; zu Dionysius 5—13. Livius 44—47; zu Dionysius 14. 15. Livius 48. 49; zu Dionysius 16. 17. Livius 49 Mitte; zu Dionysius 18—24. Livius 49 Mitte 50; zu Dionysius 25—27. Livius 50—52; zu Dionysius 28—35. Livius 52 Mitte 53; zu Dionysius 36. Livius 54; zu Dionysius 37—39. Livius 54. 55; zu Dionysius 40—42. Livius 56; zu Dionysius 43—50. Livius 56—60; zu Dionysius 51—55. Livius 61. 62; zu Dionysius 56. Livius 63. 64. Anfang; zu Dionysius 57. 58. Livius 64. 65; zu Dionysius 59. Livius III, 1; zu Dionysius 60. Livius III, 2; zu Dionysius 61. Livius 2. 3. zu Dionysius 62—66. Livius 4. 5; zu Dionysius 67. 68. Livius 6. 7; zu Dionysius 69—71. Livius 8—10 Anfang.

setzen das verlassene Römische Lager und nöthigen die Consuln zu einer Schlacht, in welcher die Römer mit großem Verluste siegen. Manlius lehnt den Triumph ab, und legt vor dem Ende des Jahrs sein Amt nieder. Cap. 5—13.

Vor Chr. Geb. 479. Auf die für den Rest des Jahrs ernannten Zwischenkönige folgen als Consuln Käso Fabius und Titus Virginius. Fabius zieht gegen die Aequer und plündert ihr Gebiet. Virginius wird von den Vejentern bei der Plünderung ihres Lands überfallen und auf einem Hügel eingeschlossen, von Fabius aber wieder befreit. Beide Consuln plündern hierauf das feindliche Gebiet und kehren dann nach Hause zurück. Die Vejenter fallen ins Römische Gebiet ein und plündern bis in die Nähe Roms. Die Fabische Familie übernimmt die Bewachung der Grenze gegen die Vejenter; sie erbauen die Burg Cremera und fügen den Feinden großen Schaden zu. Cap. 14. 15.

Vor Chr. Geb. 478. Unter den Consuln Lucius Aemilius und Cajus Servilius machen die Volsker und Aequer einen Streifzug ins Römische Gebiet. Die Etrusker unterstützen die Vejenter gegen Rom; gegen sie zieht Aemilius. Käso Fabius begibt sich nach Cremera. Servilius zieht gegen die Volsker, Servius Furius gegen die Aequer. Dieser kämpft glücklich; Servilius erleidet großen Verlust und bleibt hierauf in seinem Lager. Aemilius schlägt die Vejenter und Etrusker, erobert das Etruskische Lager und zwingt die Vejenter, um Frieden zu bitten. Wegen zu milder Behandlung der Besiegten verweigert ihm der Senat den Triumph und aus Aerger darüber beschuldigt Aemilius die Patricier bei dem Volke. Cap. 16. 17.

Vor Chr. Geb. 477. Unter den Consuln Cajus Horatius und Titus Menenius brechen die Vejenter den Frieden von den Etruskern unterstützt; gegen sie wird Menenius ausgeschickt; aber noch vor seinem Auszuge wird die Burg Cremera erobert und die Fabier werden vernichtet, worüber eine doppelte Erzählung mitgetheilt wird, Cap. 18, die eine Cap. 19, die andere, welche Dionysius für glaubwürdiger hält, Cap. 20. 21. Daß nur e i n Fabier übriggeblieben sey, bestreitet er. Cap. 22. Hierauf wenden sich die Etrusker gegen Menenius, schlagen ihn, erobern sein Lager, rücken gegen Rom und besetzen das Janiculum. Horatius, der mit seinem Heere im Volskischen steht, eilt herbei, und die Etrusker werden zweimal geschlagen. Cap. 23. 24.

Vor Chr. Geb. 476. Unter den Consuln Servius Servilius und Aulus Virginius herrscht in Rom Hungersnoth und Aufruhr. Die Consuln dämpfen ihn durch kluge Maßregeln, und rücken dann gegen die noch im Römischen Gebiet sich behauptenden Etrusker, schlagen sie und erobern ihr Lager. Lebensmittel kommen in Menge nach Rom. Cap.

25. 26. Die innern Unruhen erneuern sich: Menenius, der Consul des vorigen Jahrs, wird bei dem Volke angeklagt; und zu einer Geldbuße verurtheilt, tödtet er sich durch Hunger. Cap. 27.

Vor Chr. Geb. 475. Unter den Consuln Publius Valerius Publicola und Cajus Nautius wird Servilius, der Consul des vorigen Jahrs, von den Volkstribunen angeklagt, aber von dem Volke freigesprochen. Cap. 28—33. Valerius zieht gegen die vereinigten Vejenter und Sabiner, erobert ihre Lager, rückt vor Veji, verwüstet das Land und zieht von da ins Sabinische, verheert es und kehrt im Triumphe nach Rom zurück. Nautius fällt ins Volskische Gebiet ein, nachdem die Latiner ohne Römische Hülfe die Volsker und Aequer besiegt haben, und verwüstet es. Cap. 34. 35.

Vor Chr. Geb. 474. Von den beiden Consuln Aulus Manlius und Lucius Furius zieht der Erste gegen Veji, das, von auswärtiger Hülfe entblöst, durch Hunger genöthigt wird, um Frieden zu bitten und ihn erhält. Manlius feiert eine Ovation. Bei dem Census ergeben sich 13000 Römische Bürger. Cap. 36.

Vor Chr. Geb. 473. Unter den Consuln Lucius Aemilius Mamercus und Vopiscus Julius bringt der Volkstribun Cnejus Genucius den Vorschlag wegen Vertheilung der Staatsländereien wieder in Anregung und klagt die Consuln des vorigen Jahrs wegen Nichterfüllung des darauf bezüglichen Senatsbeschlusses an, wird aber einen Tag vor dem festgesetzten Gerichtstage in seinem Hause todt gefunden und daher die Anklage nicht weiter verfolgt. Cap. 37. 38. Heftige Unruhen entstehen, als die Consuln bei der Aushebung den früheren Hauptmann Volero als gemeinen Soldaten einreihen wollen. Cap. 39.

Vor Chr. Geb. 472. Unter den Consuln Lucius Pinarius und Publius Furius wird durch verschiedene Wunderzeichen und eine pestartige Krankheit unter den Frauen der Zorn der Götter offenbar, aber durch Bestrafung einer schuldigen Vestalin, Orbinia, abgewendet. Cap. 40. Der Volkstribun Volero erregt neue Unruhen durch seinen Vorschlag, die Wahl der Volkstribunen von den Centuriatcomitien an die Tributcomitien zu übertragen, dessen Genehmigung durch eine Pest verhindert wird. Volero läßt sich mit zwei seiner Amtsgenossen fürs nächste Jahr wieder zu Volkstribunen wählen; dagegen setzen die Patricier die Wahl des Appius Claudius zum Consul durch. Cap. 41. 42.

Vor Chr. Geb. 471. Unter den Consuln Titus Quinctius Capitolinus und Appius Claudius Sabinus dehnt Volero seinen Vorschlag auch auf die Wahl der Aedilen und alle Beschlüsse des Bürgerstandes aus. Quinctius hätte die Bürger überredet, den Vorschlag fallen zu lassen, wenn nicht Appius durch seinen Uebermuth sie wieder erbittert

hätte. Cap. 43—45. Dem Appius antwortet der Volkstribun Lectorius. Cap. 46. 47. Am Ende kommt es zu Gewaltthaten und dadurch steigert sich die gegenseitige Erbitterung. Im Senat dringt die Meinung durch, daß der Vorschlag bei dem Volke eingebracht werden dürfe, und so wird er angenommen. Cap. 48. 49. Quinctius zieht gegen die Aequer, plündert ihr Land und kommt geliebt von seinem Heere mit reicher Beute heim; das Heer des Appius dagegen, der wider die Volsker zieht, zeigt keinen Eifer und, als es zur Schlacht kommt, ergreift es die Flucht. Daher verhängt er harte Strafen und kehrt allgemein verhaßt nach Rom zurück. Cap. 50.

Vor Chr. Geb. 470. Unter den Consuln Lucius Valerius und Tiberius Aemilius erneuern die Volkstribunen den Vorschlag wegen Vertheilung der Staatsländereien und klagen den Appius Claudius, der sich im Senate demselben widersetzt, bei dem Volke an; aber wenige Tage vor dem Gerichtstage entleibt er sich selbst. Cap. 51—54. Valerius zieht gegen die Aequer, schlägt sie und versucht ihr Lager anzugreifen, wird aber durch ein Gewitter zurückgetrieben, verwüstet hierauf ihr Gebiet und kehrt mit reicher Beute heim. Aemilius zieht gegen die Sabiner; nach einer unentschiedenen Schlacht halten sich beide Theile eine Zeit lang in ihren Lagern und ziehen dann ab. Cap. 55.

Vor Chr. Geb. 469. Unter den Consuln Aulus Virginius Nomentanus und Titus Numicius Priscus fallen die Volsker ins Römische Gebiet ein und verbrennen eine Grenzfeste, ziehen aber sogleich wieder ab. Virginius rückt gegen die Aequer aus und schlägt sie mit großem Verluste, Numicius gegen die Volsker, verwüstet ihr Land und zerstört einen Seeplatz. Beide Consuln verwüsten das Sabinische Land. Cap. 56.

Vor Chr. Geb. 468. Von den beiden Consuln Titus Quinctius Capitolinus und Quintus Servilius Priscus zieht der Letztere gegen die Sabiner und bringt reiche Beute nach Hause, der Erstere gegen die vereinigten Aequer und Volsker und siegt in einer hartnäckigen Schlacht. Die Feinde erhalten Verstärkung und greifen das Römische Lager an, werden aber zurückgetrieben, in einer zweiten Schlacht in die Flucht gejagt und ihr Lager erobert. Hierauf zieht Quinctius gegen Antium, das sich ihm ergibt; er läßt eine Besatzung dort und kehrt im Triumph nach Rom zurück. Cap. 57. 58.

Vor Chr. Geb. 467. Unter den Consuln Tiberius Aemilius und Quintus Fabius bringen die Volkstribunen die Vertheilung der Staatsländereien wieder zur Sprache und der Senat beschließt, einen Theil des eroberten Antiatischen Gebiets vertheilen zu lassen. Da wenige Römer sich zur Auswanderung dahin entschließen, werden Latiner und Herniker zur Theilnahme an der Ansiedlung zugelassen. Inzwischen zieht Aemi=

lius gegen die Sabiner, verwüstet ihr Land ungehindert und kehrt zur Wahl heim; Fabius zieht gegen die Aequer, welche mit ihm unterhandeln und Frieden und einen Freundschaftsvertrag erhalten. Cap. 59.

Vor Chr. Geb. 466. Unter den Consuln Spurius Postumius Albinus und Quintus Servilius Priscus machen die ausgewanderten und von den Aequern aufgenommenen Antiaten Streifzüge ins Latinische und Römische Gebiet, an welchen auch einzelne Aequer Theil nehmen. Da die Römer auf ihre Beschwerden keine Genugthuung erhalten, so wird den Aequern der Krieg angekündigt, aber doch kein Feldzug unternommen, sondern nur zum Schutze der Latiner ein kleines Heer an ihre Grenze geschickt. Postumius weiht den Tempel des Jupiter Fidius auf dem Quirinalischen Hügel ein. Cap. 60.

Vor Chr. Geb. 465. Von den beiden Consuln Titus Quinctius Capitolinus und Quintus Fabius Vibulanus zieht der Letztere gegen die Aequer. Nach einer hitzigen, aber unentschiedenen Schlacht fällt ein Theil des Aequischen Heers mehrmals ins Römische Gebiet ein und schleppt reiche Beute fort. Endlich überfällt sie Fabius, nimmt ihnen den Raub ab und besiegt sie. Hierauf ziehen die Aequer heim und geben ihr Land dem Feinde Preis. Cap. 61.

Vor Chr. Geb. 464. Unter den Consuln Aulus Postumius Albus und Servius Furius melden die Latiner, daß Antium in seiner Treue wanke und ein Krieg drohe, und die Herniker, daß Aequer und Volsker plündernd in ihr Land eingefallen seyen. Der Senat schickt nach Antium eine Verstärkung der Besatzung. Furius zieht gegen die Aequer, welche, nachdem sie Zuwachs erhalten, das Römische Lager angreifen. Furius bittet in Rom um Hülfe, ehe aber diese ankommt, hat der Consul die Aequer zurückgetrieben und sein Bruder ist bei der Verfolgung mit all den Seinen gefallen. Die Aequer erneuern den Angriff auf das Römische Lager, ziehen sich aber zurück, als das Römische Hülfscorps erscheint. Ein anderes Heer von Aequern und Volskern fällt ins Römische ein, wird aber von Postumius überfallen und geschlagen. Die Aequer verlassen ihr Lager bei Nacht und die Consuln führen das Heer nach Hause. Cap. 62—66.

Vor Chr. Geb. 463. Unter den Consuln Lucius Aebutius und Publius Servilius Priscus herrscht in Rom eine Seuche. Aequer und Volsker benützen diese Noth und fallen in das Land der Latiner und Herniker ein, von da ins Tuskulanische und Sabinische und rücken gegen Rom, das sie aber nicht erobern können; sie verwüsten das Land und ziehen ab. Cap. 67. 68.

Vor Chr. Geb. 462. Die beiden Consuln Lucius Lucretius und Titus Veturius Geminus ziehen aus, um an den Aequern und Vols-

kern Rache zu nehmen, Lucretius ins Aequische Gebiet und verwüstet es, Veturius ins Volskische. Die Volsker ergreifen sogleich die Flucht; dagegen rückt das im Lande der Herniker stehende Heer der Aequer und Volsker gegen Rom, wagt aber nicht, es anzugreifen, sondern verheert blos das Land. Als Lucretius erscheint, kommt es zur Schlacht, und die Feinde fliehen. Die Consuln verwüsten ihr Gebiet und kehren im Triumphe nach Rom zurück. Cap. 69—71.

# Dionysius,

## Alexanders Sohns von Halikarnaß, Urgeschichte der Römer.

## Neuntes Buch.

Vor Chr. G. 481. Nach R. E. Cat. 271. Varr. 273.

1. Im folgenden Jahre entstand ein Streit zwischen dem Bürgerstande und dem Senate wegen der zu wählenden Consuln; dieser nämlich wollte zwei Männer von der Adelspartei, der Bürgerstand aber zwei aus der Zahl der ihm Genehmen zu dieser Würde erhoben wissen, und diesen Meinungsstreit setzten Senat und Bürgerstand so lange fort,*) bis sie mit einander sich verständigten, daß von jeder Partei ein Consul gewählt werden solle. So wurde Käso Fabius zum zweitenmal von dem Senate zum Consul ernannt, welcher den Cassius wegen des Strebens nach Alleinherrschaft vor Gericht gezogen hatte, und Spurius Furius von den Bürgern, in der fünfundsiebenzigsten Olympiade, als Kalliades zu Athen Archon

*) Mit Reiske schalte ich διετέλουν ein.

war, um die Zeit, als Xerxes gegen Griechenland zu Felde zog. Als diese kaum ihr Amt angetreten hatten, kamen Gesandte von den Latinern an den Senat, und baten, ihnen den einen Consul mit einer Heeresmacht zu schicken, damit er dem Uebermuthe der Aequer ein Ziel setze; und zugleich wurde gemeldet, ganz Etrurien sey in Aufregung und werde in Kurzem zum Kriege schreiten. Es war nämlich der ganze Stamm zu einer allgemeinen Versammlung zusammengekommen, und auf dringendes Bitten der Vejenter, ihnen im Kriege gegen die Römer beizustehen, wurde endlich bekannt gemacht,*) es sey allen Etruskern, welche wollen, erlaubt, an dem Feldzuge Theil zu nehmen. So kam eine ansehnliche Streitmacht zusammen, welche freiwillig den Vejentern im Kriege beistand. Auf die Kunde davon beschloß der Senat in Rom, man solle zwei Heere ausheben, und beide Consuln sollen ausrücken, der eine, um die Aequer zu bekriegen und die Latiner zu schützen, der andere, um mit seiner Kriegsmacht nach Etrurien zu ziehen. Dagegen setzte sich Spurius Sicilius,**) einer von den Volkstribunen. Er berief die Bürger täglich zur Volksversammlung, verlangte von dem Senate die Erfüllung der Versprechungen wegen der Landvertheilung, und erklärte, er werde nicht gestatten, daß einer von seinen [des Senats] Beschlüssen wegen der Feinde***) oder wegen der städtischen Angelegenheiten vollzogen werde, wenn man nicht zuerst die zehn Männer zur Abgrenzung der Staatsländereien ernenne und das Land den Bürgern dem Versprechen gemäß vertheile. Da nun der Senat in Verlegenheit war, und

*) Oder mit der Vatic. Handschrift ἐξήνεγκεν „und hatte endlich auf dr. B. d. V. beschlossen, es solle — seyn."

**) Livius II, 43. nennt ihn Licinius; die Erklärer vermuthen Icilius.

***) Ich lese οὔτε τῶν ἐ. τ. πολ. οὔτε τῶν κ. τὴν πόλιν.

nicht wußte, Was er thun solle, gab ihm Appius Claudius den Rath, darauf zu denken, wie er die andern Volkstribunen mit ihm [Sicilius] entzweie, indem er vorstellte, man könne sein Einschreiten und Entgegentreten gegen die Beschlüsse des Senats, da er unverletzlich sey und durch das Gesetz diese Macht habe, nicht anders entkräften, als wenn ein Anderer von Denen, welche das gleiche Amt bekleiden und dieselbe Gewalt haben, sich ihm widersetze, und, Was er zu hintertreiben suche, nicht hindere. Er rieth auch den künftigen Consuln, Dieß zu thun und darauf zu denken, daß sie immer einige Volkstribunen für sich gewinnen und zu Freunden haben, indem er behauptete, das einzige Mittel, die Gewalt dieser Behörde zu lähmen, sey, wenn die Volkstribunen unter einander uneinig seyen.

2. Nachdem Appius diese Meinung vorgetragen hatte, waren sowohl die Consuln, als die einflußreichsten von den übrigen Patriciern der Ansicht, daß sein Rath gut sey, und bewirkten durch mancherlei Gefälligkeiten, daß die anderen vier Volkstribunen sich für den Senat gewinnen ließen. Diese versuchten eine Zeit lang, durch Zureden den Sicilius umzustimmen, daß er von den Maßregeln wegen der Landvertheilung abstehe, bis die Kriege ein Ende haben; als er aber sich widersetzte und verschwor, und vor dem versammelten Volke die trotzige Aeußerung zu thun sich erfrechte, lieber wollte er die Etrusker und die übrigen Feinde die Stadt erobern sehen, als die Besitzer der Staatsländereien unangefochten lassen, so glaubten sie wegen dieses großen Trotzes eine gute Veranlassung zu haben, um gegen ihn zu sprechen und zu handeln, erklärten, sie werden gegen ihn einschreiten, und thaten offen, Was der Senat und die Consuln haben wollten. So sah sich Sicilius vereinzelt und konnte Nichts mehr ausrichten. Hierauf wurde das Heer ausgehoben, und alles für den Krieg Nöthige theils aus öffentlichen, theils aus Pri=

vatmitteln mit aller Bereitwilligkeit geleistet. Die Consuln rückten nun in Eile, nachdem sie die Heere unter sich verloost hatten, aus, Spurius Furius gegen die Städte der Aequer, Käso Fabius gegen die Etrusker. Dem Spurius gieng Alles nach Wunsch, da die Feinde nicht wagten, sich zu schlagen, und es gelang ihm, vieler Güter und Menschen in diesem Feldzuge habhaft zu werden; denn er durchstreifte beinahe das ganze Land, welches den Feinden gehörte, raubend und plündernd, und schenkte die ganze Beute seinen Kriegern. Da er schon vorher für einen Volksfreund galt, so gewann er durch diese Verwaltung seines Feldherrnamts das Volk noch mehr für sich, und als die Zeit des Feldzugs ablief, führte er das Heer unversehrt, und ohne einen Unfall erlitten zu haben, fort, und brachte es, mit Gütern bereichert, in die Heimath. *)

3. Käso Fabius dagegen, der andere Consul, obgleich er sich als keinen schlechtern Feldherrn, denn sonst einer, zeigte, kam um das Lob, welches seine Thaten verdienten, nicht durch einen persönlichen Fehler, sondern weil er das Wohlwollen der Bürger nicht besaß, seitdem er den Consul Cassius wegen Strebens nach Alleinherrschaft vor Gericht gezogen und getödtet hatte. Denn weder, wo die Untergebenen dem Befehle des Feldherrn schnell gehorchen, noch wo sie mit bereitwilligem Eifer und zur gehörigen Zeit mit Gewalt sich behaupten, noch wo sie solcher Punkte, die durch ihre günstige Lage einen Vortheil darboten, ohne daß die Feinde es merkten, sich bemächtigen sollten, noch sonst Etwas auszuführen, wovon er eine Ehre oder Ruhm für seine Feldherrnthaten ernten konnte, zeigten sie sich bereit. Indeß, Was sie sonst ihrem Führer zum Schimpf fortwährend thaten, verdroß ihn weniger und

*) Das von Reiske ausgewiesene ἐπὶ nehme ich wieder auf.

verursachte dem Staate keinen großen Schaden, aber Was sie zuletzt verübten, brachte Beiden keine geringe Gefahr und große Schmach. Als es nämlich in der Ebene zwischen den Hügeln, auf welchen beide Theile sich gelagert hatten, mit der gesammten Streitmacht von beiden Seiten zur Schlacht kam, so verrichteten sie zwar viele ruhmvolle Thaten und zwangen die Feinde, die Flucht zu ergreifen, aber verfolgten sie weder auf dem Rückzuge, obgleich der Feldherr dringend dazu aufforderte, noch blieben sie stehen und mochten das Lager erobern; sondern sie ließen die ruhmvolle Waffenthat unvollendet und kehrten in ihr eigenes Lager zurück. Als nun Einige den Consul als Imperator *) auszurufen anfingen, erhoben sie in Masse ein großes Geschrei, stießen Schimpfworte gegen den Feldherrn aus und schalten ihn, er habe viele wackere Bürger durch seine Ungeschicklichkeit als Feldherr verloren; auch viele andere ehrenrührige und unwillige Aeußerungen ließen sie vernehmen, und verlangten dann, er solle mit dem Lager aufbrechen und sie in die Stadt führen, weil sie nicht im Stande wären, wenn die Feinde angriffen, eine zweite Schlacht auszuhalten. Und weder wenn der Feldherr sie eines Anderen zu belehren suchte, schenkten sie ihm Gehör, noch wenn er jammerte und flehte, ließen sie sich durch seine Bitten rühren, noch wenn er Drohungen und Bedräuung anwandte, achteten sie auf diese, sondern blieben bei allem Diesem verstockt. So großer Ungehorsam und so große Verachtung des Oberbefehlshabers hatte sich Aller bemächtigt, daß sie um Mitternacht aufstanden, die Zelte abbrachen, die Waffen ergriffen, und die Verwundeten forttrugen, ohne daß Jemand den Befehl dazu gegeben hatte.

*) Dieser Titel wurde einem Feldherrn nach einem entscheidenden Siege, der Anspruch auf einen Triumph gab, von seinem Heere beigelegt.

4. Als der Feldherr Dieß erfuhr, sah er sich genöthigt, Allen den Befehl zum Abzuge zu geben, aus Besorgniß wegen ihres Ungehorsams und Trotzes, und, wie wenn sie durch die Flucht sich retten müßten, kamen sie in größter Eile am frühen Morgen in die Nähe der Stadt. Die auf den Mauern, weil sie nicht wußten, daß es ein befreundetes Heer war, waffneten sich, und riefen einander zu, die ganze Stadt war voll Verwirrung und Lärm, wie bei einem großen Unglück, und nicht eher öffneten ihnen die Wächter die Thore, als bis es heller Tag war, und man das einheimische Heer erkannte. So hatten sie zu der Schmach, welche sie durch Verlassung ihres Lagers sich zuzogen, auch noch einer nicht geringen Gefahr sich ausgesetzt, indem sie während der Dunkelheit durch Feindesland in Unordnung abzogen. Wenn nämlich die Feinde Dieß bemerkt hätten und ihnen bei ihrem Abzuge auf dem Fuße*) gefolgt wären, so hätte Nichts den Untergang des ganzen Heeres abwenden können. An diesem unbesonnenen Aufbrechen oder Fliehen war, wie ich schon sagte, der Haß des Bürgerstandes gegen den Consul schuldig, und die Mißgunst auf sein Ansehen, damit er nicht, durch einen Triumphseinzug geehrt, gar zu angesehen werde. Als nun am folgenden Tage die Etrusker den Abzug der Römer wahrnahmen, zogen sie ihre Todten aus, hoben die Verwundeten auf und schafften sie fort, nahmen die in dem Lager zurückgelassenen Vorräthe mit, die in großer Menge, weil man sich auf einen langwierigen Krieg gerüstet hatte, vorhanden waren, und nachdem sie, sich für erklärte Sieger haltend, von dem feindlichen Gebiete die nächste Umgegend ausgeplündert hatten, führten sie ihr Heer weg.

---

*) Nach Sylburgs Vermuthung ἐκ ποδός.

(Vor Chr. Geb. 480. Nach R. E. Cat. 272. Varr. 274.)

5. Nach ihnen wurden zu Consuln erwählt Cnejus*) Manlius und Marcus Fabius, der zum zweitenmal dieses Amt erhielt. Da der Senat den Beschluß gefaßt hatte, daß sie mit einem Heere, so groß sie es zusammenbringen könnten, gegen die Stadt Veji ziehen sollen, machten sie einen Tag bekannt, an welchem sie die Aushebung der Kriegsmannschaft vornehmen wollten. Als aber einer von den Volkstribunen, Tiberius Pontificius, sich ihnen widersetzte, um die Auswahl zu hindern, indem er den Beschluß wegen der Landvertheilung wieder in Anregung brachte, so gewannen sie durch Gefälligkeiten einige seiner Amtsgenossen, wie es auch die Consuln vor ihnen gethan hatten, und brachten dadurch Zwietracht unter die Volkstribunen. So konnten sie nun ganz ungehindert den Senatsbeschluß vollziehen, und nachdem die Aushebung in wenigen Tagen vorüber war, zogen sie gegen die Feinde, jeder mit zwei römischen Legionen, die in der Stadt selbst ausgehoben waren, und mit einer nicht geringern Mannschaft, die von den Ansiedlern und Unterworfenen geschickt war. Von dem Latinischen Stamme und den Hernikern war das Doppelte der aufgerufenen Hülfsschaar gekommen; sie hatten es jedoch nicht ganz angenommen, sondern mit der Erklärung, sie wissen ihnen großen Dank für ihre Bereitwilligkeit, die Hälfte der hergeschickten Kriegsmacht wieder entlassen. Vor der Stadt stellten sie noch ein drittes Heer von zwei Legionen jüngerer Bürger auf, das dem Lande zum Schutze dienen sollte, wenn eine weitere feindliche Macht unerwartet erschiene, und Diejenigen, welche schon über die Aushebung zum Kriegsdienste hinaus waren, aber noch Kraft hatten, die Waffen zu führen, ließen sie in der Stadt zu-

*) Mit der Vatican. Handschrift Γναῖος.

rück zur Bewachung der Burgen und der Mauern. Nachdem sie nun mit ihrer Streitmacht in die Nähe der Stadt Veji gekommen waren, schlugen sie auf zwei nicht weit von einander entfernten Hügeln ihre Lager. Auch die feindliche Kriegsmacht war aus der Stadt ausgerückt, zahlreich und gut. Es waren nämlich aus ganz Etrurien die mächtigsten Männer zusammengekommen und hatten ihre Hörigen mitgebracht; und so war das Etruskische Heer bedeutend zahlreicher als das Römische geworden. Als die Consuln die Menge der Feinde und die Pracht ihrer Waffenrüstung sahen, befiel sie große Furcht, sie möchten nicht im Stande seyn, wenn sie mit ihrem uneinigen Heere dem einträchtigen der Feinde sich gegenüberstellen, zu siegen. Daher beschloßen sie ihre Lager zu befestigen, den Krieg in die Länge zu ziehen, und abzuwarten, ob die Verwegenheit der Feinde, durch unvernünftige Geringschätzung [der Römischen Macht] gesteigert, ihnen eine Gelegenheit zu einem Vortheile bieten werde. Es erfolgten somit zwar fortwährende Neckereien und kurze Gefechte der Leichtbewaffneten, aber keine bedeutende oder glänzende Waffenthat.

6. Die Etrusker, unwillig über die Verzögerung des Kriegs, warfen den Römern Feigheit vor, da sie nicht zur Schlacht ausrückten, und wurden stolz, wie wenn sie [die Römer] ihnen das Feld geräumt hätten. Noch mehr ließen sie sich zur Geringschätzung des feindlichen Heers und zur Verachtung der Consuln hinreißen, da sie meinten, auch die Gottheit stehe ihnen bei. Der Blitz hatte nämlich in das Feldherrnzelt des einen Consuls, des Cnejus Manlius, geschlagen, das Zelt zerstört, den Feuerherd umgestürzt, seine Waffen theils befleckt, theils versengt, theils ganz vernichtet, auch von seinen Pferden das ausgezeichnetste, welches er in den Schlachten zu reiten pflegte, und einige seiner Sklaven getödtet. Da nun die

Wahrsager erklärten, die Götter deuten dadurch die Eroberung des Lagers und den Untergang der ausgezeichnetsten Männer an, so brach Manlius mit seinem Heere auf, zog um Mitternacht in das andere Lager und vereinigte sich mit seinem Amtsgenossen. Nachdem die Etrusker den Abzug des Feldherrn und die Ursachen, aus welchen er erfolgt war, von einigen Gefangenen erfahren hatten, wurden sie noch mehr zu stolzer Zuversicht erhoben, weil die Gottheit den Römern feindlich sey, und hatten große Hoffnung, sie zu besiegen, und ihre Wahrsager, die in dem Rufe standen, gründlicher, als sonst irgendwo, die himmlischen Erscheinungen studirt zu haben, woher der Blitzstrahl kommt, wohin er nach dem Einschlagen weiter geht, welchem von den Göttern er zugeschrieben wird, und was er Gutes oder Böses anzeigt, erklärten das den Römern gewordene Zeichen auf folgende Art, und riethen, sich mit den Feinden zu schlagen. Da der Blitz in das Zelt des Consuls, wo der Feldherr seinen Sitz hatte, eingeschlagen, und es bis auf den Feuerheerd ganz vernichtet habe, so deute die Gottheit dem ganzen Heere die Räumung seines [von den Feinden] eroberten Lagers und den Untergang der ausgezeichnetsten Männer an. „Wären nun, sagten sie, Die, welche in diesem Lager standen, an dem Orte geblieben, an welchem der Blitz einschlug, und hätten nicht ihre Feldzeichen *) zu dem andern Heere versetzt, so wäre der Zorn der Gottheit mit Eroberung eines Lagers und dem Untergange eines Heers gesättigt worden, da sie aber weiser, als die Götter, seyn wollten, und sich in das andere Lager begaben, und jenen Ort leer stehen ließen, als wenn nicht den

*) Die Latein. Uebersetzer geben σημεῖα durch prodigium „das Vorzeichen", was mir unpassend scheint, wegen des folgenden μετεςρατοπεδεύσαντο.

Menschen, sondern den Orten die Gottheit mit dem Unglück drohte, so wird der Zorn der Gottheit über sie alle gemeinschaftlich kommen, sowohl über Die, welche aufgebrochen sind, als über Die, welche sie aufgenommen haben, und da sie, während die unabweisbare göttliche Schickung ihnen die bestimmte Andeutung gab, daß das eine ihrer Lager werde erobert werden, das Verhängniß nicht erwarteten, sondern selbst es [das Lager] den Feinden preisgegeben haben, so wird das Lager, welches das verlassene*) aufgenommen hat, statt des verlassenen erstürmt und erobert werden."

7. Nachdem die Etrusker Dieß von ihren Wahrsagern gehört hatten, besetzten sie mit einem Theile ihres Heers das von den Römern verlassene Lager, um es als Angriffspunkt gegen das andere zu benützen. Der Platz war sehr fest und bequem gelegen, um den von Rom Kommenden den Zugang in das Lager abzuschneiden. Als sie auch die andern Anstalten getroffen hatten, wodurch sie sich einen Vortheil über die Feinde versprachen, führten sie ihre Streitmacht in die Ebene. Da aber die Römer ruhig blieben, ritten die Herzhaftesten hinzu, stellten sich nahe an dem Walle auf, und nannten sie alle Weiber, schalten ihre Anführer, die sie mit den feigsten Thieren verglichen, und forderten sie auf, sie sollen entweder, wenn sie auf kriegerische Tugenden Ansprüche machen, in die Ebene herunterkommen; und den Krieg durch eine entscheidende Schlacht beendigen, oder, wenn sie ihre Feigheit eingestehen, ihre Waffen den Ueberlegenen ausliefern, sich der Strafe für ihre Handlungen unterwerfen und sich nichts Großes mehr anmaßen. Dieß thaten sie täglich, und als sie Nichts ausrichteten, beschloßen sie, die Römer mit Schanzen

*) D. h. das Heer, welches in dem verlassenen Lager gestanden hatte.

einzuschließen, um sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Consuln ließen lange Zeit diese Vorfälle unbeachtet, nicht aus Feigheit oder Zaghaftigkeit; denn sie waren beide muthig und kriegliebend; sondern weil sie die vorsätzliche Fahrläßigkeit und den Mangel an Eifer bei den Kriegern, die seit der Entzweiung wegen der Landvertheilung unter den Bürgern fortdauerten, argwöhnisch beobachteten; denn noch war ihnen in frischem Andenken und vor Augen, Was sie im verflossenen Jahre aus Mißgunst gegen des Consuls Ruhm Schimpfliches und des Staats Unwürdiges gethan hatten, als sie den schon Ueberwundenen den Sieg überließen, und die ungegründete Schande der Flucht auf sich luden, damit er nicht als Sieger im Triumphe in die Stadt einziehe.

8. In der Absicht nun, die Entzweiung vollkommen unter dem Heere zu tilgen, und die ganze Menge wieder zu der ursprünglichen Eintracht zurückzubringen, und darauf allein mit aller Ueberlegung, Umsicht und Sorgfalt hinarbeitend, glaubten sie, da weder durch Bestrafung des einen Theils den andern vernünftiger zu machen möglich war, weil er zahlreich und frech war, auch die Waffen in den Händen hatte, noch durch Ueberredung mit Worten sie zu gewinnen, weil sie nicht einmal überredet seyn wollten, es würden ihnen bloß zwei Mittel bleiben, zu einer Aussöhnung mit den Entzweiten, bei Denen, welche einen edleren Charakter haben, — es waren nämlich auch Solche unter der Masse — die Scham über die von den Feinden ihnen zugefügten Beschimpfungen, bei Denen aber, welche nicht leicht zum Guten zu führen sind, die Nothwendigkeit, welche jede Menschennatur fürchtet. Damit also dieses Beides geschehe, gestatteten sie den Feinden, sie durch Worte zu beschimpfen und ihre Ruhe eine feige zu schelten, und durch Handlungen voll Geringschätzung und Verachtung Die, welche nicht von freien Stücken

sich wacker zeigen wollten, dazu zu zwingen; denn sie hatten große Hoffnung, wenn Dieß geschehe, werden alle voll Unwillen und mit Geschrei zu dem Feldherrnzelte kommen, und verlangen, sie gegen die Feinde zu führen. Und so geschah es auch. Als nämlich die Feinde anfingen, die Ausgänge aus dem Lager durch Gräben und Schanzpfähle zu versperren, so wurden die Römer darüber so aufgebracht, daß sie, Anfangs einzeln, dann in Haufen vor den Zelten der Consuln zusammenliefen, schrieen und ihnen*) Verrätherei vorwarfen, und erklärten, wenn nicht Jemand sich an ihre Spitze stelle, sie auszuführen, so werden sie selbst ohne die Consuln mit den Waffen gegen die Feinde ausziehen. Da Dieß allgemein geschah, so glaubten die Feldherrn, der erwartete Zeitpunkt sey da, und befahlen den Lictoren, die Menge zur Versammlung zu berufen; dann trat Fabius vor und hielt folgende Rede.

9. „Spät zwar kommt euer Unwille über die von den Feinden euch zugefügten Beschimpfungen, Kriegskameraden und Anführer, und euer Verlangen, mit den Feinden euch zu schlagen, das viel zu spät sich kund gibt, ist ruhmlos; denn schon früher hättet ihr Dieß thun sollen, sobald ihr sie aus ihren Verschanzungen heruntersteigen und Willens sahet, die Schlacht zu beginnen; denn damals war der Kampf um die Herrschaft ein ehrenvoller und des Römerstolzes würdiger, jetzt aber wird er ein unvermeidlicher, und selbst, wenn er das beste Ende nimmt, nicht gleich ehrenvoller. Dennoch aber ist es auch jetzt wohlgethan von euch, daß ihr die Zögerung gut machen und das Versäumte nachholen wollt, und Dank euch für euern Entschluß zum Besseren, wenn er**) aus einer mannhaften Gesinnung ent-

---

*) Mit der Vatican. Handschrift αὐτοῖς.
**) Nach der gewöhnlichen Lesart εἴ γε.

sprungen ist, denn besser ist es, spät anzufangen, seine Pflicht zu thun, als niemals. Möchtet ihr nur*) alle die gleichen Ansichten haben über Das, was euch frommt, und möchte derselbe Eifer zum Kampfe zu schreiten, euch ergriffen haben. Nun aber fürchten wir, die Mißhelligkeiten der Bürger mit den Häuptern des Staats wegen der Landvertheilung möchten dem Gemeinwesen großen Schaden verursachen, und der Verdacht ist in uns aufgestiegen, das Geschrei wegen des Ausrückens und der Unwille entspringe nicht bei Allen aus demselben Vorsatze, sondern die Einen von euch verlangen, aus dem Lager auszuziehen, um an den Feinden Rache zu zu nehmen, die Andern, um davonzulaufen. Woher dieser Verdacht uns gekommen ist, das sind nicht Wahrsager, nicht Vermuthungen, sondern offenbare Thatsachen, und zwar keine alten, sondern erst im verflossenen Jahre vorgefallene, wie ihr alle wißt, als gegen diese nämlichen Feinde ein zahlreiches und gutes Heer ausgezogen war, und die erste Schlacht für uns das schönste Ende genommen hatte, indem der euch damals führende Consul Käso, mein Bruder hier,**) das Lager der Feinde zu erobern, und den glänzendsten Sieg dem Vaterlande zu erringen vermocht hätte, und dann Einige, ihm den Ruhm mißgönnend, weil er kein Volksfreund war, und nicht nach dem Willen der Armen fortwährend die Staatsangelegenheiten besorgte, in der ersten Nacht nach der Schlacht die Zelte abbrachen, und ohne Befehl aus dem Lager fortliefen, ohne die Gefahr zu bedenken, welcher sie sich aussetzten, indem sie ohne Ordnung und ohne Befehlshaber aus dem feindlichen Lande abzogen, und noch dazu bei Nacht; ohne der Schande zu achten, welche sie sich dadurch zuziehen

---

*) Nach Gelenius Vermuthung *εἴθ' οὖν — εἴχετε.*
**) Mit Sylburg *τουδί.*

mußten, daß sie, wenigstens soweit es von ihnen abhing, den Feinden die Herrschaft abtraten, und zwar sie die Sieger den Ueberwundenen. Diese Leute nun fürchtend, Kriegsoberste, Hauptleute und Soldaten, die weder zu befehlen verstehen, noch sich befehlen lassen wollen, die zahlreich und frech sind, und die Waffen in den Händen haben, wollten wir weder früher eine Schlacht liefern, noch vertrauen wir jetzt auf diese Mitstreiter, um den entscheidenden Kampf zu wagen, aus Besorgniß, sie möchten Denjenigen, welche so weit es sie angeht, alle Bereitwilligkeit beweisen, hinderlich und verderblich seyn. Wenn jedoch auch ihren Sinn die Gottheit zum Besseren lenkt, und sie dem Geist der Zwietracht, durch welchen das Gemeinwesen so vielen und großen Schaden nimmt, jetzt dämpfen und auf die Zeiten des Friedens aufschieben, und ihre frühere Schmach durch ihr jetziges Wohlverhalten wieder gut machen wollen, so soll*) uns nichts mehr hindern, gegen die Feinde zu ziehen mit guten Hoffnungen. Wir haben zwar auch manche andere Mittel zum Siege, die größten und wichtigsten aber sind die, welche der Unverstand der Feinde uns bietet. Sie, die an Zahl der Kriegsmannschaft uns weit überlegen sind, und dadurch allein unserem Muth und unserer Uebung das Gleichgewicht halten könnten, haben sich selbst des einzigen Vortheils beraubt, indem sie den größeren Theil des Heeres auf die Bewachung der Bollwerke verschwenden. Dann ziehen sie, während sie Alles mit Vorsicht und vernünftiger Ueberlegung thun sollten, und bedenken, gegen welche Männer und wie viel Stärkere sie es wagen wollen, tollkühn und unvorsichtig in den Kampf, als wären sie unüberwindlich und wir vor ihnen erschrocken. Ihre Versuche, uns mit einem Graben einzuschließen, ihr öfteres Herreiten bis an unsern Wall,

*) Mit der Vatican. Handschrift ἔζω.

ihre vielen Beschimpfungen in Worten und Thaten deuten Dieß an. Dieses erwägend und eurer vielen und rühmlichen früheren Kämpfe euch erinnernd, in welchen ihr sie besiegtet, ziehet muthig auch in diesen Kampf, und Jeder von euch betrachte den Ort, wohin er gestellt wird, als Haus, als Grundeigenthum, als Vaterland. Wer seinen Nebenmann rettet, denke, er bewirke seine eigene Rettung, und Wer seinen Nebenmann im Stiche läßt, denke, er überliefere sich selbst den Feinden. Hauptsächlich aber erinnert euch daran, daß von Männern, welche stehen bleiben und kämpfen, wenige umkommen, von denen, welche weichen und fliehen, sehr wenige übrig bleiben."

10. Während er noch die Ermunterungsgründe zur Tapferkeit entwickelte und unter dem Reden viele Thränen vergoß, jeden von den Hauptleuten, Kriegsobersten und Kriegern, von welchem er wußte, daß er eine glänzende Waffenthat verrichtet habe, namentlich aufrief und Denen, welche sich in der Schlacht durch Tapferkeit hervorthun würden, viele und große Belohnungen zu geben versprach im Verhältniß zu der Größe ihrer Thaten: Auszeichnungen, Reichthümer und andere Vortheile; erhob sich ein allgemeines Geschrei, indem sie ihn gutes Muths seyn hießen und zum Kampfe geführt zu werden verlangten. Nachdem Dieß vorüber war, trat ein Mann aus der Menge vor, Marcus Flavolejus mit Namen, aus dem Bürgerstande, der sich von seiner Händearbeit nährte, jedoch nicht zu dem gemeinen Haufen gehörte, sondern wegen seiner Tugend geachtet und im Kriege tapfer war und aus diesen beiden Gründen durch die ehrenvollste Befehlshaberstelle in einer Legion ausgezeichnet, welcher nach der gesetzlichen Vorschrift die sechzig Hauptleute folgen und gehorchen müssen. Die Römer nennen diese Anführer in ihrer Sprache primipilus. Dieser Mann — er war vor den Andern groß und schön von Angesicht — stellte sich auf einen Platz, wo er Allen sicht-

bar seyn konnte und sprach dann: „Consuln, ihr fürchtet, unsere Thaten möchten unsern Worten nicht entsprechen? Ich will euch zuerst für mich die Bekräftigung meines Versprechens durch die feierlichste Versicherung geben, und ihr, Mitbürger und Genossen des gleichen Geschicks, die ihr entschlossen seyd, in euren Thaten nicht hinter euren Worten zurückzubleiben, dürftet nicht fehlgreifen, wenn ihr Dasselbe thut, wie ich.“ Nach diesen Worten erhob er sein Schwert uud schwor den bei den Römern gebräuchlichen und feierlichsten Eid, bei seiner Ehre, er wolle nur als Sieger über die Feinde in die Stadt zurückkehren. Als Flavolejus diesen Eid geschworen hatte, erscholl von allen Seiten lauter Beifall und sogleich thaten beide Consuln Dasselbe, und Die, welche niedere Befehlshaberstellen bekleideten, die Kriegsobersten und Hauptleute, zuletzt die ganze Versammlung. Nachdem Dieses geschehen war, zeigte sich bei Allen große Freudigkeit und gegenseitige Liebe, Muth und Kampflust, und nachdem die Versammlung entlassen war, zäumten die Einen ihre Pferde, Andere schärften Schwerter und Lanzen, Andere reinigten ihre Schilde und bald war das ganze Heer zum Kampfe gerüstet. Die Consuln riefen die Götter unter Gelübden, Opfern und Gebeten an, in die Schlacht ihnen voranzuziehen und führten das Heer in guter Ordnung aus dem Lager. Als die Etrusker sie aus den Verschanzungen herunterkommen sahen, wunderten sie sich und zogen mit ihrer ganzen Streitmacht ihnen entgegen.

11. Sobald beide Theile in der Ebene sich aufgestellt hatten, und die Trompeten das Zeichen zum Angriffe gaben, erhoben sie das Kriegsgeschrei und rückten im Sturmschritte gegen einander, wurden sogleich handgemein und kämpften, Reiter gegen Reiter und Fußgänger gegen Fußgänger, und auf beiden Seiten erfolgte ein großes Blutbad. Die Römer auf dem rechten Flügel, wo der eine Consul

Manlius den Oberbefehl führte, warfen die ihnen gegenüber stehende Heeresabtheilung, stiegen von den Pferden und kämpften zu Fuße, die aber, welche auf dem linken Flügel standen, wurden von dem rechten der Feinde umringt, denn die Etruskische Schlachtordnung erstreckte sich auf dieser Seite weiter und war bedeutend größer, als die andere. Daher wurde hier das Römische Heer gesprengt, und erhielt viele Wunden. Den Oberbefehl auf diesem Flügel hatte Quintus Fabius als Legat und Unterbefehlshaber, der zweimal Consul gewesen war und leistete lange Widerstand, obgleich er verschiedene Wunden erhielt. Endlich wurde er mit einer Lanze in die Brust getroffen, so daß die Spitze bis in die Eingeweide drang und fiel nach großem Blutverluste. Als Dieß der andere Consul Marcus Fabius hörte, welcher in dem Mitteltreffen stand, nahm er die tapfersten Cohorten, rief seinen andern Bruder, Käso Fabius herbei, eilte längs *) seiner Schlachtreihe hin und nachdem er weit vorgerückt und an dem rechten Flügel der Feinde vorbeigezogen war, eilte er zu den Eingeschlossenen hin. Er griff die Feinde an, bewirkte unter Denen, welche im Handgemenge waren, ein großes Blutbad und bei den Entfernteren eine allgemeine Flucht und ließ seinen Bruder, den er noch lebend traf, wegbringen. Dieser starb bald darauf, seinen Brüdern aber, die ihn rächen wollten, wuchs nur noch mehr die Erbitterung gegen den Feind, und ohne alle weitere Vorsicht für ihr eigenes Leben stürzten sie mit Wenigen mitten unter die dichtgeschaartesten Feinde und thürmten Haufen von Leichnamen auf. So gerieth auf dieser Seite das Etruskische Heer in Noth und Die früher zurückgedrängt hatten, wurden jetzt von den Ueberwundenen geworfen; die [Etrusker] auf dem linken Flügel dagegen,

---

*) Mit Gelenius und Sylburg lasse ich ἐπὶ aus.

die bereits wankten und zu fliehen anfingen, jagten die ihnen gegenüber stehenden Feinde, welche Manlius befehligte, in die Flucht. Es traf nämlich Einer den Manlius mit einem Wurfspieße so, daß die Spitze durch das Knie bis in die Kniekehle drang, worauf ihn die zunächst Stehenden aufhoben und ins Lager trugen, die Feinde aber, in der Meinung der Römische Oberfeldherr sey todt, sich wieder ermannten, und da ihnen weitere Hülfe zukam, den Römern, die keinen Befehlshaber hatten, zusetzten. So *) sahen sich die Fabier wieder genöthigt, den linken Flügel zu verlassen, und dem rechten zu Hülfe zu kommen. Als die Etrusker sie mit einer gewaltigen Schaar anrücken sahen, ließen sie von der weiteren Verfolgung ab, stellten sich in geschlossenen Reihen auf, kämpften in Schlachtordnung und verloren zwar viele von den Ihrigen, tödteten aber auch viele von den Römern.

12. Während Dieß vorging, eilten die Etrusker, welche das von Manlius verlassene Lager besetzt hatten, als das verabredete Zeichen auf dem Feldherrnzelte **) aufgesteckt wurde, in aller Schnelligkeit und mit großem Eifer gegen das andere Lager der Römer, in der Erwartung, daß es von keiner bedeutenden Macht bewacht werde. Und ihre Vermuthung war gegründet, denn außer den Triariern und wenigen Andern von den jüngeren Kriegern bestand die übrige Menge in demselben aus Kaufleuten, Dienern und Handwerkern. Hier entstand, da Viele auf einen kleinen Raum zusammengedrängt waren, — denn an dem Thore fiel das Treffen vor, — ein hitziger und hartnäckiger Kampf und auf beiden Seiten gab es

*) Mit Gelenius, dem Sylburg beizustimmen geneigt ist, δή.

**) Nach Reiske's Vermuthung ϛϱατηγίου.

viele Todte. In diesem Treffen stürzte der Consul Manlius,*) der mit den Reitern anrückte, mit seinem Pferde und, da er wegen der Menge seiner Wunden unvermögend war, aufzustehen, wurde er getödtet, und noch viele tapfere junge Männer um ihn. Nach dem Falle des Consuls wurde das Lager sogleich erobert und die Weissagungen der Etrusker gingen in Erfüllung. Hätten sie nun mit dem errungenen Glücke sich begnügt und das Lager bewacht, so hätten sie das Gepäcke der Römer bekommen, und sie zu einem schimpflichen Abzuge gezwungen; so aber, da sie sich an die Plünderung des Zurückgelassenen machten und die Meisten nachher **) ausruhten, wurde ihnen die reiche Beute wieder aus den Händen gewunden. Als nämlich dem andern Consul die Einnahme des Lagers gemeldet wurde, eilte er mit den besten Truppen von der Reiterei und dem Fußvolke herbei, die Etrusker, sobald sie ihn anrücken sahen, stellten sich auf dem Walle herum auf und es entspann sich ein hitziger Kampf zwischen ihnen, indem die Einen ihr Eigenthum wieder gewinnen wollten, die Andern fürchteten, sie werden, wenn das Lager erobert sey, insgesammt umkommen. Während nun längere Zeit hinging und die Etrusker manche Vortheile gewannen, denn sie kämpften von einem höhern Standpunkte herab und gegen Leute, die den ganzen Tag über sich abgemattet hatten, — ließ Titus Siccius, der Legate und Unterbefehlshaber, nachdem er seinen Plan dem

---

*) Nach Livius II, 47. S. 202. war Manlius in die Schlacht zurückgekehrt und eilte auf die Nachricht vom Angriff auf das Lager herbei. Ohne Zweifel ist der Verlauf bei Dionysius ebenso zu denken, da er erzählt, Manlius sey mit Reitern gekommen, deren keine im Lager, sondern nur in der Schlacht waren.

**) Nach der Vatikan. Handschrift schalte ich τὸ λοιπόν ein.

Consul mitgetheilt hatte, das Zeichen zum Rückzuge blasen und Alle vereinigt auf einer Seite des Lagers angreifen, wo man am besten beikommen konnte, die Stellen an den Thoren aber ließ er frei, zufolge einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung, in welcher er sich nicht täuschte, daß die Etrusker, wenn sie Hoffnung haben, sich zu retten, das Lager verlassen werden, wenn sie aber daran verzweifeln müssen, und auf allen Seiten von den Feinden eingeschlossen seyen und kein Ausweg bleibe, nothgedrungen muthig fechten werden. Als nun der Angriff an einer Stelle gemacht wurde, dachten die Etrusker nicht mehr an Vertheidigung, sondern öffneten die Thore und retteten sich in ihr Lager.

13. Nachdem der Consul diese Gefahr beseitigt hatte, kam er wieder Denen in der Ebene zu Hülfe. Diese Schlacht soll die größte gewesen seyn unter allen früheren in der Römischen Geschichte in Rücksicht auf die Menge der Streiter, die Länge der Zeitdauer und den Wechsel des Glücks. Es betrug nämlich die beste und auserlesene junge Mannschaft der eigentlichen Römer aus der Stadt gegen zwanzigtausend Fußgänger, der den vier Legionen beigegebenen Reiter ungefähr eintausendzweihundert; ebenso stark war auch die Mannschaft der Ansiedler und Bundesgenossen. Die Zeitdauer des Kampfes, der kurz vor Mittag anfing, erstreckte sich bis Sonnenuntergang und das Glück schwankte lange Zeit fortwährend, bald auf diese, bald auf jene Seite Sieg und Verlust wendend. Ein Consul, ein Unterbefehlshaber, der zweimal Consul gewesen war und so viele andere Anführer, wie noch nie bisher, sowohl Kriegsobersten als Hauptleute, fielen. Dennoch schien der Sieg in dieser Schlacht den Römern zugefallen zu seyn, nach keinem andern Merkmal, als weil die Etrusker in der nächsten Nacht ihr Lager verließen und abzogen. Am folgenden Tage machten sich die Römer an die Plünderung des von den Etruskern ver-

lassenen Lagers, bestatteten ihre Todten und kehrten hierauf in ihr Lager zurück. Hier wurde eine Versammlung gehalten und Diejenigen, welche in der Schlacht glänzende Thaten verrichtet hatten, erhielten die Auszeichnungen für ihre Tapferkeit, zuerst Käso Fabius, des Consuls Bruder, der viele bewundernswürdige Thaten gethan, dann Siccius, welcher die Rettung des Lagers bewirkt hatte, drittens Marcus Flavolejus, der erste Hauptmann in seiner Legion, sowohl wegen des Eides, als wegen seiner Tapferkeit in den mißlichsten Fällen. Nachdem Dieß geschehen war, blieben sie noch einige Tage in dem Lager, als aber kein Feind mehr zu einer Schlacht ihnen entgegen rückte, gingen sie nach Hause. Obgleich nun Alles in der Stadt dem übrig gebliebenen Consul die Siegerehre eines Triumphes zuerkannte, weil ein so bedeutender Krieg ein so schönes Ende genommen habe, so schlug doch der Consul selbst diese Gunst aus, indem er sagte: es sey den göttlichen und natürlichen Gesetzen zuwider, bei dem Tode eines Bruders und dem Verluste eines Amtsgenossen einen Triumph zu feiern und einen Kranz zu tragen. Er gab also die Feldzeichen ab, *) entließ die Krieger in ihre Heimath und legte feierlich das Consulat nieder, obgleich noch zwei Monate zur Jahresfrist fehlten, da er nicht im Stande war, die Amtsgeschäfte zu besorgen; denn er war an einer bedeutenden Wunde krank und bettlägerig.

Vor Chr. Geb. 479. Nach R. E. Cat. 273. Varr. 275.

14. Der Senat wählte nun Zwischenkönige wegen der Wahlen und der zweite Zwischenkönig berief die Bürgerschaft auf das Marsfeld. Es wurde Käso Fabius, welcher den Preis der Tapferkeit in

---

*) Sie wurden in der öffentlichen Schatzkammer aufbewahrt. Vergl. Livius **III**, 69. S. 357. der Uebersetzung.

der [letzten] Schlacht erhalten hatte, der Bruder des freiwillig abgetretenen Consuls, zum drittenmal zum Consul erwählt und mit ihm Titus Virginius. Sie verloosten die Heere und rückten ins Feld, Fabius, um die Aequer zu bekriegen, welche die Ländereien der Latiner ausplünderten und Virginius gegen die Vejenter. Sobald die Aequer erfuhren, daß ein Heer gegen sie anrücken werde, brachen sie aus dem feindlichen Gebiete in Eile auf, zogen in ihre Städte, und ließen es hierauf geschehen, daß ihr Land geplündert wurde, so daß der Consul viele Güter und Menschen und reiche *) Beute gleich bei seinem Einfalle in seine Gewalt bekam. Die Vejenter blieben Anfangs hinter ihren Mauern, als sie aber einen günstigen Zeitpunkt wahrgenommen zu haben glaubten, griffen sie die Feinde an, die sich auf der Ebene zerstreut und ans Rauben und Plündern gemacht hatten, überfielen sie mit einer starken und gutgeordneten Streitmacht und entrissen ihnen nicht nur die Beute, sondern tödteten auch Diejenigen, welche sich in einen Kampf einließen, oder jagten sie in die Flucht. Wäre nicht Titus Siccius, der damals Legate war, mit einer wohlgeordneten Schaar von Fußgängern und Reitern zur Hülfe herbeigeeilt und hätte sie aufgehalten, so würde Nichts den Untergang des ganzen Heers verhindert haben. Da er aber sich ihnen entgegen stellte, so konnten die übrigen einzeln Zerstreuten noch vorher sich sammeln und, als sie beisammen waren, gegen Abend einen Hügel besetzen, auf welchem sie die folgende Nacht blieben. Die Vejenter, stolz auf ihre glückliche Waffenthat, lagerten sich in der Nähe des Hügels und riefen die in der Stadt [Zurückgebliebenen] herbei, weil sie die Römer an einem Platze eingeschlossen haben, wo

*) Statt τῆς setze ich πολλῆς und verstehe λεία von der Beute an Früchten und Vieh, da Menschen und Güter schon genannt sind.

sie keine Lebensmittel haben können, und sie bald nöthigen werden, ihnen die Waffen auszuliefern. So stellten sich von ihnen, da eine große Menge herbeikam, zwei Heere *) auf an den leicht angreifbaren Seiten des Hügels und viele andere kleinere Posten an den weniger zugänglichen Stellen und Alles war voll Bewaffneter. Als nun der andere Consul Fabius durch ein von seinem Amtsgenossen erhaltenes Schreiben erfuhr, daß die auf dem Hügel Eingeschlossenen in der äußersten Bedrängniß und in Gefahr seyen, wenn man ihnen nicht zu Hülfe komme, durch Hunger zur Uebergabe gezwungen zu werden, brach er mit seinem Heere auf und führte es in Eile gegen die Vejenter; und wenn er e i n e n Tag später seinen Marsch vollendet hätte, so hätte er ihnen Nichts mehr helfen können, sondern das dort stehende Heer aufgerieben getroffen. Es waren nämlich, von dem Mangel an Lebensmitteln bedrängt, Die auf dem Hügel ausgerückt, um den rühmlichsten Tod zu suchen, und nachdem sie mit den Feinden handgemein geworden, kämpften sie, die Meisten durch Hunger und Durst, durch Wachen und andere Entbehrungen körperlich erschöpft. Bald aber, als man das Heer des Fabius zahlreich und wohlgeordnet sich nähern sah, verursachte Dieß den Seinigen neuen Muth, den Feinden aber Furcht. Da sich die Etrusker nicht mehr für stark genug hielten, mit einem guten und noch frischen Heere den Kampf zu wagen, so zogen sie ab und verließen ihre Verschanzungen. Als nun die beiden Römischen Heere sich vereinigt hatten, schlugen sie ein großes Lager in der Nähe der Stadt an einem festen Punkte, verweilten mehrere Tage daselbst und nachdem sie [die Consuln] das beste Land der Vejenter ausgeplündert hatten, zogen sie mit dem Heere nach Hause. Sobald die Vejenter erfuhren, daß die Römische Kriegsmacht ent-

*) Oder, mit der latein. Uebersetzung: „zwei Lager."

lassen sey, fielen sie mit der rüstigen jungen Mannschaft, welche sie zusammengebracht und von ihren Nachbarn erhalten hatten, in die an ihr Land gränzende Ebene ein und raubten Früchte, Vieh und Menschen, womit sie angefüllt war; denn die Landleute waren aus den Bollwerken heruntergekommen, um das Vieh zu weiden und die Felder anzubauen, im Vertrauen auf ihr zum Schutze der Gegend aufgestelltes Heer, und hatten nach seinem Abzuge nicht vorher mit ihrer Habe sich wieder entfernt, weil sie nicht erwarteten, daß die Vejenter nach solchen Verlusten so schnell einen Gegenangriff auf das feindliche Gebiet machen werden. Der Zeitdauer nach war dieser Einfall der Vejenter in das Römische Gebiet zwar kurz, aber in Rücksicht auf die Ausdehnung des Landes, welches sie durchzogen, unter allen der bedeutendste und verursachte den Römern neben der Schmach auch ungewöhnlichen Verdruß, indem er sich bis an den Tiberfluß und an den Berg Janiculum, der nicht einmal zwanzig Stadien [$^1/_2$ deutsche Meile] von Rom entfernt ist, erstreckte und ein Heer, das die Feinde an weiterem Vordringen hindern konnte, nicht beisammen war. Daher war das Vejentische Heer, noch ehe die Römer sich gesammelt hatten und eingereiht waren, wieder abgezogen.

15. Als hierauf der Senat von den Consuln versammelt wurde und eine Berathung Statt fand, auf welche Weise man den Krieg gegen die Vejenter führen solle, ging die Meinung durch, daß man an der Grenze ein Heer aufgestellt lasse, welches das Land zu beschützen habe, unter freiem Himmel verweilend und immer unter den Waffen stehend. Dabei bekümmerte sie aber der voraussichtlich sehr große Aufwand für diese Grenzwächter, da der Staatsschatz wegen der fortwährenden Kriegszüge erschöpft wurde und das Vermögen der Bürger durch die Abgaben zu sehr in Anspruch genommen war, und noch mehr [die Frage], auf welche Weise die Aushebung der abzusendenden Grenz-

wächter vorgenommen werden solle, weil nicht wohl freiwillig Einzelne diesen Posten zur Vertheidigung Aller übernehmen und, ohne abgelöst zu werden, sich fortwährend allem Ungemach unterziehen werden. Während der Senat über diese beiden Punkte in Verlegenheit war, beriefen die zwei Fabier die Mitglieder ihrer Familie zusammen, beriethen sich mit ihnen, und versprachen dem Senate, diese Fehde wollen sie freiwillig für Alle übernehmen, mit ihren Hörigen und Freunden und auf eigene Kosten, so lange der Krieg daure, im Felde bleiben. Alles bewunderte ihre edelmüthige Aufopferung, erwartete den Sieg allein von diesem Unternehmen, in der ganzen Stadt wurden sie gerühmt und von ihnen gesprochen und so zogen sie aus, nachdem sie unter Gebeten und Opfern die Waffen ergriffen hatten. Marcus Fabius führte sie, der als Consul im verflossenen Jahre die Etrusker in der Schlacht besiegt hatte, *) ungefähr viertausend folgten ihm, von welchen der größte Theil Hörige uud Freunde waren, von der Fabischen Familie aber dreihundertsechs Männer. Bald folgte ihnen auch das Römische Heer, welches Käso Fabius, der eine Consul, befehligte. Als sie an den Fluß Cremera gekommen waren, der nicht weit von der Stadt Veji entfernt ist, erbauten sie auf einem steilen und schroffen Hügel eine Burg, stark genug, um sie mit einem solchen Heere zu vertheidigen, gruben rings herum einen doppelten Graben und errichteten viele Thürme — diese Burg wurde nach dem Flusse Cremera genannt — und da viele Hände arbeiteten und der Consul selbst Hand anlegte, so wurde das Werk schneller, als man sich dachte, vollendet. Hierauf führte er seine Heeresmacht heraus, zog in die andern Theile des Vejentischen Gebiets, die sich gegen das übrige Etrurien hin erstreckten, wo die Vejenter ihre Heerden

*) Nach Reiske's Vermuthung ὃς τῷ π. ὑ. ἔτει ἐνίκησε.

hatten, indem sie nie das Vordringen eines Römischen Heers dorthin erwarteten, und nachdem er reiche Beute gemacht hatte, kehrte er in die neuangelegte Burg zurück, voll Freude über seinen Raub aus dem doppelten Grunde, einmal weil er so bald an den Feinden Rache genommen hatte, und dann weil er der Besatzung der Burg große Vorräthe liefern konnte. Er lieferte nämlich weder in den Staatsschatz Etwas ab, noch vertheilte er Etwas an die Bürger, welche den Feldzug mitmachten, sondern Schafe, Lastthiere und Zugthiere, eisernes Geräthe und Was sonst zum Feldbau dienlich war, schenkte er den Grenzwächtern des Römischen Gebiets. Nachdem er Dieses ausgerichtet hatte, führte er das Heer nach Hause.

Die Vejenter aber befanden sich nach der Befestigung des Platzes in sehr mißlichen Umständen; denn sie konnten weder das Land ohne Gefahr anbauen, noch die von Außen zugeführten Lebensmittel in Empfang nehmen. *) Die Fabier theilten nämlich das Heer in vier Theile: mit einem bewachten sie die Burg, mit den drei andern raubten und plünderten sie anhaltend in dem feindlichen Gebiete, und obgleich die Vejenter sie oft in offener Schlacht mit nicht geringer Mannschaft angriffen und sie an Orte lockten, wo ein Hinterhalt gelegt war, so blieben sie doch in beiden Fällen Sieger, tödteten ihnen viele Leute und kehrten ungefährdet auf ihren Posten zurück. Daher wagten es die Feinde nicht mehr, sich mit ihnen zu schlagen, sonder blieben meistens hinter ihren Mauern und mußten sich immer nur hinausstehlen. So ging dieser Winter herum.

Vor Chr. Geb. 478. Nach R. E. Cat. 274. Varr. 276.

16. Im folgenden Jahre erhielten Lucius Aemilius und Cajus

---

*) Nach der Lesart der Vatikan. Handschrift, womit die Uebersetzung des Lapus übereinstimmt: εἰςαγομένας ἀγ. δέχεσθαι.

Servilius das Consulat. Da kam die Nachricht nach Rom, daß die Volsker und Aequer ein Bündniß geschlossen haben, ihre Heere zu gleicher Zeit gegen sie zu führen, und daß sie in kurzer Zeit in ihr Land einfallen werden. Diese Kunde war gegründet, und schneller, als man erwartete, verwüsteten Beide mit ihren Heeren, jedes Volk auf seiner Seite, das angrenzende Land, in der Voraussetzung, die Römer werden nicht im Stande seyn, den Etruskischen Krieg auszufechten und zugleich ihren Angriff auszuhalten. Auch noch Andere kamen mit der Nachricht, ganz Etrurien werde gegen sie zum Kriege aufgereizt *) und sey gerüstet, den Vejentern ein gemeinschaftliches Hülfsheer zu senden. Die Vejenter hatten nämlich, weil sie nicht vermochten, mit ihren eigenen Mitteln die Burg zu erobern, ihre Zuflucht zu ihnen genommen, sie an ihre Verwandtschaft und Freundschaft erinnert und die Kriege alle hergezählt, welche sie mit ihnen unternommen, und [zum Danke] für diese alle ihre Hülfe im Kriege mit den Römern angesprochen, weil sie für ganz Etrurien eine Schutzmauer bilden und den von Rom aus gegen alle ihre Stammgenossen sich verbreitenden Krieg aufhalten. Die Etrusker ließen sich bewegen und versprachen, ihnen ein so großes Hülfsheer zu schicken, als sie es verlangten. Als Dieß der Senat erfuhr, beschloß er, drei Heere auszuschicken und nachdem in Eile die Auswahl vorgenommen worden war, wurde Lucius Aemilius gegen die Etrusker geschickt. An seinem Zuge nahm Theil Käso Fabius, welcher eben erst vom Consulate abgetreten war und den Senat gebeten hatte, ihm zu erlauben, daß er sich seinen Verwandten in Cremera, die sein Bruder ausgeführt hatte, um den Posten zu vertheidigen, anschließe

*) Reiske's Aenderung ist unnöthig, da *ἐκπολεμεῖν* auch Xenoph. hist. gr. V, 4, 20. gleichbedeutend mit *ἐκπολεμοῦν* vorkommt.

und ihre Kämpfe theile, und zog mit seinen Begleitern aus, mit proconsularischer Gewalt ausgerüstet. Cajus Servilius, der andere Consul, zog gegen die Volsker, und Servius Furius, ein gewesener Consul, gegen die Aequer. Jedem von ihnen folgten zwei Legionen Römer und von den Latinern, Hernikern und den anderen Bundesgenossen eine nicht geringere Streitmacht, als die Römische war. Dem gewesenen Consul Servius gelang es mit dem Kriege nach Wunsch und das schnell; denn in einer Schlacht schlug er die Aequer in die Flucht und zwar ohne Mühe, indem er durch den ersten Angriff die Feinde in Schrecken setzte, und so verwüstete er nachher ihr Land, da sie in die festen Plätze geflohen waren. Dem Servilius dagegen, dem einen Consul, der mit Hast und zu großem Selbstvertrauen zum Kampfe schritt, ging es ganz gegen Erwarten, indem die Volsker sehr hartnäckig sich wehrten, so daß er sich genöthigt sah, nach dem Verluste vieler wackerer Männer kein Treffen mehr mit den Feinden zu wagen, sondern in seinem Lager blieb und beschloß, durch kleine Gefechte und Kämpfe der Leichtbewaffneten den Krieg hinauszuziehen. Lucius Aemilius, der nach Etrurien geschickt war, traf die Vejenter ausgerückt vor ihrer Stadt und bei ihnen ein starkes Hülfsheer ihrer Stammgenossen und begann ohne weiteres Zögern das Werk. Nur einen Tag, nachdem er das Lager geschlagen hatte, wartete er und führte dann sein Heer zur Schlacht heraus, während die Vejenter sehr muthig zum Kampfe anrückten. Da das Treffen unentschieden war, so nahm er die Reiter und stürzte sich mit ihnen auf den rechten Flügel der Feinde, und nachdem er diesen geworfen hatte, wandte er sich gegen den andern, wo der Boden für die Reiterei günstig war, zu Pferde fechtend, wo nicht, absitzend und zu Fuße kämpfend. Als nun beide Flügel im Gedränge waren, hielt auch das Mitteltreffen nicht mehr Stand, sondern wurde von dem

Fußvolke zurückgetrieben, und jetzt floh Alles in das Lager. Aemilius aber folgte den Fliehenden mit wohlgeordnetem Heere und tödtete Viele. Als er nahe an dem Lager war, griff er es an, indem er jedesmal frische Truppen herbeiführte und blieb dann diesen Tag und die folgende Nacht davor stehen. An dem nächsten Tage, da die Feinde durch die Anstrengung, durch Wunden und Wachen erschöpft waren, eroberte er das Lager, und die Etrusker, als sie die Römer bereits den Pfahlwall ersteigen sahen, verließen das Lager und flohen theils in die Stadt, theils auf die nahen Berge. Diesen Tag blieb der Consul in dem feindlichen Lager, am nächsten Tage aber belohnte er Die, welche sich in den Gefechten durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, mit ganz auserlesenen Geschenken und überließ alle in dem Lager zurückgebliebenen *) Lastthiere und Sklaven und die mit vielen Gütern angefüllten Zelte seinen Kriegern. Hier bereicherte sich das Römische Heer, wie noch nie bei einer andern Schlacht; denn die Etrusker waren ein an Wohlleben und Pracht gewöhntes Volk, das daheim und im Felde außer dem Nothwendigen allerlei Werke des Ueberflusses und der Kunst, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit erfunden, überaus liebte.

17. In den nächsten Tagen waren die Vejenter schon von dem Ungemach erschöpft und schickten die ältesten von ihren Mitbürgern mit den Zeichen der Schutzflehenden an den Consul, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Diese Männer jammerten und flehten, und führten unter vielen Thränen Alles an, was zum Mitleid bewegen konnte, vermochten auch den Consul, ihnen zu erlauben, daß sie Gesandte wegen Beilegung der Feindseligkeiten nach Rom schicken, um mit dem Senate zu unterhandeln, und bis die Gesandten mit der Antwort zurückkämen,

---

*) Nach der gewöhnlichen Lesart ἐγκαταλειφθέντα.

ihr Land nicht zu verheeren. Damit ihnen Dieß zu thun gestattet wurde, verstanden sie sich dazu, dem Römischen Heere Getreide auf zwei Monate und Geld zu sechsmonatlichem Sold zu liefern, wie der Sieger es verlangte. Sobald der Consul die Lieferungen erhalten und dem Heere vertheilt hatte, schloß er mit ihnen Waffenstillstand. Als der Senat die Gesandtschaft gehört und das Schreiben des Consuls erhalten hatte, der dringende Vorstellungen machte und rieth, so schnell als möglich den Krieg mit den Etruskern beizulegen, faßte er den Beschluß, den Frieden zu verwilligen, wie die Feinde wünschten, die Bedingungen aber, auf welche er geschlossen werde, solle der Consul Lucius Aemilius festsetzen, wie es ihm am besten dünke. Auf diese Antwort hin schloß der Consul mit den Vejentern ab und gewährte ihnen einen mehr billigen, als für die Sieger vortheilhaften Frieden, indem er ihnen weder Land nahm, noch eine weitere Geldstrafe auflegte, noch durch Stellung von Geißeln die gewissenhafte Erfüllung der Uebereinkunft sicherte. Dieß verursachte ihm große Unzufriedenheit und war schuld, daß er von dem Senate keinen Dank für seine glücklichen Thaten erhielt; denn als er um einen Triumph bat, widersetzten sich ihm die Väter und warfen ihm seine Anmaßung bei dem Vertrage vor, daß er nicht auch diesen *) mit ihrer gemeinsamen Zustimmung zu Stande gebracht habe. Damit er aber Dieß nicht mit Unwillen, oder als Beleidigung aufnehme, beschloßen sie, er solle sein Heer gegen die Volsker führen, um seinem Amtsgenossen Hülfe zu leisten,

---

*) Reiske's Vorschlag: καὶ αὐτὸς ταύτας „daß auch er (wie früher Cassius) ihn nicht u. s. w." scheint unnöthig, da die gewöhnliche Lesart einen passenden Sinn gibt, wenn man hinzudenkt: wie andere Amtshandlungen, zu denen er Auftrag erhielt; oder die Lesart der Vatikan. Handschrift αὐτάς ausreicht „daß er ihn nicht —".

ob er dem dortigen Kriege eine glückliche Wendung geben — denn er besaß große Tapferkeit — und die Erbitterung wegen der früheren Fehler tilgen könnte. Aemilius aber, unwillig über den Schimpf, erhob schwere Beschuldigungen gegen den Senat vor dem Volke wegen seines Aergers über die Beilegung des Etruskischen Kriegs und sagte, Dieß geschehe aus böslicher Absicht und Verachtung gegen die Armen, damit sie nicht, von den auswärtigen Kriegen befreit, auch noch die Erfüllung der Versprechungen wegen der Landvertheilung fordern, schon so viele Jahre von den Vätern betrogen. Nachdem er diese und viele dergleichen Schmähungen in seiner Erbitterung sich nicht mäßigend gegen die Patricier ausgestoßen hatte, entließ er das Heer, welches mit ihm den Feldzug gemacht hatte, berief auch das, welches unter dem gewesenen Consul Furius im Gebiete der Aequer stand, zurück und entließ es in seine Heimath. Dadurch verschaffte er den Volkstribunen wieder reichliche Gelegenheit, die Väter in den Volksversammlungen anzuklagen und Zwietracht zwischen den Armen und Reichen zu erregen.

Vor Chr. Geb. 477. Nach R. E. Cat. 275. Varr. 277.

18. Nach diesen erhielten das Consulat Cajus Horatius und Titus Menenius in der sechsundsiebzigsten Olympiade, in welcher Skamander von Mitylene in der Rennbahn siegte, als Phädon Archon zu Athen war. Diesen waren Anfangs die Unruhen in der Stadt hinderlich in der Staatsverwaltung, indem der Bürgerstand in Aufregung war, und keine andere öffentliche Angelegenheiten beendigen lassen wollte, bis er die Staatsländereien getheilt hätte; bald nachher jedoch gaben die aufgereizten und unruhigen Bürger nach, der Nothwendigkeit weichend, und stellten sich freiwillig zum Kriegsdienste. Die eilf Etruskischen Städte nämlich, welche keinen Theil an dem Frieden hatten, hielten eine allgemeine Versammlung und machten den Be-

jentern Vorwürfe, daß sie den Krieg mit den Römern nicht mit gemeinsamer Zustimmung beigelegt haben, und verlangten, sie sollen nun eines von Beiden thun, entweder die Uebereinkunft mit den Römern aufheben, oder mit ihnen sie bekriegen.

Die Vejenter schützten die Nothwendigkeit des Friedens vor, und legten die Frage, wie sie ihn auf eine scheinbare Weise brechen könnten, zur allgemeinen Berathung vor. Da gab ihnen Einer den Rath, sie sollen die Befestigung von Cremera als Beschwerde benützen und daß die Besatzung von dort noch nicht abgezogen sey: zuerst mit Worten die Räumung des Platzes verlangen und wenn sie kein Gehör finden, die Burg belagern und so den Anfang mit dem Kriege machen. Nachdem sie diese Verabredung getroffen, gingen sie aus einander, und bald darauf schickten die Vejenter eine Gesandtschaft an die Fabier und verlangten von ihnen die Uebergabe der Burg, und zugleich stand ganz Etrurien unter den Waffen. Sobald Dieß die Römer, von den Fabiern benachrichtigt, erfuhren, beschloßen sie, beide Consuln sollen in den Krieg ziehen, der Eine in den von Etrurien her drohenden, der Andere in den noch mit den Volskern bestehenden. Horatius also zog mit zwei Legionen und einer hinreichenden Macht der Bundesgenossen gegen die Volsker, Menenius aber, der ein gleich starkes Heer gegen die Etrusker führen sollte, zögerte mit dem Auszuge. Während er sich noch rüstete und die Zeit verlor, war schon die Burg in Cremera erobert und die ganze Fabische Familie vernichtet. Von der Niederlage, welche sie betraf, gibt es eine doppelte Erzählung, eine weniger glaubwürdige und eine der Wahrheit näher kommende. Ich will Beide geben, wie ich sie überliefert fand.

19. Einige sagen, da ein herkömmliches Opfer bevorstand, welches die Fabische Familie verrichten mußte, seyen die Fabier begleitet von wenigen ihrer Hörigen ausgezogen, um das Opfer zu

besorgen und ohne die Wege zu untersuchen, ohne sich in regelmäßige Züge zu ordnen, unbedacht und unvorsichtig fortgegangen, wie wenn sie im tiefen Frieden und durch Freundesland ihren Weg nähmen. Die Etrusker aber, die vorher von ihrem Auszuge Kunde erhalten, haben an einer Stelle des Wegs mit einem Theile ihres Heers ihnen aufgelauert und mit der übrigen Kriegsmacht seyen sie in guter Ordnung bald darauf nachgekommen. Als sich nun die Fabier dem Hinterhalte genähert, seyen die Etrusker aus ihrem Versteck hervorgebrochen und haben sie angegriffen, theils von vorne, theils von beiden Seiten, und gleich darauf habe sie die übrige Etruskische Kriegsmacht von hinten angefallen. So von allen Seiten sie einschließend, haben sie mit Schleudern, mit Pfeilen, mit Wurfspießen und Lanzen nach ihnen zielend durch die Menge der Geschosse alle getödtet.

Diese Erzählung nun scheint mir weniger glaubwürdig; denn es ist weder wahrscheinlich, daß von einem Posten so viele Männer, die im Felde standen, um eines Opfers willen in die Stadt zurückkehrten ohne einen Senatsbeschluß, da die heiligen Handlungen auch durch andere Mitglieder derselben Familie verrichtet werden konnten, die in vorgerückterem Alter standen, [also nicht mehr in den Krieg ziehen durften]; noch ist wahrscheinlich, daß, wenn alle aus der Stadt ausgezogen waren und kein Theil der Fabischen Familie in der Heimath zurückgeblieben war, Alle, welche in der Burg lagen, sie unbewacht gelassen hätten, denn die Ankunft von drei oder vier hätte hingereicht, um das Opfer für die ganze Familie zu verrichten. Aus diesen Gründen also scheint mir diese Erzählung nicht glaubwürdig.

20. Die andere Erzählung von dem Untergange der Fabier und der Eroberung der Burg, welche ich für glaubwürdiger halte, ist folgende. Da die Fabier oft auf Plünderung auszogen, und wegen des Glücks bei ihren Streifzügen immer weiter vordrangen, so

rüsteten die Etrusker ein zahlreiches Heer, und lagerten sich in der nächsten Umgegend ohne von den Feinden bemerkt zu werden. Dann schickten sie aus den Landgütern Heerden von Schaafen, Rindvieh und Pferden zum Scheine auf die Weide, und lockten dadurch die Fabier, sie zu rauben. Diese kamen heraus, ergriffen die Hirten, und trieben das Vieh zusammen. Die Etrusker setzten Dieß fort, und führten die Feinde immer weiter von ihrer Schanze weg, und nachdem sie ihre Vorsorge für die eigene Sicherheit eingeschläfert hatten, indem sie durch die immerwährende Beute sie kirrten, legten sie an passenden Plätzen bei Nacht Hinterhalte, und Andere besetzten die in der Ebene sich erhebenden Anhöhen. Am folgenden Tage schickten sie wenige Bewaffnete voraus, scheinbar zum Schutze der Hirten und ließen dann aus den Bollwerken viele Heerden ausziehen. Sobald den Fabiern gemeldet wurde, wenn sie die nahen Hügel überstiegen haben, werden sie Ebene mit allerlei Weidvieh angefüllt finden, und zu ihrer Bewachung eine nicht hinreichende Mannschaft, so zogen sie aus der Burg, und ließen eine genügende Wache darin zurück. Eilig und voll Hast legten sie den Weg zurück, und wurden den Wächtern des Viehs in wohlgeordnetem Zuge sichtbar; Diese erwarteten sie nicht, sondern ergriffen die Flucht. Die Fabier, wie wenn sie Nichts mehr zu fürchten hätten, ergriffen die Hirten und trieben das Vieh zusammen. Da erhoben sich die Etrusker aus dem Hinterhalte an vielen Stellen, und griffen sie von allen Seiten an. Die meisten von den Römern, da sie zerstreut und einander beizustehen nicht im Stande waren, kamen hier um; Die aber, welche sich zusammengeschaart hatten, suchten einen sichern Punkt zu gewinnen und eilten gegen die Berge, geriethen aber in einen andern Hinterhalt, der in Wäldern und Schluchten sich versteckt hatte. Zwischen ihnen entspann sich ein hitziges Gefecht, und auf beiden Seiten wur-

den Viele getödtet. Auch Diese trieben sie jedoch *) zurück, und nachdem sie die Kluft mit Leichen erfüllt hatten, liefen sie auf einen Hügel, der nicht leicht zu nehmen war, und brachten hier die folgende Nacht ohne Lebensmittel zu.

21. Am nächsten Tage, als Die, welche die Burg besetzt hielten, erfuhren, welches Schicksal die Ihrigen betroffen habe, daß der größere Theil des Heers bei dem Rauben umgekommen, der beste auf einem öden Hügel eingeschlossen und belagert sey, und wenn ihnen nicht schnelle Hülfe komme, durch Mangel an Lebensmitteln noch vorher zu Grunde gehen werde, zogen sie eilends aus und ließen nur sehr Wenige zur Bewachung des Platzes zurück. Die Etrusker rannten von den Anhöhen herab, umringten sie, ehe sie sich mit den Ihrigen vereinigten, und rieben sie endlich alle auf, nachdem sie viele Heldenthaten vollbracht hatten. Bald darauf beschloßen auch Die, welche den Hügel besetzt hatten, durch Hunger und Durst bedrängt, sich mit den Feinden zu schlagen, und obgleich sie nur Wenige mit Vielen den Kampf wagten, fochten sie vom frühen Morgen an bis zur Nacht, und richteten ein solches Blutbad unter den Feinden an, daß die Haufen der Leichen an manchen Stellen aufgethürmt ihnen im Kampfe hinderlich waren. Da die Etrusker mehr als den dritten Theil ihres Heers verloren hatten, und für den Rest fürchteten, ließen sie die Waffen ein wenig ruhen, indem das Zeichen zum Rückzuge gegeben wurde, schickten einen Herold an die Fabier und versprachen ihnen Schonung und freien Abzug, wenn sie die Waffen ausliefern und die Burg räumen. Da aber die Fabier den Vorschlag nicht annahmen, sondern den Heldentod wählten, so rückten sie wieder gegen sie mit frischen Truppen, kämpften aber nicht

---

*) Nach Portus Vermuthung ὅμως.

mehr in der Nähe und im Handgemenge, sondern warfen von Ferne in Masse nach ihnen mit Lanzen und Steinen, und die Menge der Geschosse war einem Schneegestöber ähnlich. Die Römer stellten sich in dichtgedrängte Schaaren, machten einen raschen Angriff auf sie, dem sie nicht Stand hielten, und wankten nicht, obgleich sie von Denen, welche sie umzingelten, viele Wunden erhielten. Als aber die Schwerter Vielen unbrauchbar wurden, weil sie theils abgestumpft, theils zerbrochen waren, und die Schilde rings am Rande herum mürbe gehauen waren, als die Meisten viel Blut verloren hatten und mit Pfeilen bedeckt, und ihre Glieder durch die Menge der Wunden gelähmt waren, so rückten die Etrusker, sie verachtend, wieder zum Kampfe an. Die Römer stürzten sich auf sie, wie wilde Thiere, faßten ihre Spieße, und zerbrachen sie, ergriffen ihre Schwerter an der Schneide, und rissen sie weg; auch Die, welche ihre Leiber auf der Erde wälzten, mischten sich in den Kampf, mehr mit Muth, als mit Kraft fechtend. Daher nahten die Feinde ihnen nicht mehr zum Handgemenge, über ihre Beharrlichkeit betroffen, und ihre verzweifelte Wuth, welche sie bewiesen, nachdem sie das Leben aufgegeben, fürchtend; sondern ferne stehend warfen sie wieder in Masse nach ihnen mit Holz und Stein, und Was ihnen sonst in die Hände kam, und am Ende begruben sie dieselben durch die Menge der Geschosse. Nach der Vernichtung dieser Helden liefen sie gegen die Burg mit den Häuptern der bedeutendsten Männer, in der Hoffnung, die dort Zurückgebliebenen durch den ersten Angriff in ihre Gewalt zu bekommen. Jedoch die Unternehmung gelang ihnen nicht, wie sie gehofft; denn die dort Zurückgelassenen, entschlossen, wie ihre Freunde und Verwandte den Heldentod zu sterben, zogen aus in ganz geringer Anzahl, und nachdem sie lange Zeit gefochten, kamen sie ebenso, wie die Andern, alle um. Den verlassenen Posten besetzten die Etrusker.

Diese Erzählung schien mir weit glaublicher, als die erste; beide aber finden sich in glaubwürdigen Römischen Schriften.

22. Was Einige noch hinzufügen, ist zwar weder wahr, noch wahrscheinlich, sondern durch ein Mißverständniß von der Menge erdichtet, verdient aber doch, daß ich es nicht ununtersucht lasse. Es sagen nämlich Einige, nach dem Untergange der dreihundertundsechs Fabier sey nur ein einziges Knäblein von der Familie übrig gewesen, und bringen damit etwas nicht nur Unwahrscheinliches, sondern sogar Unmögliches vor. Denn es war nicht möglich, daß alle in die Burg ausgezogenen Fabier kinderlos und unverheirathet waren, da das alte Römische Gesetz Die, welche das Alter dazu hatten, zwang, sich zu verheirathen und alle erzeugten Kinder nothwendig aufzuziehen, ein Gesetz, das doch nicht wohl die Fabier allein hätten umgehen können, da es bis auf ihre Zeit von ihren Voreltern beobachtet wurde. Wollte man aber auch Dieses annehmen, so wird man doch wenigstens Das nicht mehr zugeben, daß Keiner von ihnen Brüder gehabt habe, die noch im Kindesalter standen; denn Dieß sieht einer Fabel oder auf Theatereffect berechneten Dichtung gleich. Und die Väter derselben, welche noch das Alter hatten, Kinder zu zeugen, hätten bei einer solchen Verwaisung ihrer Familie nicht gern oder ungerne andere Kinder zeugen sollen, damit weder die ihrem Geschlechte zukommenden Opfer aufhören, noch der so große Ruhm der Familie untergehe? Es müßten nur nicht einmal die Väter Einiger von ihnen übrig geblieben, sondern zur Zeit jener dreihundertundsechs Männer Alles unter dieser Zahl begriffen gewesen seyn. Dieses also ist unmöglich, daß sie weder unmündige Kinder noch schwangere Frauen, noch unerwachsene Brüder, noch Väter im kräftigen Alter hinterlassen haben. Indem ich nun so die Erzählung prüfte, habe ich sie nicht für wahr gehalten, folgende aber für wahr. Von den

drei Brüdern, Käso, Marcus und Quintus, welche nach einander sieben Consulate bekleideten, hinterließ, wie ich glaube, Marcus ein Knäblein, und daß dieses Dasjenige gewesen sey, welches man als das von dem Fabischen Hause übriggebliebene angibt, steht Nichts im Wege. Weil aber Keiner sonst mehr ein ausgezeichneter und berühmter Mann wurde, außer Diesem einzigen, als er herangewachsen war, so entstand bei der Menge die Meinung, er sey allein von der Fabischen Familie übrig geblieben, nicht als ob kein Anderer am Leben gewesen wäre, sondern weil Keiner jenen Männern gleich gekommen sey, indem sie nach dem Verdienste, nicht nach der Abkunft, die Verwandtschaft bemaß. Darüber also so viel.

23. Nachdem die Etrusker die Fabier aufgerieben und die Burg an der Cremera besetzt hatten, zogen sie mit ihrer Kriegsmacht gegen das andere Römische Heer. Der eine Consul, Menenius, hatte nicht weit davon sich gelagert, an einem nicht sehr sichern Platze, und als die Fabische Familie mit ihren Hörigen umkam, war er ungefähr dreißig Stadien [3/4 deutsche Meilen] von dem Orte entfernt, wo sie die Niederlage erlitt, und brachte nicht Wenige auf den Gedanken, er habe gewußt, in welcher Noth die Fabier seyen, aber keine Rücksicht auf sie genommen, weil er sie um ihre Tapferkeit und ihren Ruhm beneidete. Deßwegen wurde er nachher von den Volkstribunen vor Gericht gezogen, und hauptsächlich auf den Grund dieser Beschuldigung verurtheilt; denn die ganze Bürgerschaft von Rom war sehr betrübt über den Verlust so vieler und so tapferer Männer, und gegen Alles, was an ihrem Verderben schuld zu seyn schien, erbittert und unnachsichtlich. Jenen Tag aber, an welchem die Niederlage erfolgte, rechnete man unter die Unglückstage, und kein wichtiges Geschäft würde an demselben von Seiten des Staats unternommen werden, indem man das damals eingetretene Miß-

geschick als eine schlimme Vorbedeutung scheut. — Als nun die Etrusker sich den Römern näherten und ihr Lager erblickten, — es lag nämlich unten an der Seite eines Bergs — verachteten sie die Ungeschicklichkeit des Feldherrn und ergriffen den ihnen vom Schicksal gebotenen Vortheil mit Freuden. Sogleich rückten sie mit der Reiterei vor und gelangten auf der andern Seite der Anhöhe, ohne daß Jemand sie daran hinderte, auf den Gipfel. Nachdem sie die Spitze über den Häuptern der Römer besetzt hatten, nahmen sie hier eine feste Stellung, führten die übrige Kriegsmacht sicher hinauf und befestigten mit einem hohen Wall und tiefen Graben ihr Lager. Hätte nun Menenius eingesehen, welchen Vortheil er den Feinden über sich gegeben hatte, seinen Fehler bereut, und das Heer an einen sichereren Platz geführt, so hätte er weise gehandelt; so aber indem er sich schämte, merken zu lassen, daß er gefehlt habe, und gegen Diejenigen, welche ihn eines Besseren belehren wollten, seine Anmaßung beibehielt, verfiel er in ein Vergehen, dessen er sich wirklich zu schämen hatte. Da nämlich die Feinde von einem höher gelegenen Orte auszogen, so oft es Veranlassung gab, so hatten sie viele Vortheile bei dem Wegnehmen der Lebensmittel, welche den Römern von Kaufleuten zugeführt wurden, und bei dem Angriffe auf Die, welche um Futter oder Wasser zu holen, das Lager verließen, und der Consul sah sich in die Lage versetzt, daß er weder über die Zeit, noch über den Ort, wo er eine Schlacht liefern wollte, entscheiden konnte, Was bekanntlich einen in der Feldherrnkunst unerfahrenen Anführer deutlich genug verräth; die Etrusker aber konnten in dieser doppelten Beziehung handeln, wie sie wollten. Auch jetzt konnte sich Menenius nicht zu dem Abzuge des Heers entschließen, sondern führte es heraus und stellte es zur Schlacht auf, indem er Die, welche ihm einen guten Rath gaben, verachtete. Die Etrusker

erblickten in dem Unverstande des [Römischen] Heerführers einen für sie sehr günstigen Umstand, und kamen aus ihrem Lager herunter, nicht weniger als doppelt so stark wie die Feinde. Als sie auf einanderstießen, erfolgte ein großes Blutbad unter den Römern, da sie nicht in ihrer Stellung zu bleiben vermochten; denn die Etrusker drängten sie zurück, begünstigt durch die Beschaffenheit des Bodens und unterstützt durch den starken Andrang der hinter ihnen Stehenden, — sie hatten sich nämlich der Tiefe nach aufgestellt. Nachdem die ausgezeichnetsten Hauptleute gefallen waren, wankte die übrige Streitmacht der Römer und floh nach dem Lager. Die Etrusker folgten ihnen, nahmen ihnen die Feldzeichen, bemächtigten sich der Verwundeten und bekamen die Todten in ihre Gewalt. Hierauf schloßen sie die Römer ein, belagerten sie, machten den ganzen übrigen Tag hindurch Angriffe, und ruhten auch in der Nacht nicht, und eroberten so das Lager, nachdem die darin befindlichen Römer es verlassen hatten. Hier fielen ihnen viele Menschen und Güter in die Hände; denn nicht einmal ihr Gepäck mitzunehmen war den Fliehenden möglich, sondern sie waren zufrieden, nur ihr Leben zu retten, Viele nicht einmal die Waffen behaltend.

24. Als die Römer in der Stadt die Niederlage der Ihrigen und die Einnahme des Lagers erfuhren, — die Ersten nämlich, welche sich auf der allgemeinen Flucht retteten, kamen noch in der Nacht an — so geriethen sie natürlich in große Unruhe, und ergriffen, wie wenn jetzt sogleich die Feinde gegen sie anrücken würden, die Waffen, vertheilten sich theils rings auf den Mauern, theils stellten sie sich vor den Thoren auf, theils besetzten sie die Anhöhen in der Stadt. Es war in der ganzen Stadt ein unordentliches Rennen und ein verwirrtes Geschrei, auf den Dächern der Häuser standen die Bewohner in Masse zur Vertheidigung und zum Kampfe gerüstet, und

zahlreiche Feuer, — wie man in der Nacht die Dunkelheit durch Fackeln zu verscheuchen pflegt, *) — und auf so vielen Dächern wurden angezündet, daß es Denen, welche es von ferne sahen, eine ununterbrochene Helle zu seyn schien, und sie auf den Gedanken brachte, als ob die Stadt in Flammen stehe. Wären damals die Etrusker, unbekümmert um die Beute im Lager, den Fliehenden auf dem Fuße gefolgt, so wäre die ganze gegen sie zu Felde gezogene Kriegsmacht verloren gewesen; so aber machten sie sich an die Plünderung des im Lager Zurückgelassenen, und gönnten ihrem Leibe Ruhe, und brachten sich selbst dadurch um einen großen Ruhm. Am folgenden Tage zogen sie mit ihrer Kriegsmacht gegen Rom, und besetzten ungefähr sechzehn Stadien [etwas über $^3/_8$ Deutsche Meilen] davon entfernt einen Berg, von wo man Rom übersehen kann, das sogenannte Janiculum. Von hier aus plünderten und raubten sie das Römische Gebiet aus, ungehindert und voll Geringschätzung gegen Die in der Stadt, bis der andere Consul Horatius mit dem im Volskerlande stehenden Heere ankam. Jetzt hielten sich die Römer für sicher, bewaffneten die junge Mannschaft in der Stadt, und rückten ins Feld. Nachdem sie in der ersten Schlacht, welche sie acht Stadien [$^1/_5$ Deutsche Meilen] von der Stadt bei dem Tempel der Hoffnung lieferten, ihre Gegner besiegt und geschlagen, und hierauf in einer zweiten, welche sie, nachdem die Etrusker mit größerer Heeresmacht angerückt waren, bei dem Collinischen Thore lieferten, wieder rühmlich gefochten hatten, erholten sie sich von ihrem Schrecken. So endete dieses Jahr.

Vor Chr. G. 476. Nach R. E. Cat. 276. Varr. 278.

25. Im folgenden Jahre ungefähr um die Zeit der Sommer=

---

*) Mit der Vatican. Handschrift οἷα δὴ ἐν νυκτὶ σκότος und statt διαιτᾶται vermuthe ich διασκεδάννυται od. ein ähnliches Verb. [διαιρεῖται? Red.]

sonnenwende im Monat Sextilis [August] traten das Consulat zwei erfahrene Männer an, Servius *) Servilius und Aulus Virginius, welchen der Krieg mit den Etruskern, obgleich groß und schwierig, wohlthätig erschien in Vergleichung mit dem in der Stadt. Da nämlich das Land im verflossenen Winter nicht angesäet worden war, weil die Etrusker sich auf dem nahen Berge festgesetzt und von dort fortwährend Streifzüge gemacht hatten, und auch die Kaufleute nicht mehr von Außen Lebensmittel zuführten, entstand großer Getreidemangel in Rom, das neben seiner einheimischen Bevölkerung auch von der vom Lande hereingeströmten angefüllt war. Es waren nämlich über einhundertzehntausend Bürger im Mannesalter, wie sich bei der nächsten Schatzung ergab, und die Zahl der Frauen, Kinder, des Hausgesindes, der Kaufleute und Beisaßen, welche die gewöhnlichen Gewerbe trieben, — denn es war keinem Römer erlaubt, die Lebensart eines Krämers oder Handwerkers zu führen, — war nicht geringer, als das Dreifache von der der Bürger. Diese zu beruhigen war nicht leicht, als sie über diese Umstände unzufrieden wurden, auf dem Markte zusammenliefen, Denen, die in öffentlichen Aemtern standen, laute Vorwürfe machten, sich auf die Häuser der Reichen in Masse stürzten, und ihre aufbewahrten Vorräthe, ohne sie zu bezahlen, zu rauben begannen. Die Volkstribunen beriefen sie zu einer Volksversammlung, beschuldigten die Patricier, daß sie immer irgend einen bösen Anschlag gegen die Armen ersinnen, erklär-

*) Livius II, 51. nennt ihn Spurius. — Anfangs traten die Consuln ihr Amt den 23. oder 24. Februar an, an welchem Tage Tarquinius aus Rom vertrieben worden seyn soll; seit 290 nach Roms Erb. (464 v. Chr. Geb.) am 1. August. Es scheint also hier ausnahmsweise der Antritt des Consulats im August erfolgt, und daher von Dionysius diese Abweichung ausdrücklich angeführt zu seyn.

ten alles Unglück, das jemals durch das für Menschen unenthüllbare und unvermeidliche Schicksal sie getroffen hatte, für ihr Werk, und bewirkten dadurch, daß sie erbittert und zu Gewaltthaten geneigt wurden. Durch diese Noth bedrängt, schickten die Consuln Leute mit vielem Gelde aus, welche in der Nachbarschaft Getreide zusammenkaufen sollten, und verordneten, daß Die, welche mehr Grtreide, als nöthig, für ihren eigenen Unterhalt vorräthig hatten, an den Staat abliefern sollten, indem sie einen hinreichenden Preis festsetzten. Durch diese und viele andere Maßregeln thaten sie den gesetzwidrigen Versuchen der Armen Einhalt, und gewannen dadurch, daß die Bürger zu den Kriegsrüstungen zurückkehrten.

26. Da nämlich die Zufuhren von Außen sich verzögerten und, Was man von Lebensmitteln in der Stadt hatte, alles aufgezehrt war, und keine andere Abhülfe in dem Elend sich zeigte, sondern man entweder mit der ganzen Kriegsmacht ein Treffen wagen und die Feinde aus dem Lande jagen, oder in den Mauern eingeschlossen bleiben und durch Hunger und Aufruhr umkommen mußte; so wählten sie das kleinere von beiden Uebeln und beschlossen, den von Seiten der Feinde drohenden Gefahren entgegen zu gehen. Sie zogen also mit der Heeresmacht aus der Stadt; setzten um Mitternacht auf Flößen über den Fluß und schlugen, ehe es heller Tag war, in der Nähe der Feinde ein Lager. Am folgenden Tage rückten sie aus und ordneten das Heer zur Schlacht. Den rechten Flügel befehligte Virginius, den linken Servilius. Als die Etrusker sie zum Kampfe gerüstet sahen, freuten sie sich sehr, weil sie, wenn ihnen jetzt diese einzige Unternehmung nach Wunsch gelinge, die Römische Herrschaft stürzen werden, indem sie wußten, daß ihre beste Kriegsmacht ganz zu diesem Kampfe ausgezogen war, und die Hoffnung hatten, die freilich ziemlich eitel war, leicht über sie zu siegen, da sie das Heer

des Menenius, das auf ungünstigem Boden sich mit ihnen geschlagen hatte, besiegt hatten. Es entspann sich eine hitzige und lange dauernde Schlacht, und nachdem sie viele Römer getödtet, aber weit mehr von den Ihrigen verloren hatten, zogen sie sich im langsamen Schritte in ihr Lager zurück. Virginius, der den rechten Flügel befehligte, ließ die Seinigen sie nicht verfolgen, sondern sich mit dem glücklichen Erfolge begnügen; Servilius aber, der auf dem andern Flügel stand, verfolgte die Feinde auf seiner Seite eine große Strecke weit. Als er nun auf der Höhe war, wendeten die Etrusker um und da Die im Lager ihnen zu Hülfe kamen, warfen sie sich auf die Römer. Diese hielten kurze Zeit Stand, dann wandten sie sich zur Flucht und den Hügel abwärts verfolgt, kamen sie zerstreut um. Als Virginius erfuhr, in welch' mißlicher Lage das Heer sey, das auf dem linken Flügel stand, zog er mit seiner ganzen Streitmacht in Schlachtordnung von der Seite her über den Berg, und als er den die Seinigen Verfolgenden in den Rücken gekommen war, ließ er hier einen Theil seines Heeres stehen, um Die, welche aus dem Lager ihnen zu Hülfe kommen könnten, aufzuhalten, mit dem übrigen griff er selbst die Feinde an. Da ermuthigten sich auch die Leute des Servilius wieder durch die Gegenwart der Ihrigen, wandten um, stellten sich und erneuerten den Kampf. So wurden die Etrusker, von Beiden eingeschlossen, da sie weder vorne durchkommen konnten wegen der gegen sie Anrückenden, noch rückwärts in ihr Lager fliehen wegen der von hinten Angreifenden, nicht unrühmlich aber unglücklich*) fechtend, größten Theils niedergehauen. Da die

---

*) Nach der Vatikan. Handschrift, mit welcher die Uebersetzung des Lapus übereinstimmt: οὐκ ἀνάνδρως, ἀτυχῶς δ' οἱ πλ. κατεκ.

Römer einen traurigen Sieg erlangt und die Schlacht ein nicht ganz glückliches Ende genommen hatte, so lagerten sich die Consuln vor der Wahlstatt und brachten die folgende Nacht unter freiem Himmel zu; die Etrusker aber, welche das Janiculum besetzt hielten, beschloßen, da ihnen keine Hülfe aus ihrer Heimath kam, den Posten zu verlassen, brachen Nachts aus dem Lager auf und zogen in die Stadt Veji, die nächstgelegene der Etruskischen Städte, ihres Lagers aber bemächtigten sich die Römer, raubten, Was Dieselben zurückgelassen hatten, weil man es auf der Flucht nicht mitnehmen konnte und bekamen viele Verwundete in ihre Gewalt, die theils in den Zelten zurückgeblieben waren, theils auf dem ganzen Wege da lagen. Einige nämlich, von Sehnsucht getrieben, versuchten die Rückkehr in die Heimath und hielten es [eine Zeit lang] aus, über ihre Kräfte [dem Heere] zu folgen, später aber, als ihre Glieder schlaff wurden, sanken sie halbtodt auf die Erde. Diese hoben die Römischen Reiter, welche eine große Strecke vorgerückt waren, auf und, als kein Feind mehr zu sehen war, zerstörten sie [die Consuln] die Schanzen, nahmen die Beute mit und kamen in die Stadt mit den Leichnamen der in der Schlacht Gefallenen, — ein trauriger Anblick für alle Bürger wegen der Menge und Tapferkeit der Umgekommenen. Daher wollte das Volk weder ein Siegesfest feiern, als hätte es einen rühmlichen Kampf glücklich beendigt, noch trauern, als hätte es ein großes und ungeheures Unglück betroffen, und der Senat beschloß zwar für die Götter die gebührenden Opfer, den Consuln aber erlaubte er nicht, den feierlichen Triumphzug zu halten. In wenigen Tagen füllte sich die Stadt mit allerlei Lebensmitteln, da nicht nur die von Staatswegen ausgeschickten Gesandten, sondern auch die gewöhnlichen Fruchthändler viel Getraide einführten, und so trat allgemein der frühere Ueberfluß wieder ein.

27. Nachdem so die auswärtigen Kriege beendigt waren, entbrannten die innern Unruhen aufs Neue, indem die Volkstribunen die Menge wieder aufregten. Alle ihre Maßregeln vereitelten die Patricier durch ihren Widerstand gegen jede einzelne, die Anklage gegen Menenius aber, der im vorigen Jahre Consul gewesen, vermochten sie, ungeachtet sie sich viele Mühe gaben, nicht zu hintertreiben, sondern von den beiden Volkstribunen Quintus Quintilius *) und Titus Genucius vor Gericht geladen und wegen Verwaltung seines Feldherrnamts im Kriege, welches kein glückliches und rühmliches Ende genommen hatte, zur Rechenschaft gezogen, hauptsächlich aber wegen des Untergangs der Fabier und der Einnahme von Cremera angeklagt, wurde er durch das Urtheil des Volkes in einer Versammlung nach Tribus mit vielen Stimmen für schuldig erklärt. Er war ein Sohn des Agrippa Menenius, welcher das ausgewanderte Volk zurückführte und mit den Patriciern aussöhnte, welchen der Senat nach seinem Tode durch ein glänzendes Begräbniß auf Staatskosten ehrte, und die Römischen Frauen ein Jahr lang betrauerten durch Ablegung der Purpurgewänder und des Goldschmucks. Doch wurde ihm bei der Verurtheilung nicht die Todesstrafe zuerkannt, sondern eine Geldbuße, die zwar nach dem gegenwärtigen Besitzstande beurtheilt lächerlich erscheinen würde, aber für die damaligen Zeiten, wo man von der Händearbeit und mit Beschränkung blos auf das Nothwendige lebte, besonders aber für diesen Mann, der von seinem Vater Nichts als die Armuth geerbt hatte, außerordentlich und drückend war, die Summe von zweitausend Aß. Das Aß war eine Kupfermünze im Gewicht von einem Pfund. Somit betrug die

*) Livius II, 52. nennt ihn Quintus Considius, wie er auch in der Uebersetzung des Lapus heißt.

ganze Geldbuße sechzehn Talente Kupfer an Gewicht *). Dieß erschien den damaligen Römern als etwas Verhaßtes, und daher hoben sie, in der Absicht es zu verbessern, die Geldstrafen auf und verwandelten sie in Bußen um Schafe oder Rinder, indem sie auch bei diesen Thieren eine Zahl festsetzten für die künftig von Staatsbeamten gegen Bürger zu verhängenden Strafen. Durch die Verurtheilung des Menenius erhielten die Patricier wieder eine Veranlassung zur Erbitterung gegen den Bürgerstand und erlaubten ihm weder die Landvertheilung vorzunehmen, noch wollten sie ihm sonst ein Zugeständniß der Milde machen. Bald darauf bereute aber auch das Volk seinen Urtheilsspruch, als es erfuhr, welches Ende Menenius genommen habe. Er ging nämlich nicht mehr in Gesellschaften, noch ließ er sich an einem öffentlichen Orte von Jemand sehen, und obgleich er nach Bezahlung der Strafe keiner bürgerlichen Ehren und Rechte hätte beraubt werden können — nicht wenige seiner Verwandten waren nämlich bereit, die Strafe für ihn zu bezahlen, — so wollte er Dieses nicht, sondern sprach sich selbst wegen des ihm widerfahrenen Mißgeschicks das Todesurtheil, blieb zu Hause und ließ Niemand vor sich, und schied vom Leben, durch Gram und Enthaltung von Nahrung aufgezehrt. Dieß waren die Begebenheiten dieses Jahres.

---

*) Nach Wurm war das Attische Talent = 80 Römische Pfund; so würden 16 Talente nur 1280 Röm. Pfd. betragen. Casaubonus führt, aber mit Berufung auf Hesychius und Suidas ein Talent an, welches 125 Röm. Pfd. betrug, wornach allerdings 16 Talente = 2000 Röm. Pfd. sind. Nach Wurm ist 1 Röm. Pfd. = 22 Loth $1\frac{1}{2}$ Quint Köln. oder Württbg. Gewicht, also 2000 Röm. Pfd. ungefähr 1399 Pfd. Köln. Gewicht. Dem Geldwerthe nach betragen 2000 Aß ungefähr 44 Preuß. Thaler oder $76\frac{2}{5}$ Rhein. Gulden.

Vor Chr. Geb. 475. Nach R. E. Cat. 277. Varr. 279.

28. Als Publius Valerius Publicola und Cajus Nautius das Consulat angetreten hatten, wurde ein anderer Patricier, Servius *) Servilius, welcher im verflossenen Jahre Consul gewesen, bald nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, auf Leib und Leben angeklagt. Seine Ankläger vor dem Volksgerichte waren zwei Volkstribunen Lucius Cädicius und Titus Statius, welche nicht wegen eines Vergehens, sondern wegen eines Unfalls ihn zur Rechenschaft zogen, weil er in der Schlacht mit den Etruskern das feindliche Lager mit mehr Kühnheit als Klugheit angegriffen und, von der Besatzung, die ihm zahlreich entgegen rückte, verfolgt, den besten Theil der Jugend verloren. Dieser Rechtsstreit schien den Patriciern unter allen der härteste. Sie versammelten sich, äußerten ihren Unwillen gegen einander, erklärten es für ein Unrecht, wenn Diejenigen, welche an den Gefahren keinen Antheil genommen, die kühnen Unternehmungen der Feldherrn und ihre Unerschrockenheit bei Gefahren, falls ihren Planen das Schicksal entgegen sey, ihnen zum Vorwurfe machen, und zogen daraus den natürlichen Schluß, daß solche Anklagen die Veranlassung zu Feigheit und Schläfrigkeit und Unterlassung neuer Erfindungen im Kriegswesen seyn werden, wodurch die Freiheit zu Grunde und die Herrschaft verloren gehe. Den Bürgern redeten sie sehr zu, sie sollen den Servilius nicht verurtheilen und stellten ihnen vor, daß sie dem Staate große Nachtheile zuziehen werden, wenn sie die Feldherrn wegen mißlungener Unternehmungen strafen. Als nun der Tag des Gerichts da war, trat einer von den Volkstribunen, Lucius Cädicius, auf und klagte den Servilius an, daß er durch Unverstand und Mangel an Erfahrung in der Kriegführung seine Heeresmacht dem augen-

*) Livius II, 52. nennt ihn Spurius. Vergl. oben Cap. 25.

scheinlichen Untergange entgegengeführt und den besten Theil von der Blüthe der Bürger verloren habe, und wenn nicht seinem Amtsgenossen schnell Kunde von dem Unfalle zugekommen wäre, und Dieser in Eile seine Heeresabtheilung hergeführt, die Feinde zurückgedrängt und die Seinigen gerettet hätte, so hätte Nichts den gänzlichen Verlust des einen Heeres aufhalten können, so daß in Zukunft die Stadt nur die Hälfte statt der doppelten Bürgerzahl hätte. Nachdem er Dieses gesprochen hatte, führte er als Zeugen dafür die noch übrig gebliebenen Hauptleute und einige andere Krieger auf, welche ihre eigene Schmach bei der damaligen Niederlage und Flucht dadurch zu tilgen suchten, daß sie das Unglück in der Schlacht dem Feldherrn zur Last legten. Hierauf ergoß er sich in eine lange Wehklage um die damals Gefallenen, vergrößerte den Jammer noch, und führte mit großem Uebermuthe Alles an, was im Allgemeinen gegen die Patricier, um Haß zu erregen, sich sagen ließ und Diejenigen, welche für Servilius bitten wollten, abhalten konnte, und trat dann das Wort an den Beklagten ab.

29. Nachdem Servilius die Erlaubniß zur Vertheidigung erhalten hatte, sprach er: „Bürger, wenn ihr mich zu gerichtlicher Untersuchung vorgeladen habt und Rechenschaft von mir verlangt über meine Verwaltung des Feldherrnamts, so bin ich bereit, mich zu verantworten, wenn aber zu schon beschlossener Bestrafung, und es mir Nichts nützen wird, euch zu zeigen, daß ich gegen euch mich nicht verfehlt habe, so nehmet meinen Leib und macht damit, Was ihr bereits entschlossen seyd. Denn für mich ist es besser, lieber ohne gerichtliche Verhandlung getödtet zu werden, als wenn ich das Recht zu reden erhalte und euch nicht überzeuge; denn so würde ich *) mit

*) Nach der gewöhnlichen Lesart, welche οὐ nicht hat.

Recht die Behandlung zu erfahren scheinen, welche ihr gegen mich beschließet und ihr werdet in geringerer Schuld zu seyn scheinen, wenn ihr mir zu sprechen verweigert und, so lange es noch ungewiß ist, ob ich in Etwas mich gegen euch verfehlt habe, eurem Zorn mich aufopfert. Eure Gesinnung wird mir aus der Art, wie ihr mich anhört, offenbar werden, indem ich aus dem Lärm oder der Stille abnehme, ob ihr zur Bestrafung oder zu gerichtlicher Untersuchung mich vorgeladen habt."

Nach diesen Worten wartete er eine Weile und, als Stille herrschte und die Meisten ihm zuriefen, er solle gutes Muths seyn und sagen, Was er wolle, nahm er das Wort wieder und sprach: „Wohlan also, Bürger, wenn ich Richter und nicht Feinde an euch haben werde, so hoffe ich euch leicht überzeugen zu können, daß ich kein Unrecht gethan habe. Den Anfang meiner Rede will ich mit Dem machen, was euch allen bekannt ist: ich trat das Consulat an mit dem trefflichen Virginius zu der Zeit, als die Etrusker sich auf dem die Stadt beherrschenden Hügel verschanzt hatten und Herren des ganzen offenen Landes waren und sich mit der Hoffnung trugen, eure Herrschaft bald zu stürzen. In der Stadt herrschte große Hungersnoth und Unruhen und Rathlosigkeit, Was man thun solle. In diesen so unruhigen und Furcht erregenden Umständen besiegte ich mit meinem Amtsgenossen die Feinde in zwei Schlachten, zwang sie, ihre Verschanzungen zu verlassen und abzuziehen, machte der Hungernoth bald ein Ende, indem ich die Märkte mit reichlichen Lebensmitteln versah, und übergab den folgenden Consuln das Land von den feindlichen Waffen befreit und die Stadt von allen krankhaften Zuständen unter den Bürgern geheilt, in welche die Volkslenker sie gestürzt hatten. Welches Unrechts gegen euch bin ich also schuldig? Es müßte nur ein Unrecht gegen euch seyn, über die

Feinde zu siegen. Wenn aber einige der Krieger das Loos traf, daß sie in einem glücklichen Kampfe fielen, was hat da Servilius gegen das Volk verbrochen? Wird ja doch kein Gott den Feldherrn Bürge für das Leben Aller, welche einen Kampf mitfechten sollen, und nicht unter der festgesetzten und ausdrücklichen Bedingung übernehmen wir das Feldherrnamt, daß wir alle Feinde besiegen und Keinen von unsern Leuten verlieren. Denn welcher Mensch möchte sich unterfangen, Alles, was von seiner Einsicht und was vom Glücke abhängt, auf sich zu nehmen? Nein, große Thaten erkaufen wir immer mit großen Gefahren.

30. „Und dieser Unfall ist nicht mir zuerst im Kampfe mit den Feinden begegnet, sondern überhaupt Allen, welche mit einer geringeren Streitmacht der Ihrigen gegen eine größere der Feinde eine Schlacht gewagt und geliefert haben; denn schon Manche haben den Feind verfolgt und selbst noch die Flucht ergriffen, und viele Feinde getödtet, selbst aber noch mehr von ihren Leuten verloren, davon gar Nichts zu sagen, daß Viele, gänzlich besiegt, mit Schmach und großem Verluste zurückgekehrt sind. Aber Keiner von Diesen wurde wegen des Zufalls gestraft, denn es ist genug an dem Unglück; und keinen Ruhm zu erlangen, wie er doch sollte, ist für einen Feldherrn, wenn auch sonst Nichts hinzukommt, schon eine große und harte Strafe. Jedoch ich bin so weit entfernt, zu behaupten, Was alle Billigdenkenden als gerecht anerkennen werden, daß ich keine Rechenschaft über einen Unfall geben dürfe, daß ich, wenn auch sonst noch Keiner einer solchen Untersuchung sich zu unterwerfen wagte, allein sie nicht verweigere, sondern zugebe, daß man mein Glück nicht minder, als meine Einsicht prüfe, und will nur Folgendes vorausschicken. Ich sehe, daß die Thaten der Menschen, sowohl die unglücklichen, als die glücklichen, nicht nach den einzelnen Handlungen, deren viele

und mancherlei sind, beurtheilt werden, sondern nach dem Erfolge, und höre, daß sie, wenn dieser nach Wunsch ausfällt, wenn auch die Zwischenhandlungen, deren es viele waren, nicht nach Wunsch gegangen sind, nichts desto weniger allgemein gelobt und gepriesen und als solche des günstigen Geschicks betrachtet werden; wenn sie aber ein schlechtes Ende nehmen, auch wenn Alles, was dem Ausgange vorherging, ohne alle Schwierigkeit erfolgte, nicht dem guten, sondern dem bösen Geschicke der handelnden Personen zugeschrieben werden. Diesen Maßstab also anlegend, prüfet auch mein Geschick, das ich im Kriege gehabt habe, und wenn ihr findet, daß ich von den Feinden überwunden worden bin, so nennt es schlimmes Geschick, wenn ihr findet, daß ich die Feinde besiegt habe, gutes. Ueber das Geschick also will ich, da mir nicht unbekannt ist, daß Alle, welche darüber sprechen, lästig werden, obgleich ich noch mehr zu sagen hätte, nicht weiter reden.

31. „Da man aber auch über meine Einsicht klagt und mir zwar nicht Verrath, noch Feigheit vorzuwerfen wagt, weßwegen gegen andere Feldherrn Untersuchungen angestellt werden, aber Mangel an Erfahrung in der Feldherrnkunst und an Ueberlegung, weil ich ein unnöthiges Wagniß unternommen habe, als ich gegen das Lager der Feinde anstürmte; so will ich auch darüber euch Rede stehen. Hierauf habe ich Folgendes, ganz Naheliegendes, zu sagen: erstens Geschehenes zu tadeln ist leicht und Jedermann möglich, rühmliche Thaten aber zu unternehmen schwer und nur Wenigen möglich; zweitens ist nicht, wie die Beschaffenheit des Geschehenen, so auch die des Zukünftigen offenbar; denn jene nehmen wir durch die Sinne und das Gefühl wahr, diese aber muthmaßen wir durch Ahnen und Vermuthen, wobei manche Täuschung möglich ist; drittens das Allerleichteste ist, mit Worten die Kriege zu führen, wenn

man außer Gefahr ist, wie es meine Ankläger machen. Aber, um Dieß nicht weiter zu verfolgen, saget mir doch bei den Göttern: haltet ihr mich für den Einzigen oder den Ersten, der es unternahm, einen festen Platz mit Gewalt zu nehmen, oder die Truppen gegen Anhöhen führte, oder haben es nicht schon viele andere von euren Feldherrn gethan, von welchen es den Einen gelang, Anderen der Versuch nicht nach Wunsche ging? Warum habt ihr also die Anderen verschont und ziehet mich vor Gericht, wenn ihr diese Handlungen für Beweise von Mangel an Erfahrung in der Feldherrnkunst und an Ueberlegung haltet? Wie vieles Andere und noch Gewagteres, als Dieses, haben sich die Feldherrn zu thun beigehen lassen, wenn die Umstände keine sichere und wohlüberlegte Unternehmung gestatten? Einige haben die Feldzeichen den Ihrigen genommen *) und unter die Feinde geschleudert, damit die Lässigen und Furchtsamen zur Tapferkeit gezwungen würden, weil sie wußten, daß Die, welche ihre Feldzeichen nicht wieder retten, von den Feldherrn eine schimpfliche Todesstrafe zu gewarten haben; Andere haben bei Einfällen in das feindliche Gebiet die Brücken über die Flüsse, die sie überschritten hatten, abgebrochen, damit Denen, welche an die Flucht dächten, die offenbare Unmöglichkeit, von ihnen ihr Heil zu hoffen, Muth und Kühnheit in den Schlachten einflöße; Andere haben durch Verbrennung der Zelte und Packwagen ihre Leute in die Nothwendigkeit versetzt, ihre Bedürfnisse in Feindesland sich zu holen. Ich schweige von den tausend andern ähnlichen Wagnissen und von all den kühnen Thaten und Planen von Feldherrn, die wir sonst noch theils aus Erzählung Anderer, theils aus eigener Erfahrung wissen und um deren willen niemals Einer, der sich in seiner Hoffnung

*) Vergl. VIII, 65.

getäuscht sah, gestraft worden ist. Es müßte nur Jemand unter euch mich beschuldigen können, daß ich, während ich die Andern augenscheinlichem Untergange preisgab, meine eigene Person der Gefahr nicht blosgestellt habe. Wenn ich aber mit Allen mich gleichstellte und zuletzt mich zurückzog und mit den Anderen dasselbe Schicksal theilte, was ist da Unrechtes an mir? Ueber mich mag das Bisherige genügen.

32. „Ueber den Senat aber und die Patricier will ich, da euer gemeinschaftlicher Haß, den ihr wegen der verhinderten Landvertheilung heget, auch mich betrübt, und auch der Ankläger ihn nicht verhehlt, sondern zu einem nicht unbedeutenden Punkte seiner Anklage gegen mich gemacht hat, kurz zu euch sprechen. Mit Freimüthigkeit werde ich reden, denn anders könnte ich es nicht, und würde es euch nicht frommen. Weder vor Menschen, noch vor Göttern recht handelt ihr, Bürger, daß ihr für die vielen und großen Wohlthaten, die ihr von dem Senate erhalten habt, euch nicht dankbar gegen ihn zeigt, und wenn er einer Bitte von euch, durch deren Gewährung ihr dem gemeinen Wesen großen Schaden zuziehen würdet, nicht aus Mißgunst gegen euch, sondern aus Rücksicht auf den Nutzen des Staats, sich widersetzte, darüber aufgebracht seyd. Ihr hättet seine Beschlüsse als aus der besten Absicht hervorgegangen und auf das allgemeine Wohl abzielend, aufnehmen und von eurem eifrigen Bemühen abstehen sollen, oder wenn es euch nicht möglich war, eure verderbliche Begierde durch vernünftige Ueberlegung zu zügeln, durch Ueberredung, nicht aber durch Gewalt, dasselbe Ziel zu erreichen suchen sollen; denn die freiwilligen Geschenke sind nicht nur für die Geber erfreulicher, als die erzwungenen, sondern auch für die Empfänger sicherer, als die unfreiwilligen. Dieß bedenket ihr nicht, bei den Göttern! sondern von den Volksführern, wie das Meer von

Winden, die einer um den andern sich erheben, aufgeregt und in Wuth versetzt, lasset ihr den Staat auch nicht einen Augenblick in Ruhe und ohne Stürme. Darum ist es bei uns dahin gekommen, daß wir den Krieg für besser halten als den Frieden; wenn wir Krieg führen, fügen wir den Feinden Schaden zu, wenn wir aber in Frieden leben, den Freunden. Und nun, ihr Bürger, wenn ihr alle Beschlüsse des Senats für gut und zuträglich haltet, wie sie es sind, warum sehet ihr nicht auch diesen einen als solchen an? wenn ihr aber meinet, der Senat verstehe überhaupt Nichts von Dem, was er verstehen sollte, sondern verwalte den Staat auf eine schmähliche und schlechte Weise, warum setzet ihr ihn denn nicht ganz ab und regieret selbst und rathschlaget und führet die Kriege um die Herrschaft, sondern beschneidet ihn von allen Seiten und löset ihn allmälig auf, indem ihr die angesehensten Männer durch Rechtsstreite ihm entreißet? Besser wäre es für uns alle gewesen, wir wären gemeinschaftlich angegriffen als einzeln verläumdet worden. Aber nicht ihr seyd daran schuld, wie ich schon sagte, sondern die euch aufhetzenden Volkslenker, welche weder sich gebieten lassen wollen, noch zu gebieten verstehen. Und so weit es von ihrem Unverstande und ihrer Unerfahrenheit abhing, wäre dieses Schiff schon oft umgestürzt; so aber ist es der Senat, welcher ihre Fehler wieder gut macht und euch eine sichere Fahrt für das Staatsschiff gewährt, der von ihnen so viel Schlimmes hören muß. Dieses, mag es euch nun angenehm oder verdrießlich zu hören seyn, habe ich mit aller Wahrheit gesprochen und gewagt, und ich würde es vorziehen, wegen meiner dem Gemeinwesen heilsamen Freimüthigkeit getödtet, als weil ich euch zu Gefallen redete, gerettet zu werden."

33. Nachdem er so gesprochen, und weder zu Klagen und Thränen über sein Mißgeschick seine Zuflucht genommen, noch durch

Bitten und demüthiges Flehen, das seiner unwürdig war, sich erniedrigt, noch sonst eine unedle Gesinnung bewiesen hatte, trat er das Wort Denen ab, die für ihn sprechen oder zeugen wollten. Da traten nun viele Andere auf, welche ihn von aller Schuld freisprachen, hauptsächlich aber Virginius, der in demselben Jahre Consul gewesen war und für den Urheber des Sieges galt. Dieser erklärte ihn nicht nur für unschuldig, sondern auch als einen trefflichen Mann und im Kriegswesen sehr erfahrenen Feldherrn für würdig, allgemein gelobt und geehrt zu werden, und sagte, man müsse entweder, wenn man glaube, der Krieg habe ein gutes Ende genommen, ihnen Beiden Dank wissen, oder, wenn ein schlechtes, Beide strafen; denn gemeinschaftlich seyen ihre Entschließungen und Thaten und die göttlichen Schickungen gewesen. Es war aber nicht bloß seine Rede, sondern auch sein Leben, das in lauter guten Thaten sich erprobt hatte, was Eindruck machte. Dazu kam noch, Was am meisten Mitleid erweckte, der mit seinen Gefühlen übereinstimmende Ausdruck seines Gesichts, wie er bei Denen, welche Unrecht entweder schon erlitten haben, oder erleiden sollen, Statt zu finden pflegt. Daher wurden auch die Angehörigen der Umgekommenen, die gegen den Urheber ihres Unglücks unversöhnlich schienen, milder gestimmt und gaben ihre Erbitterung auf, wie sie [durch ihr Urtheil] bewiesen; denn, als es zur Abstimmung kam, verurtheilte keine Tribus den Servilius. Ein solches Ende nahm die gegen ihn erhobene Klage.

34. Nicht lange nachher zog ein Römisches Heer gegen die Etrusker unter Anführung des einen Consuls Publius Valerius. Es hatte sich nämlich die Vejentische Kriegsmacht wieder gesammelt, und die Sabiner sich ihnen angeschlossen, welche bisher Bedenken trugen, ihnen im Kriege beizustehen, weil sie etwas Unmögliches unternehmen, jetzt aber, nachdem sie des Menenius Verbannung und

die Befestigung des Bergs in der Nähe Roms erfuhren, in der Meinung, die römische Kriegsmacht sey entmuthigt und der Stolz der Bürger gedemüthigt, die Etrusker unterstützten und ihnen ein zahlreiches Hülfsheer schickten. Die Vejenter, im Vertrauen auf ihre eigene Streitmacht und die von den Sabinern so eben gekommene, und in Erwartung der Hülfstruppen von den andern Etruskern, waren bereit, mit dem größten Theile ihres Heeres gegen Rom zu ziehen, weil sie dachten, Niemand werde ihnen entgegen rücken, sondern sie werden die Stadt entweder durch Belagerung erobern, oder durch Hunger bezwingen. Valerius aber kam ihrem Angriffe zuvor, während sie noch zauderten und die nachkommenden Bundesgenossen erwarteten, mit dem besten Theile der römischen Jugend und den Hülfstruppen der Bundesgenossen, indem er nicht offen auszog, sondern so sehr als möglich von ihnen unbemerkt. Er brach nämlich gegen Abend von Rom auf, ging über die Tiber und schlug nicht weit von der Stadt ein Lager, dann brach er um Mitternacht mit dem Heere auf und führte es in guter Ordnung weiter, und griff, ehe es Tag war, das eine Lager der Feinde an. Sie hatten nämlich zwei Lager, die Etrusker ein besonderes, und die Sabiner ein anderes, nicht weit von einander entfernt. Zuerst rückte er mit seinem Heere an das Sabinische Lager, während die Meisten noch fest schliefen, und keine bedeutende Wache aufgestellt war, weil sie in Freundesland standen und an die Feinde gar nicht dachten, von denen nirgends her eine Nachricht gekommen war, und bemächtigte sich desselben beim ersten Angriff. Die Leute wurden theils noch in den Betten getödtet, theils beim Aufstehen und Anlegen der Waffen theils, wenn sie schon gewaffnet waren, zerstreut und ohne Ordnung sich wehrend, die Meisten aber wurden auf der Flucht zu dem andern Lager von den Reitern eingeholt und niedergehauen.

35. Nachdem so das Sabinische Lager erobert war, führte Valerius sein Heer gegen das andere, in welchem die Vejenter standen, die einen nicht sehr festen Platz dazu gewählt hatten. Heimlich zu ihrem Lager zu kommen war nicht mehr möglich, denn es war bereits heller Tag, und die flüchtigen Sabiner hatten den Etruskern ihr Unglück und das Anrücken gegen sie gemeldet, sondern nothwendig mußte man im Sturm die Feinde angreifen. So entstand ein hitziger Kampf, da die Etrusker mit allem Muthe fochten, und auf beiden Seiten gab es viele Todte. Lange hielten sie einander das Gleichgewicht und die Entscheidung des Kampfes schwankte auf beiden Seiten; dann wichen die Etrusker, von der Römischen Reiterei zurückgedrängt, und zogen sich in das Lager zurück. Der Consul folgte ihnen, und als er nahe an dem Walle war, — dieser war schlecht beschaffen, und der Platz, wie ich schon sagte, nicht sehr sicher — griff er auf mehreren Punkten an, setzte den übrigen Theil des Tages seine Anstrengungen fort, und gönnte sich nicht einmal in der folgenden Nacht Ruhe. Die Etrusker durch die fortwährenden Verluste entmuthigt verließen das Lager gegen Morgen, und flohen theils in die Stadt, theils zerstreuten sie sich in die nahen Wälder. Nachdem er auch dieses Lagers sich bemächtigt hatte, gestattete er dem Heere einen Rasttag; am folgenden Tage aber vertheilte er die reiche Beute, welche er in den beiden Lagern gemacht hatte, den Kriegern und belohnte Die, welche sich im Kampfe ausgezeichnet hatten, mit den gewöhnlichen Ehrenkränzen. Für den Tapfersten unter allen, die am Kampfe Theil nahmen, galt, und zur Flucht der Vejentischen Kriegsmacht hatte am meisten beigetragen Servilius, der im vorigen Jahre Consul gewesen, und [erst kürzlich] der Anklage vor dem Volke entgangen war; damals war er dem Valerius als Unterfeldherr mitgegeben und erhielt wegen der hier

bewiesenen Tapferkeit zuerst die bei den Römern für die höchsten geltenden Ehrengeschenke. Hierauf ließ der Consul die feindlichen Todten ausziehen, und die eigenen begraben, führte dann sein Heer fort, machte in der Nähe der Stadt*) Veji Halt, und forderte die Einwohner zum Kampfe auf. Als aber Niemand heraus kam, um eine Schlacht zu wagen, so durchstreifte er, weil er sah, daß es unmöglich sey, die Einwohner durch Berennung zu bezwingen, da ihre Stadt sehr fest war, einen großen Theil ihres Gebiets und fiel dann in das Sabinische ein. Nachdem er auch dieses, das noch unverwüstet war, mehrere Tage lang verheert hatte, und das Heergepäcke durch die Beute schon beschwert war, führte er sein Heer nach Hause. Das Volk kam ihm auf eine weite Strecke vor die Stadt entgegen, zündete Weihrauch an, als er vorüberzog, und empfing das Heer mit Bechern voll Weinmeth, und der Senat verwilligte ihm einen Triumph. Der andere Consul Cajus Nautius, welchem durch das Loos die Beschützung der verbündeten Latiner und Herniker zugefallen war, hatte seinen Auszug verzögert, nicht als ob er sich aus Unschlüssigkeit oder Scheue vor der Gefahr hätte abhalten lassen, sondern weil er den ungewissen Ausgang des Vejentischen Kriegs abwarten wollte, damit, wenn dem dort befindlichen Heere ein Unglück zustieße, der Staat eine schon zusammengezogene Streitmacht in Bereitschaft hätte, welche die Feinde an einem Einfall in sein Gebiet hindern könnte, wenn sie, wie die früher gegen Rom Angerückten, etwa Plätze gegen die Stadt befestigen wollten. In der Zwischenzeit aber hatte auch der Krieg gegen die Latiner, welchen die Aequer und Volsker unternahmen, ein glückliches Ende genom-

*) Nach Sylburgs, durch Lapus Uebersetzung bestätigten Vermuthung πόλεως.

men, und es kamen Leute mit der Nachricht, daß die Feinde, in einer Schlacht besiegt, aus ihrem Gebiete abgezogen seyen, und die Bundesgenossen für den Augenblick keiner Hülfe mehr bedürfen. Nautius jedoch zog nichts desto weniger, nachdem in Etrurien Alles gut abgelaufen war, mit dem Heere aus, fiel in das Volskische Gebiet ein, und indem er einen großen Theil desselben, der verlassen worden war, durchzog, nahm er zwar nur wenige Sklaven und weniges Vieh, ihre Aecker aber, auf denen das Getreide in der Reife stand, verbrannte er, und fügte ihnen nicht geringen Schaden zu an Dem, was sich sonst noch auf dem Felde befand; da aber Niemand ihm entgegenrückte, führte er das Heer weg.

Dieß wurde unter diesen Consuln ausgeführt.

Vor Chr. Geb. 474. Nach R. E. Cat. 278. Varr. 280.

36. Auf Diese folgten als Consuln Aulus Manlius und Lucius Furius. Da nun der Senat beschloß, daß der Eine von ihnen ein Heer gegen die Vejenter führen solle, so loosten sie wegen des Feldzugs, wie es bei den Römern Sitte ist. Den Manlius traf das Loos; er zog also in Eile mit der Kriegsmacht aus, und schlug in der Nähe der Feinde ein Lager. Die Vejenter, als sie in ihre Mauern eingeschlossen wären, leisteten eine Zeitlang Widerstand, schickten zu den andern Städten Etruriens umher, und zu den Sabinern, die erst kürzlich mit ihnen sich verbündet hatten, und baten, sie möchten ihnen schnell Hülfe schicken. Als sie aber überall eine abschlägige Antwort erhielten und ihre Lebensmittel aufgezehrt waren, sahen sie sich durch Hungersnoth gezwungen, und es kamen die Aeltesten und Angesehensten von ihnen zu dem Consul heraus mit Oelzweigen als Gnadesuchende, und baten um Beendigung des Kriegs. Manlius befahl ihnen, Geld zum Solde für das Heer auf ein Jahr und

Mundvorrath auf zwei Monate zu liefern, und wenn Dieß geschehen sey, Gesandte nach Rom zu schicken, um mit dem Senate wegen des Friedens zu unterhandeln. Sie nahmen diese Bedingungen an, lieferten schnell den Sold für das Heer und die anstatt der Lebensmittel von dem Consul ihnen zugestandene Geldsumme, und kamen nach Rom. Als sie Zutritt im Senat erhalten hatten, baten sie um Verzeihung wegen des Vergangenen und um Beilegung des Kriegs für die Zukunft. Nachdem viele Reden dafür und dagegen gehalten waren, ging die Meinung durch, welche zu der Aufhebung des Kriegs mit ihnen rieth, und es kam ein Waffenstillstand auf vierzig Jahre mit ihnen zu Stande. Hierauf verließen sie Rom voll Dankes für den Frieden. Als Manlius in die Stadt kam, bat er wegen der Beendigung des Kriegs um den kleinen Triumph [die Ovatio] und erhielt ihn.

Unter diesen Consuln wurde auch eine Schatzung vorgenommen, und es ergab sich die Zahl der Bürger, welche sich und ihr Vermögen und ihre erwachsenen Söhne bei der Schatzung angaben, etwas über hundertdreißigtausend.

Vor Chr. Geb. 473. Nach R. E. Cat. 279. Varr. 281.

37. Nach ihnen erhielten das Consulat Lucius Aemilius Mamercus zum drittenmal und Vopiscus Julius, in der siebenundsiebenzigsten Olympiade, in welcher Dates aus Argos in der Rennbahn siegte, als zu Athen Chares Archon war. Sie hatten fortwährend ein sehr beschwerliches und unruhiges Amtsjahr, indem sie zwar vor auswärtigen Kriegen Ruhe hatten — denn alle Feinde verhielten sich ruhig — aber durch die Unruhen in der Stadt nicht nur selbst in Gefahren kamen, sondern auch den Staat beinahe ins Verderben stürzten; denn als die Menge von den Feldzügen ausruhen konnte, wandte

sie sich wieder der Vertheilung der Staatsländereien zu. Es war nämlich unter den Volkstribunen ein unternehmender und nicht unberedter Mann, Cnejus Genucius, welcher die Armen aufreizte und entflammte. Dieser versammelte fortwährend das Volk, suchte durch Reden die Unbemittelten sich zu gewinnen, und die Consuln zu zwingen, die Beschlüsse des Senats über die Landvertheilung zu vollziehen. Sie aber widersetzten sich, indem sie behaupteten, nicht ihnen sey dieses Geschäft von dem Senate aufgetragen worden, sondern den Consuln Cassius und Virginius, an welche auch das Senatsgutachten gerichtet worden sey; dazu seyen die Beschlüsse des Senats auch nicht für immer gültige Gesetze, sondern Maßregeln für bestimmte Fälle, die nur auf ein Jahr in Kraft bleiben. Da die Consuln diese Gründe vorschützten, so war Genucius nicht im Stande sie zu zwingen, weil sie größere Amtsgewalt hatten, und schlug nun einen verwegenen Weg ein. Er machte nämlich gegen die Consuln des vorigen Jahrs, Manlius und Lucius, eine Klage bei dem Volke anhängig, und befahl ihnen, vor dem Volke zu erscheinen, um sich zu vertheidigen, indem er öffentlich als Grund der Anklage bezeichnete, sie haben sich an dem Volke verfehlt, weil sie die zehn Männer nicht gewählt haben, welche der Senat zur Vollziehung der Landvertheilung beschlossen habe. Daß er nicht von den andern Consuln einige vor Gericht fordere, während zwölf Consulate in die Zwischenzeit seit Abfassung des Senatsgutachtens gefallen seyen, und daß er bloß diese zwei wegen Nichterfüllung des Versprechens anklage, dafür brachte er scheinbare Gründe vor, und am Ende sagte er, nur auf diese Art werden die jetzt im Amte befindlichen Consuln gezwungen werden, das Land zu vertheilen, wenn sie sehen, daß Andere von dem Volke gestraft werden, und bedenken, daß auch ihnen das gleiche Schicksal bevorstehe.

[e:9]
[6:9] [6:9]

38. Nachdem er so gesprochen und Alle aufgefordert hatte, am Gerichtstage zu erscheinen, legte er einen feierlichen Eid ab unter Berührung von Opferthieren, daß er bei seinem Entschlusse gewiß bleiben, und die Beiden mit allem Muthe anklagen werde, und machte dann den Tag bekannt, an welchem er die Sache durchführen werde. Als die Patricier Dieß erfuhren, wandelte sie große Furcht und Besorgniß an, wie man die Beiden der Anklage entziehen, und der Verwegenheit des Volkstribunen Schranken setzen solle, und sie kamen überein, wenn das Volk Etwas gegen das Amt der Consuln beschließe, es nicht zuzugeben, sondern kräftig sich zu widersetzen, und wenn man auch zu den Waffen greifen müßte. Doch bedurften sie keiner gewaltsamen Maßregeln, da die Gefahr eine schnelle und unerwartete Lösung fand. Einen Tag nämlich vor dem Gerichtstage wurde Genucius todt in seinem Bette gefunden, ohne eine Spur von Ermordung durch Schwert, Erdrosseln, Gift, oder einem andern Mittel zu heimlicher Tödtung. Als nun der Fall bekannt und der Leichnam auf den Markt gebracht wurde, erklärte man es für eine göttliche Fügung, welche das weitere Verfahren hindere, und sogleich wurde die Anklage aufgegeben; denn von den andern Volkstribunen wagte Keiner, die Unruhen zu erneuern, vielmehr beschuldigten sie den Genucius selbst einer tollen Wuth. Hätten nun die Consuln nicht fortwährend neue Händel gesucht, sondern die Unruhen, wie sie von der Gottheit beschwichtigt waren, ruhen lassen, so hätte keine weitere Gefahr sie betroffen; so aber ließen sie sich zu Anmaßung und Verachtung gegen den Bürgerstand hinreißen, und wollten zeigen, wie groß ihre Amtsgewalt sey, und bewirkten dadurch großes Unheil. Sie kündigten nämlich eine Aushebung an, und suchten die Widerspenstigen nicht nur durch die andern Strafen, sondern auch durch Schlagen mit Ruthen zu zwingen, machten aber damit, daß der

größte Theil des Bürgerstands in Verzweiflung gerieth, hauptsächlich aus folgender Veranlassung.

39. Ein Mann aus dem Bürgerstande, der sich im Kriege ausgezeichnet hatte, Publius Volero, wurde, obgleich er in den früheren Feldzügen eine Hauptmannsstelle gehabt hatte, jetzt statt als Hauptmann bloß als Soldat von ihnen aufgezeichnet. Als er sich widersetzte und keinen geringeren Rang haben wollte, da er in den früheren Feldzügen sich keinen Fehler habe zu Schulden kommen lassen, so wurden die Consuln über seine Freimüthigkeit ungehalten und befahlen den Lictoren, ihm das Kleid herunterzureißen und ihn mit Ruthen zu peitschen. Der junge Mann aber rief die Volkstribunen um Hülfe an und verlangte, wenn er etwas Unrechtes gethan habe, vor das Volksgericht gestellt zu werden; als aber die Consuln nicht auf ihn hörten, sondern den Lictoren Befehl gaben, ihn wegzuführen und zu schlagen, glaubte er diese übermüthige Behandlung sich nicht gefallen lassen zu dürfen und wurde sein eigener Rechtsbeistand. Den ersten von den Lictoren, welcher sich ihm näherte, schlug er, ein junger und kräftiger Mann, mit beiden Fäusten gerade ins Gesicht und zwang ihn, umzukehren, und ebenso den zweiten. Als nun die Consuln aufgebracht wurden und allen Lictoren zugleich auf ihn loszugehen befahlen, schien Dieß den anwesenden Bürgern zu arg; sie rotteten sich in Masse zusammen, und erhoben ein Geschrei, einander zum Unwillen aufrufend, nahmen den jungen Mann in ihre Mitte, und trieben die Lictoren mit Schlägen zurück; zuletzt stürzten sie sich auf die Consuln, und wenn diese nicht den Markt verlassen hätten und geflohen wären, so hätten sie an ihnen das Aeußerste verübt.

In Folge davon trennte sich die ganze Stadt in Parteien, und die Volkstribunen, die sich eine Zeitlang ruhig hielten, wurden jetzt wieder heftig und traten mit Beschuldigungen gegen die Consuln

auf, und der Streit wegen der Landaustheilung war in einen andern bedeutenderen über die Ordnung der Staatsverfassung übergegangen. Die Patricier nämlich waren mit den Consuln aufgebracht, weil das Consulat seine Macht verloren habe, und verlangten, man solle Den, welcher Hand an die Lictoren zu legen gewagt habe, von dem [Tarpejischen] Felsen herabstürzen; die Bürger dagegen sammelten sich, schrieen und forderten einander auf, die Freiheit nicht zu verrathen, sondern die Sache vor den Senat zu bringen und die Consuln anzuklagen, und verlangten irgend eine Genugthuung von denselben, weil sie einem Manne, der die Hülfe der Volkstribunen anrief und vor dem Volke gerichtet werden wollte, wenn er einen Fehler begangen habe, beide gerechte Forderungen verweigert, und ihn, einen Freien und Bürger, als Sclaven behandelt haben, indem sie ihn zu schlagen befohlen.

Da sie so einander gegenüber standen und kein Theil nachgeben wollte, so wurde der ganze Rest ihres Consulats damit hingebracht, ohne sich durch rühmliche Kriegsthaten, oder merkwürdige Verrichtungen im Staate auszuzeichnen.

Vor Chr. Geb. 472. Nach N. E. Cat. 280. Varr. 282.

40. Als die Zeit der Wahlen da war, wurden Lucius Pinarius und Publius Furius zu Consuln ernannt. Gleich im Anfange des Jahrs wurde die Stadt von einer religiösen Besorgniß und Furcht vor den Göttern erfüllt, da viele Wunder und ungewöhnliche Erscheinungen sich ereigneten. Die Wahrsager alle und die Ausleger der Opferzeichen erklärten, diese Ereignisse seien Anzeichen von dem Zorne der Götter, weil gewisse Opfer nicht auf die gebührende Weise und rein verrichtet werden. Nicht lange darauf kam eine Krankheit an die Frauen, die man Pest nannte, und ein Sterben,

wie früher noch nie, besonders an die schwangeren; sie gebaren nämlich unreife und todte Kinder, und starben bei der Entbindung: und weder Gebete, die vor den Götterbildern und an den Altären verrichtet wurden, noch Sühnopfer, die man für die Stadt und für einzelne Familien darbrachte, bewirkten ein Ende des Jammers. Während nun die Stadt in dieser Noth war, wurde den Auslegern der Opferzeichen von einem Sclaven die Anzeige gemacht, daß eine von den jungfräulichen Priesterinnen, welche das ewige Feuer unterhalten, Urbinia, ihre Jungfrauschaft verloren habe und die Opfer für die Stadt verrichte, obgleich sie nicht rein sey. Sie entfernten daher dieselbe von dem Opferdienste, stellten eine gerichtliche Untersuchung an, und ließen sie, nachdem sie überführt und schuldig befunden war, mit Ruthen streichen, führten sie dann in einem feierlichen Aufzuge durch die Stadt, und begruben sie lebendig. Von den beiden Männern aber, welche den Frevel der Schändung begangen hatten, entleibte sich der eine selbst, den andern ließen die Oberpriester greifen, auf dem Markte mit Peitschen hauen, wie einen Sklaven, und dann hinrichten. Hierauf hörte die über die Frauen gekommene Krankheit und das häufige Sterben unter denselben sogleich auf.

41. Nun erwachte wieder die schon lange Zeit in der Stadt herrschende Zwietracht zwischen den Patriciern und Bürgern. Aufgeregt wurde sie von dem Volkstribunen Publius Volero, welcher im vorigen Jahre gegen die Consuln Aemilius und Julius sich widerspenstig bewiesen hatte, weil sie ihn statt als Hauptmann nur als Soldaten einreihen wollten. Er war aus keinem andern Grunde von den Armen zum Volkstribunen *) erwählt worden — denn seiner

---

*) Nach Sylburgs und Portus Vermuthung ὑπὸ τῶν πεν. τοῦ δήμου προς.

Geburt nach gehörte er zu den unbedeutenden Bürgern und war in großer Niedrigkeit und Dürftigkeit aufgewachsen — als weil er das Amt der Consuln, das bisher königliches Ansehen genoß, zuerst als bloßer Privatmann durch seine Widersetzlichkeit gedemüthigt zu haben schien, und noch mehr wegen der Versprechungen, welche er bei der Bewerbung um das Tribunat gegen die Patricier machte, daß er ihnen ihre Macht entreißen wolle. Sobald es ihm nach dem Aufhören des göttlichen Zorns möglich wurde, Staatsangelegenheiten zu betreiben, berief er das Volk zur Versammlung und brachte ein Gesetz wegen der Wahlen der Volkstribunen ein, durch welches er sie der Abstimmung nach Genossenschaften, welche die Römer Curien nennen, entzog, und der nach Bezirken [Tribus] übertrug. Welcher Unterschied zwischen diesen Wahlversammlungen ist, will ich angeben. Die Abstimmung der Versammlungen nach Curien war nur, wenn der Senat vorher ein Gutachten abgegeben und das Volk Curienweise abgestimmt hatte und wenn nach diesen beiden Vorgängen die Götterzeichen und die Vögelschau nicht entgegen war, gültig, die nach Bezirken aber mußte, ohne vorgängiges Gutachten und ohne Genehmigung durch die Priester und Vogelschauer an einem Tage von den Bezirksgenossen vollendet werden. Von den übrigen vier Volkstribunen brachten zwei mit ihm das Gesetz ein, und da er diese für sich gewonnen hatte, so war er, da die Andern, wenn sie nicht übereinstimmten, in der Minderzahl waren, im Vortheil.

Die Consuln und der Senat und alle Patricier suchten das Gesetz zu hintertreiben. Sie fanden sich daher in großer Anzahl auf dem Markte ein an dem Tage, an welchem nach der Bekanntmachung die Volkstribunen das Gesetz zu Stande bringen wollten, und hielten verschiedene Reden, indem die Consuln und die ältesten Senatoren und Jeder, wer sonst wollte, die in dem Gesetz enthaltenen Nach-

theile aus einander setzten. Da nun die Volkstribunen ihnen antworteten, und dann wieder Diesen die Consuln, und der Streit sich sehr in die Länge zog, so machte die Beschränkung der Zeit gegen Einbruch der Nacht dieser Versammlung ein Ende. Die Volkstribunen setzten nun die Entscheidung über den Gesetzesvorschlag auf den dritten Markttag an, und es kam eine noch größere Menschenmenge an demselben zusammen, aber auch dießmal trat derselbe Umstand ein, wie das erste Mal. Daher beschloß Publius weder den Consuln zu gestatten, das Gesetz noch weiter anzugreifen, noch die Patricier bei der Abstimmung erscheinen zu lassen; denn Diese besetzten in Genossenschaften*) und in ganzen Schaaren, mit ihren Hörigen, deren es nicht wenige waren, viele Theile des Marktes, munterten Die auf, welche das Gesetz angriffen, und unterbrachen Die, welche dafür sprachen, mit Lärm, und thaten überhaupt noch Vieles, was für die Abstimmung Unordnung und Gewaltthat fürchten ließ.

42. Aber seiner gewaltsamen Maßregel trat ein zweites durch göttliche Fügung eingetretenes Unglück in den Weg. Es befiel nämlich die Stadt eine Seuche, welche zwar auch in dem übrigen Italien herrschte, am häufigsten aber in Rom vorkam, und weder menschliche Hülfe konnte den Erkrankten helfen, sondern die mit aller Sorgfalt Gepflegten starben ebenso, wie Die, welchen keine Wartung zu Theil wurde, noch nützten damals Gebete zu den Göttern und Opfer, und die Sühnopfer für die Einzelnen und für den ganzen Staat, zu welchen die Menschen zuletzt in solchen Unfällen ihre Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sehen. Auch machte die Seuche keinen Unterschied in Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Stärke oder Schwäche der

*) Verbindungen zu politischen Zwecken.

Personen, auf Gewerbe und sonstige Umstände, welche als erleichternd bei einer Krankheit gelten, sondern befiel Frauen und Männer, Alte und Junge. Jedoch hielt sie nicht lange Zeit an, und Dieß war [allein] der Grund, daß nicht die ganze Stadt ausstarb, sondern nachdem sie wie eine Ueberschwemmung oder Feuersbrunst, ohne Ausnahme die Menschen befallen hatte, nahm sie, wie ihr Auftreten plötzlich erfolgte, auch ein schnelles Ende. Als die Seuche aufhörte, war der Austritt des Publius aus seinem Amte nahe, und da er in der noch übrigen Zeit das Gesetz nicht zu Stande bringen konnte, so bewarb er sich, als die Wahlen herannahten, wieder um das Tribunat für das nächste Jahr und machte den Bürgern viele große Versprechungen. Er wurde auch wieder zum Volkstribunen erwählt und zwei von seinen Amtsgenossen. Die Patricier bemühten sich dagegen, einen strengen, den Bürgern feindseligen Mann, welcher der Herrschaft des Adels nichts vergeben werde, zum Consulate zu erheben und schlugen den Appius Claudius, den Sohn des Appius, welcher den Bürgern bei ihrer Rückkehr hauptsächlich sich widersetzt hatte, obgleich er selbst sich kräftig dagegen erklärte, und zur Wahl nicht einmal auf das Marsfeld kommen wollte, nichts desto weniger zum Consul vor und setzten seine Wahl in seiner Abwesenheit durch.

Vor Chr. Geb. 471. Nach R. E. Cat. 281. Varr. 283.

43. Die Wahlen kamen ohne Schwierigkeit zu Stande, denn die Armen verließen das Marsfeld, als sie diesen Mann nennen hörten. So traten denn Titus Quinctius Capitolinus und Appius Claudius Sabinus das Consulat an, zwei Männer, die weder ihrem Charakter noch ihren Grundsätzen nach übereinstimmten. Die Meinung des Appius nämlich war, den müßigen und armen Bürger durch auswärtige Feldzüge zu beschäftigen, damit er seinen täglichen

Unterhalt, dessen er hauptsächlich bedürftig war, durch eigene Anstrengung in Feindesland sich erwerbe und zugleich den Vortheil des Staats befördere, dadurch aber den Männern vom Senate, welche das Gemeinwesen verwalten, so wenig als möglich mißgünstig und lästig sey; zu einem Kriege aber, äußerte er, werde jede Ursache gegründet seyn für einen Staat, der auf die Herrschaft Anspruch mache und von Allen angefeindet werde. Man solle, verlangte er, nach der Wahrscheinlichkeit aus dem Vergangenen auf das Künftige schließen, und gab zu bedenken, daß alle Unruhen, welche schon in der Stadt ausgebrochen seyen, während der Waffenruhe entstanden seyen. Quinctius dagegen war der Meinung, man solle keinen auswärtigen Krieg unternehmen; man müsse zufrieden seyn, äußerte er, wenn bei unvermeidlichen und von Außen herbeigeführten Gefahren der Bürger dem Rufe Folge leiste, und stellte vor, wenn sie gegen die Widerspenstigen Gewalt anwenden, so werden sie den Bürgerstand zur Verzweiflung zwingen, wie es auch den Consuln vor ihnen gegangen sey, und dadurch werden sie in Gefahr kommen, entweder mit Blutvergießen und Hinrichtungen den Aufruhr zu dämpfen, oder sich schmählich zu erniedrigen und dem Bürgerstande zu schmeicheln. In diesem Monat war jedoch die Gewalt in den Händen des Quinctius, und so war der andere Consul gezwungen, Nichts gegen seinen Willen zu thun. Die Volkstribunen auf Seiten des Publius zauderten indeß nicht mehr, das Gesetz, welches sie im vorigen Jahre nicht hatten durchsetzen können, wieder einzubringen. Sie hatten noch den Zusatz gemacht, auch die Aedilen sollen in denselben Volksversammlungen gewählt werden, und Alles andere, was von dem Bürgerstande verhandelt und bestätigt werden müsse, von den Bezirken beschlossen werden auf dieselbe Weise. Dieß war eine offenbare Vernichtung des Senats und eine Alleinherrschaft des Volks.

44. Sobald die Consuln Dieß erfuhren, fingen sie an darauf zu denken und zu überlegen, wie schnell und sicher die Aufregung und Bewegung entfernt werden könne. Appius nun gab die Meinung ab, man solle Die, welche die herkömmliche Staatsverfassung erhalten wissen wollen, zu den Waffen rufen und Alle, welche ihnen Widerstand entgegen setzen, als Feinde behandeln. Quinctius dagegen war der Meinung, man solle die Bürger durch Worte gewinnen und sie belehren, daß sie aus Unkenntniß des wahren Nutzens zu verderblichen Maßregeln sich hinreißen lassen; es sey die äußerste Verrücktheit, sagte er, Was man von Mitbürgern mit ihrem freien Willen erhalten könne, gegen ihren Willen erlangen zu wollen. Da auch die anderen anwesenden Mitglieder des Senats die Meinung des Quinctius billigten, so gingen die Consuln auf den Markt und verlangten von den Volkstribunen das Wort und einen Aufschub. Mit Mühe erlangten sie Beides, und als der Tag, welchen sie von ihnen gefordert hatten, erschien, fanden sie sich ein, nachdem eine sehr gemischte Menschenmenge, welche die beiden Behörden zu ihrem Beistande durch Aufforderung sich geworben hatten, auf dem Markte zusammengekommen war, um gegen das Gesetz zu sprechen. Quinctius, der überhaupt ein gemäßigter Mann war und hauptsächlich das Volk durch Worte zu gewinnen geschickt, verlangte zuerst das Wort und hielt mit vieler Gewandtheit und allgemeinem Beifalle eine Rede an das Volk, so daß die Vertheidiger des Gesetzes in große Verlegenheit kamen, da sie weder etwas Gerechteres noch Billigeres zu sagen wußten. Und wenn sein Amtsgenosse sich entschlossen hätte, keine weitere Streitigkeiten zu erregen, so wäre das Volk zur Einsicht gekommen, daß es Etwas verlange, was weder vor Menschen noch Göttern recht sey, und hätte das Gesetz fallen lassen. So aber wurde es durch seine Rede, die voll Uebermuth und für die Armen hart zu

hören war, erbittert und unversöhnlich gestimmt und gerieth in Eifer, wie noch nie. Denn nicht wie wenn er mit freien Männern und Bürgern spräche, von denen es abhängt, das Gesetz anzunehmen oder fallen zu lassen, sondern wie wenn er an Ehrlosen, oder Fremden, oder Leuten, die sich keines sichern Besitzes der Freiheit erfreuen, seine Macht zeigen wollte, erlaubte er sichbittere undunerträgliche Beschuldigungen, schalt sie wegen der Aufhebung der Schuldforderungen, rückte ihnen den Abfall von den Consuln vor, als sie die heiligen Feldzeichen nahmen und aus dem Lager abzogen, sich selbst eine freiwillige Verbannung auflegend, rief ihnen den Eid zurück, den sie schworen bei Ergreifung der Waffen für das Vaterland, welche sie gegen dasselbe gebrauchten. Darum, sagte er, sey es an ihnen nicht zu verwundern, daß sie, nachdem sie an den Göttern meineidig geworden, ihre Feldherrn verlassen, die Stadt, so weit es von ihnen abhing, unbewohnt gelassen und unter der Bedingung der Untergrabung des Credits, des Umsturzes der Gesetze und der Vernichtung der herkömmlichen Staatsverfassung ihre Rückkehr bewerkstelligt haben, sich nicht gemäßigt benehmen, noch sich als brave Bürger zu zeigen vermögen, sondern immer nach irgend einer Machtvergrößerung oder Ungesetzlichkeit trachten, indem sie bald die Erlaubniß verlangen, selbst Obrigkeiten über sich zu bestellen, und ebendieselben für nicht verantwortlich und unverletzlich erklären, bald, Wen von den Patriciern es ihnen beliebe, in einen Rechtsstreit wegen der schmählichsten Dinge verwickeln, und die gesetzlichen Gerichte, welchen der Staat früher die Entscheidung über Todesstrafe und Verbannung übertragen habe, von dem edelsten Theile der Bürger auf den schmutzigsten Pöbel übertragen, bald die Taglöhner und Heimathlosen despotische und frevelhafte Gesetze gegen die Patricier vorschlagen und nicht einmal die Macht, ein Gutachten darüber zu geben, dem

Senate lassen, sondern auch diese Ehre ihm entreißen, die er von jeher unbestritten besessen, als die Stadt von Königen und als sie von einem Despoten beherrscht wurde. Nachdem er noch Vieles andere Diesem ähnliches hinzugefügt und keine Bitterkeiten und keine Schimpfreden gespart hatte, führte er endlich noch einen Punkt an, worüber die Menge am meisten aufgebracht wurde, daß niemals die Unruhen im Staate über jedweden Gegenstand aufhören, sondern immer wieder eine neue Krankheit auf die alte ausbrechen werde, so lange die Gewalt der Volkstribunen bestehe, und stellte vor, bei allen den Staat und das Gemeinwesen betreffenden Einrichtungen müsse man auf den Anfang sehen, daß dieser gottgefällig und gerecht sey; denn aus gutem Samen pflegen gute und gedeihliche Früchte zu entstehen, aus schlechtem aber böse und verderbliche.

45. „Wenn also, fuhr er fort, diese Behörde bei bestehender Eintracht in dem Staate eingeführt wäre und zum allgemeinen Besten mit Zustimmung der Vogelzeichen und Vorzeichen bestände, so würde sie uns viele große Vortheile verschaffen, gegenseitige Gefälligkeiten, Einigkeit, Beobachtung der Gesetze, Hoffnung auf die Huld der Götter und unzähliges Andere; so aber, da Gewalt und Ungesetzlichkeit sie eingeführt hat und Aufruhr und Furcht vor einem einheimischen Kriege und Alles, was den Menschen das Verhaßteste ist, Was soll denn daraus noch Gutes oder Heilbringendes entstehen, da sie einen solchen Anfang genommen hat? Es bleibt uns also nur übrig, Heilung und Gegenmittel gegen die daraus entkeimenden Uebel zu suchen, soweit es menschlicher Einsicht möglich ist, so lange noch die böse Wurzel dauert. Denn es wird kein Ende und keine Befreiung von dem Zorne der Götter seyn, so lange diese bösartige Furie und dieser Krebsschaden sich behauptet und alles Gute in Fäulniß versetzt und verderbt. Aber darüber werde ich ein ander-

mal und bei einer passenderen Gelegenheit sprechen; für jetzt da die vorliegende Angelegenheit in Ordnung gebracht werden muß, sage ich euch in allem Ernste nur soviel: weder dieses Gesetz, noch irgend ein anderes, worüber nicht der Senat sein Gutachten abgeben wird, wird unter meinem Consulate Gültigkeit erlangen, sondern mit Worten nicht nur werde ich für die Herrschaft des Adels kämpfen, sondern auch, wenn man zur That schreiten muß, auch darin nicht hinter den Gegnern zurückbleiben und wenn ihr bisher nicht wußtet, welche Macht die Consularische Gewalt besitzt, so werdet ihr es unter meinem Consulate erfahren."

47. So sprach Appius. Von den Volkstribunen trat der älteste und angesehenste auf, Cajus Lectorius, ein Mann, der sich im Kriege nicht feig bewiesen hatte und zu Staatsgeschäften nicht untüchtig war, um darauf zu antworten. In ausführlicher Rede vertheidigte er das Volk und begann mit den frühesten Zeiten. Die von Appius geschmähten Armen haben viele beschwerliche Feldzüge gemacht nicht blos unter den Königen, wo man den [ihnen auferlegten] Zwang als Grund hätte betrachten können, sondern auch nach deren Vertreibung, um Freiheit und Herrschaft ihrem Vaterlande zu erwerben; sie haben dafür keinen Dank von den Patriciern erhalten, keinen von den [erkämpften] gemeinschaftlichen Vortheilen genossen, sondern wie Kriegsgefangene seyen sie von ihnen auch der Freiheit beraubt worden, und um diese sich zu retten, haben sie sich genöthigt gesehen, das Vaterland zu verlassen, nach einem andern Lande sich sehnend, wo sie frei seyn und keine Mißhandlung erfahren dürften; sie haben nicht durch Gewalt gegen den Senat, noch durch Nöthigung mittelst eines Kriegs die Rückkehr in ihre Heimath erlangt, sondern indem sie seinem [des Senats] Verlangen und Bitten, ihr verlassenes Eigenthum wieder in Besitz zu nehmen, nachgegeben. Hier

führte er den feierlichen Eidschwur an und rief ihnen den wegen der Rückkehr geschlossenen Vertrag ins Gedächtniß, in welchem zuerst Vergessenheit für alles Vergangene enthalten war, dann die Vollmacht für die Armen, eine Behörde zu wählen, welche sie schützen und gegen Die, welche sie unterdrücken wollen, vertheidigen sollte. Nach dieser Ausführung wies er auf die Gesetze hin, welche das Volk vor nicht langer Zeit genehmigt hatte, nämlich das wegen Uebertragung der Gerichte, daß der Senat dem Volke die Gewalt eingeräumt habe, Wen von den Patriciern es wolle, zu richten; und das über die Abstimmung, daß derselbe nicht mehr der Volksversammlung nach Centurien, sondern der nach Curien die Entscheidung anheimgestellt habe.

47. Nachdem er so das Volk vertheidigt hatte, wandte er sich an Appius und sagte: „Und doch wagst Du es, Diese zu schmähen, durch welche der Staat aus einem kleinen groß und aus einem unberühmten angesehen geworden ist? und nennst Andere Aufrührer und wirfst ihnen vor, daß sie in einer Art von Verbannung gelebt haben, als ob nicht alle Diese sich noch erinnerten, wie es mit euch steht, daß deine Voreltern einen Aufstand gegen die Vorsteher des Staats erregten und ihr Vaterland verließen, und hier als Hülfesuchende sich niederließen? Es müßtet nur ihr, indem ihr euer Vaterland verließet aus Sehnsucht nach Freiheit, eine rühmliche That vollbracht haben; die Römer aber, indem sie Dasselbe, wie ihr gethan haben, eine nicht rühmliche. Du wagst es, auch die Gewalt der Volkstribunen zu schmähen, als sey sie zum Unglück im Staate eingeführt worden? und suchst Diese zu bereden, den Schutz der Armen, diesen geheiligten, unverletzlichen und durch die festesten göttlichen und menschlichen Bande gesicherten Schutz aufzuheben, du ärgster Feind des Volkes und größter Despot? Und nicht einmal Das ver-

mochtest du zu erkennen, daß du damit auch den Senat und dein eigenes Amt schmähst? Denn auch der Senat erhob sich in Masse gegen die Könige, deren Uebermuth und Gewaltthätigkeit er nicht mehr ertragen wollte, und setzte die Consuln als oberste Staatsbehörde ein und gab, ehe er jene aus der Stadt vertrieben hatte, Anderen die königliche Gewalt in die Hände. Daher sprichst du, wenn du sagst, das Amt der Volkstribunen sey zum Unglück eingeführt, weil es seinen Ursprung aus einer Zwietracht erhalten habe, eben damit auch gegen das Amt der Consuln; denn auch dieses wurde aus keiner andern Veranlassung eingeführt, als durch die Empörung der Patricier gegen die Könige. Doch Was rede ich Dieses zu Dir, als zu einem wackern und gemäßigten Bürger, [zu Dir] von dem Diese alle wissen, daß er von Hause aus unmenschlich, grausam, ein Feind des Volkes und nicht im Stande ist, seine angeborene Wildheit jemals zu zähmen, und gehe dir nicht zu Leibe, Thaten den Worten vorziehend und zeige dir, wie große Macht, dir unbekannt, das Volk besitzt, das du ein heimathloses und schmutziges zu nennen dich nicht schämtest, und wie große Gewalt diese Behörde, welcher Achtung und Gehorsam zu beweisen, das Gesetz dich zwingt? Auch ich will in allem Ernste verfahren und zur That schreiten."

48. Nachdem er Dieß gesprochen hatte, schwor er einen Eid, wie er bei den Römern für den höchsten galt, er werde entweder das Gesetz durchsetzen, oder sein Leben aufopfern. Als nun unter der [versammelten] Menge Stillschweigen und gespannte Erwartung herrschte, Was er thun werde, befahl er dem Appius, die Versammlung zu verlassen. Als er aber nicht gehorchte, sondern die Lictoren neben sich treten ließ und den ganzen Haufen, welchen er vorher gesammelt und von Hause mitgebracht hatte und sich wehrte, die Versammlung zu verlassen, so ließ Lectorius Stillschweigen durch den

Herold gebieten und erklärte, die Volkstribunen befehlen, den Consul in das Gefängniß zu führen. Und schon näherte sich der Amtsdiener, von ihm angewiesen, um ihn zu greifen, aber der erste Lictor, auf den er stieß, trieb ihn mit Schlägen zurück. Da nun die Anwesenden ein großes Geschrei erhoben und Unwillen äußerten, ging Lectorius selbst auf ihn zu, nachdem er die Volkshaufen zum Beistand aufgerufen hatte und Appius mit einer zahlreichen und kräftigen Schaar von Jünglingen leistete ihm Widerstand. Hierauf erfolgten gegenseitige Schimpfreden und laute Vorwürfe und heftiges Gedränge und am Ende ging der Streit in Thätlichkeiten über und man fing an zum Werfen mit Steinen zu schreiten. Diesem that jedoch der andere Consul, Quinctius, Einhalt und bewirkte, daß die Gewalt nicht noch weiter ging, indem er mit den ältesten Senatoren alle bat und dringend flehte und sich mitten unter die Kämpfenden drängte. Es war auch nur wenig vom Tage übrig und so trennten sie sich wiewohl ungerne von einander. In den folgenden Tagen klagten die zwei Behörden gegen einander, der Consul gegen die Volkstribunen, daß sie das Consulat vernichten wollten, indem sie den Consul in das Gefängniß abzuführen befahlen, die Volkstribunen aber gegen den Consul, weil er geheiligten und von dem Gesetze für unverletzlich erklärten Personen Schläge ausgetheilt habe, — und wirklich hatte Lectorius noch deutliche Spuren von den Schlägen im Gesichte — und die ganze Stadt war in wilder Gährung und Zwietracht. Hierauf besetzte das Volk mit den Volkstribunen das Capitolium und bewachte es unausgesetzt bei Tag und bei Nacht, der Senat aber, als er Dieß erfuhr, stellte eine lange und sorgfältige Untersuchung an, wie man der Zwietracht ein Ende machen solle, die Größe der Gefahr bedenkend und daß nicht einmal bei den Consuln Einigkeit zu finden war; denn Quinctius wollte dem Volke seine billige For-

derungen zugestehen, Appius aber war zum Widerstande bis in den Tod bereit.

49. Als man zu keinem Ende kam, nahm Quinctius Beide besonders vor, die Volkstribunen und den Appius, bat und flehte und forderte sie auf, die allgemeinen Angelegenheiten als wichtiger zu betrachten, denn die besondern, und als er sah, daß Jene bereits milder gestimmt seyen, sein Amtsgenosse aber bei seinem Uebermuthe beharre, überredete er den Lectorius, alle sowohl ihre Privatklagen, als die öffentlichen dem Senate anheimzustellen. Nachdem er Dieß zu Stande gebracht hatte, versammelte er den Senat, ertheilte den Volkstribunen große Lobsprüche und bat seinen Amtsgenossen, der Rettung des Staats nicht entgegen zu arbeiten und rief hierauf Diejenigen auf, welche gewohnt waren ihre Abstimmung zu begründen. Zuerst wurde Publius Valerius Publicola aufgerufen und äußerte folgende Meinung: Alles, was die Volkstribunen und der Consul gegen einander zu klagen haben über Das, was sie in der Verwirrung erlitten oder gethan, solle, da sie nicht zufolge eines angelegten Planes, noch wegen eigener Vortheile, sondern durch Eifer für das Gemeinwesen in diesen Fall gekommen seyen, von Staatswegen verziehen seyn, und keine gerichtliche Untersuchung darüber angestellt werden; wegen des Gesetzes aber solle, da der Consul Appius nicht dulden wolle, ein Gesetz ohne Senatsgutachten in der Volksversammlung einzubringen, der Senat ein Gutachten abgeben und die Volkstribunen sammt den Consuln sollen Vorsorge tragen für die Einigkeit unter den Bürgern, wenn die Abstimmung darüber Statt finde, und für gute Ordnung. Da Alle diese Meinung billigten, so ließ Quinctius den Senat sogleich über das Gesetz abstimmen und nachdem Appius ausführlich dagegen gesprochen, die Volkstribunen aber ausführlich geantwortet hatten, drang die Meinung mit großer Stim-

menmehrheit durch, welche für das Einbringen des Gesetzes war. Hierauf wurde das Senatsgutachten genehmigt, die Privatstreitigkeiten der Behörden beigelegt, und das Volk, welches das Zugeständniß des Senats mit Freuden aufnahm, bestätigte das Gesetz. Von dieser Zeit an werden die Wahlen der Volkstribunen und Aedilen bis auf unsere Zeit ohne Beobachtung der Vögel und alle andere Vorzeichen durch Abstimmung in Volksversammlungen nach Tribus entschieden. So wurde die damals in der Stadt herrschende Aufregung beschwichtigt.

50. Nicht lange darauf beschloßen die Römer, zwei Heere auszuheben und die Consuln beide auszuschicken gegen die Aequer und Volsker; denn es kam die Nachricht, daß von diesen beiden Völkern große Heere ausgezogen seyen und die römischen Verbündeten ausplündern. Schnell waren die Heere in Bereitschaft, und Quinctius zog in den Krieg gegen die Aequer, Appius gegen die Volsker, wie ihnen durch das Loos der Oberbefehl zugefallen war. Jedem der beiden Consuln ging es, wie es sich erwarten ließ. Das dem Quinctius zugetheilte Heer nämlich gewann ihn wegen seiner menschenfreundlichen und gemäßigten Denkungsart lieb, war bereitwillig alle Befehle zu vollziehen, unterzog sich den meisten gefährlichen Unternehmungen aus eigenem Antrieb, und erwarb seinem Feldherrn Ruhm und Ehre. Es durchzog einen großen Theil des Landes der Aequer plündernd, indem die Feinde nicht wagten, sich in eine Schlacht einzulassen, und gewann reiche Beute jeder Art. Nicht lange verweilte es in Feindesland, und kam ohne einen Unfall erlitten zu haben in die Stadt zurück, mit seinem wegen der glänzenden Thaten gefeierten Feldherrn. Die mit Appius ausgerückte Streitmacht dagegen versäumte aus Haß gegen ihn Manches, was im Kriegswesen hergebracht war; sie benahm sich nämlich während des ganzen

Feldzugs im Allgemeinen absichtlich feig und gleichgültig gegen den Feldherrn, und als sie mit dem Volskischen Heere fechten sollte und von den Anführern in Schlachtordnung gestellt war, wollte sie die Feinde nicht angreifen, sondern die Hauptleute und die in erster Linie Stehenden *) warfen theils die Feldzeichen weg, theils verließen sie ihre Glieder und flohen zum Lager. Und hätten nicht die Feinde, erstaunt über das Widersinnige ihrer Flucht und einen Hinterhalt befürchtend, von weiterer Verfolgung abgelassen, so wäre der größte Theil der Römer umgekommen. Dieß thaten sie aus Haß gegen ihren Feldherrn, damit er nicht, wenn er mit Ehren eine Schlacht geliefert hätte, durch einen Triumph und andere Ehren noch mehr ausgezeichnet würde. Am folgenden Tage aber, als der Consul sie theils wegen ihrer schmählichen Flucht schalt, theils ermahnte, durch einen rühmlichen Kampf die Schande abzuwaschen, theils ihnen drohte, wenn sie nicht dem Feinde gegenüber Stand halten, werde er die Gesetze in Anwendung bringen, beharrten sie in ihrer Widerspenstigkeit, erhoben ein lautes Geschrei, und verlangten, er solle sie aus Feindesland wegführen, da sie wegen ihrer Wunden nicht mehr im Stande seyen, sich zu halten; die Meisten von ihnen hatten nämlich ihre gesunden Glieder verbunden, als ob sie verwundet wären. Daher sah sich Appius genöthigt, das Heer aus Feindesland wegzuführen, und die Volsker, den Abziehenden folgend, tödteten viele von ihnen. Nachdem sie in Freundesland angekommen waren, berief der Consul eine Versammlung, machte ihnen harte Vorwürfe und erklärte, er werde die gegen die Ausreißer bestehende Strafe vollziehen. Obgleich die Unterbefehlshaber und die Andern, welche ein

*) Wahrscheinlich die Antesignanen, über welche die Anmerkung zu Cäsar's Denkwürdigkeiten des Bürgerkriegs I, 43. S. 525. zu vergleichen ist.

Amt bekleideten, ihn dringend baten, sich zu mäßigen, und dem Staate zu dem ersten nicht einen zweiten Verlust zu bereiten, so nahm er doch auf Niemand Rücksicht und verfügte die Bestrafung. Hierauf wurden die Hauptleute, deren Schaaren geflohen waren, und Die, welche in erster Linie vor den Feldzeichen standen, so viele ihrer die Feldzeichen verloren hatten, theils enthauptet theils zu Tode geprügelt, und von der übrigen Menge der zehnte Mann, den das Loos traf, hingerichtet. Dieß ist bei den Römern die herkömmliche Strafe für Die, welche ihre Reihe verlassen oder die Feldzeichen verlieren. Hierauf kehrte der Feldherr allgemein verhaßt und mit ihm der noch übrige Theil des Heers niedergeschlagen und ehrlos in die Heimath zurück, da die Zeit der Wahlen nahte.

Vor Chr. Geb. 470. Nach R. E. Cat. 282. Varr. 284.

51. Nach ihnen wurden Lucius Valerius zum zweitenmal und Tiberius Aemilius zu Consuln erwählt, und nun brachten die Volkstribunen nach einer kurzen Zwischenzeit die Landvertheilung wieder zur Sprache. Sie wendeten sich an die Consuln, mit dem Verlangen, sie sollen die Versprechungen dem Volke erfüllen, welche der Senat unter den Consuln Spurius Cassius und Proculus Virginius gemacht hatte, und drangen mit Bitten in sie. Beide Consuln unterstützten sie, Tiberius Aemilius, weil er einen alten, nicht unbegründeten Groll auf den Senat hatte, weil er seinem Vater die Bitte um einen Triumph abgeschlagen hatte, Valerius aber weil er die Erbitterung des Volks besänftigen wollte, welche dasselbe gegen ihn hegte wegen der Hinrichtung des Spurius Cassius, den Valerius damals Quästor, unter der Beschuldigung, daß er nach der Königsherrschaft strebe, hatte tödten lassen, einen Mann, der unter seinen Zeitgenossen als Feldherr in mehreren Kriegen und als Staatsmann

sich am meisten auszeichnete, und zuerst auch die Maßregel wegen der Landvertheilung auf die Bahn brachte, und deßwegen hauptsächlich von den Patriciern gehaßt wurde, weil er statt ihrer Partei die des Volks ergriffen habe. Die Consuln versprachen ihnen also jetzt die Frage wegen der Staatsländereien dem Senate vorzulegen, und das Zustandekommen des Gesetzes zu unterstützen, und die Volkstribunen glaubten ihnen, erschienen hierauf im Senate, und sprachen in sehr gemäßigtem Tone. Die Consuln sagten Nichts dagegen, um nicht die Nachrede der Streitsucht sich zuzuziehen, und forderten die Aeltesten auf, ihre Meinung auszusprechen. Der Erste, welcher aufgerufen wurde, war Lucius Aemilius, der Vater des einen Consuls. Dieser sagte, es scheine ihm gerecht und werde für den Staat von Nutzen seyn, daß die Staatsgüter Allen und nicht bloß Wenigen gehören, und rieth, dem Volke, da es mit Worten und Vorstellungen seine Sache führe, zu willfahren, damit das Zugeständniß des Senats als eine freiwillige Wohlthat erscheine; denn schon Vieles andere was man aus Grundsatz ihm nicht verwilligt, habe man ihm gezwungen eingeräumt, und Die, welche jetzt im Besitze [der Staatsländereien] seyen, meinte er, sollen dankbar seyn für die Zeit, in welcher sie im Stillen den Genuß davon gehabt haben, und wenn er ihnen entzogen werde, nicht daran festhalten. Er erklärte, neben dem Rechte, welches allgemein als gültig anerkannt werde, daß das Staatsgnt Allen gemeinschaftlich gehöre, das Privateigenthum Denen, welche es gesetzlich erworben haben, sey die Sache auch bereits nothwendig geworden durch den Beschluß des Senats, den er vor siebzehn Jahren gefaßt habe, das Land zu vertheilen. Und diesen Entschluß, erklärte er, habe derselbe damals um des Nutzens willen gefaßt, damit kein Boden ungebaut bleibe, und die Armen in der Stadt nicht müßig gehen, wie jetzt, und Andere um ihre Güter be-

neiden, damit dem Staate eine Jugend in Häusern und Feldern, die vom Vater auf den Sohn vererben, nachgezogen werde, welche sich Etwas darauf einbilden könne, eine gute Erziehung erhalten zu haben; denn bei Denen, welche kein Landeigenthum besitzen und sich von fremden Feldern, die sie um Lohn bauen, kümmerlich erhalten, zeige sich entweder gar kein Verlangen nach Erzeugung von Kindern, oder wenn es sich zeige, bringe es eine schlechte Frucht, und keine glückliche, da sie, wie sich denken lasse, aus niedrigen Ehen entsprosse und in armseligen Umständen erzogen werde. Ich also, schloß er, stelle den Antrag, daß die Consuln, Was von dem Senate durch sein Gutachten genehmigt und durch die inzwischen vorgefallenen Unruhen hinausgeschoben worden ist, jetzt verwirklichen und die Männer ernennen, welche die Austheilung bewerkstelligen sollen."

52. Nachdem Aemilius so gesprochen, wurde als Zweiter Appius Claudius aufgerufen, der im vorigen Jahr Consul gewesen war, und Dieser sprach die entgegengesetzte Meinung aus, indem er vorstellte, weder der Senat habe die Absicht gehabt, das Staatsgut zu vertheilen; denn sonst würde sein Beschluß schon längst zum Vollzug gekommen seyn; sondern er habe die Sache auf unbestimmte Zeit und auf eine spätere Entscheidung aufgeschoben, weil er dem damals herrschenden Aufruhr ein Ende machen wollte, welchen der nach Alleinherrschaft strebende Consul, der hierauf seine verdiente Strafe erhalten habe, erregt hatte: noch haben die [im nächsten Jahre] nach dem Senatsgutachten erwählten Consuln seinen Beschluß zum Vollzuge gebracht, weil sie gesehen, zu wie vielem Unheil dadurch der Grund gelegt werde, wenn man die Armen gewöhne, das Gemeingut zu vertheilen, und die fünfzehn auf sie gefolgten Consuln haben, obgleich ihnen von dem Volke viele Gefahren gedroht, sich doch nicht entschlossen, Etwas zu thun, was nicht zuträglich wäre,

weil man nicht ihnen nach dem Senatsgutachten zugestanden habe, die Männer zur Landvertheilung zu ernennen, sondern jenen ersten Consuln. Daher, fuhr er fort, ziemt es auch euch, Valerius und Aemilius, nicht, da ihr von edeln Voreltern abstammt, die Austheilung zur Ausführung zu bringen, welche euch der Senat nicht übertragen hat, noch könnt ihr es ohne Gefahr thun. Ueber das Senatsgutachten also, daß Ihr nämlich, die ihr so lange Zeit nach seinem Erlasse Consuln geworden seyd, nicht dadurch gebunden seyn könnet, so viel. Ueber den zweiten Punkt, daß Manche durch Gewalt oder im Stillen sich die Staatsländereien angeeignet haben, genügen wenige Worte. Wenn nämlich Jemand weiß, daß Einer im Genusse von Gütern ist, deren gesetzlichen Besitz er nicht nachweisen kann, so mache er eine Anzeige bei den Consuln, und klage ihn an gemäß den Gesetzen, die man nicht erst zu geben braucht; denn sie sind längst gegeben und durch keine Verjährung aufgehoben. Da aber Aemilius auch über den Nutzen sprach, als ob die Landvertheilung zum allgemeinen Besten gereichen werde, so will ich auch diesen Punkt nicht unwiderlegt lassen. Er scheint mir nämlich nur auf den Augenblick zu sehen, die Folge aber nicht zu ahnen, daß Das, was jetzt noch unbedeutend scheint, die Staatsländereien den Müßigen und Armen auszutheilen,*) die Veranlassung zu vielem großen Unheil werden wird; denn die Gewohnheit, die damit im Staate eingeführt und fortdauern wird, wird für alle Zeit verderblich und gefährlich seyn. Denn nicht vertilgt aus der Seele werden die bösen Begierden durch die Befriedigung derselben, sondern gesteigert und noch verschlimmert. Den Beweis dafür sollen euch

*) Mit Reiske schalte ich μεταδιδόναι ein.

Thatsachen liefern; denn was braucht ihr auf Worte von mir oder von Aemilius zu achten?

53. „Ihr wißt ja alle, wie viele Feinde wir unterworfen, wie vieles Land geplündert, wie viele Beute wir in den eroberten Plätzen gemacht haben, und wie die Feinde nach diesen Verlusten, während sie bis dahin wohlhabend waren, in großen Mangel versetzt wurden, und daß Die [Römer], welche über ihre Noth klagen bei der Austheilung des Eroberten von Nichts ausgeschlossen oder in Etwas verkürzt wurden. Zeigt sich nun aber in Folge dieses Zuwachses zu ihrem Besitze eine Verbesserung ihrer früheren Lage, und ein Fortschreiten zu glänzenderen Vermögensumständen? Ich möchte es wohl wünschen und die Götter darum bitten, damit die Hereingezogenen dem Staate weniger lästig wären. Nun aber seht ihr ja, und höret sie klagen, daß sie in der äußersten Noth sind. Daher wird auch, wenn sie Dieses, um was sie jetzt bitten, und noch mehr, als Dieses bekämen, keine Verbesserung in ihren Vermögensumständen erfolgen; denn nicht in ihrer Lage sitzt ihr Mangel, sondern in ihrem Charakter, und dieser wird nicht nur durch diesen kleinen Feldbesitz nicht befriedigt werden, sondern nicht einmal durch alle Geschenke von Königen und Gewaltherrschern. Wir werden, wenn ihr ihnen auch dieses Zugeständniß machet, ebenso handeln, wie die Aerzte, welche die Kranken so behandeln, wie es diesen angenehm ist; denn es wird nicht der kranke Theil des Staats geheilt, sondern auch der gesunde von der Krankheit ergriffen werden. Ueberhaupt, ihr Väter, bedarf es von eurer Seite große Sorgfalt und Vorsicht, damit ihr die dem Verderben zueilenden Sitten des Staats rettet. Ihr seht ja, wie weit die Unbotmäßigkeit des Volks geht, und wie es sich nicht mehr von den Consuln gebieten lassen will; wie es so wenig bereute, Was es hier that, daß es sogar im Lager dieselbe Unbotmäßigkeit

bewies, indem es die Waffen wegwarf, die Reihen verließ, und die Feldzeichen den Feinden Preis gab, und ehe es zum Handgemenge kam, schmählich die Flucht ergriff, wie wenn es nur mich um den Siegesruhm bringen würde, und nicht auch das Vaterland um das Siegeszeichen *) über die Feinde. Und wirklich haben jetzt die Volsker Siegeszeichen über die Römer aufgerichtet, und ihre Tempel mit den uns abgenommenen Waffenrüstungen geschmückt, und ihre Städte sind jetzt voll stolzer Prahlerei, wie noch niemals, sie, die bisher unsre Feldherrn bitten mußten, sie nicht in Sclaverei zu versetzen und zu zerstören. Ist es also gerecht und gut, daß ihr für solche glückliche Thaten ihnen Dank wisset und sie durch Geschenke von Seiten des Staats auszeichnet, indem ihr ihnen das Land austheilt, das soweit es auf sie ankommt, in den Händen der Feinde ist? Doch was soll man Diese anklagen, die wegen Mangels an Bildung und wegen niedriger Gesinnung wenig Rücksicht auf das Gute nehmen, wenn man sieht, daß nicht einmal in uns allen die alte Denkart mehr wohnt, sondern ein würdevoller Anstand von Einigen anmaßender Uebermuth, Gerechtigkeit aber Thorheit, Tapferkeit Raserei und vernünftiges Wesen dumme Einfalt genannt wird, dagegen Was in früheren Zeiten verabscheut war, jetzt erhoben wird und dem gesunkenen Geschlecht als Wunder wie großer Vorzug erscheint, Unmännlichkeit und Possenreißerei, Kniffe und verschmitzte Klugheit, zu Allem bereite Verwegenheit und die Leichtigkeit, sich überreden zu lassen, an nichts Besserem festzuhalten, Fehler, welche schon viele mächtige Staaten von Grund aus gestürzt haben. So habe ich nun euch, Väter, mag es euch angenehm zu hören seyn, oder unangenehm, mit aller Wahrheit und Freimüthigkeit gesagt, Was für Diejenigen

*) Nach Casaubonus Vermuthung τρόπαιον.

unter euch, welche mir folgen werden, wenn ihr etwa mir folget, in der Gegenwart nützlich und für die Zukunft gefahrlos, für mich aber, der ich um des gemeinen Nutzens willen mir Privatfeindschaften zuziehe, die Quelle vieler Gefahren seyn wird. Denn ich vermag wohl vorherzusehen, Was nach menschlicher Berechnung erfolgen wird, und nehme mir das Schicksal Anderer zum Beispiel für mein eigenes."

54. Nachdem Appius so gesprochen, und die Andern beinahe alle dieselbe Meinung geäußert hatten, wurde der Senat entlassen, und die Volkstribunen, erzürnt über das Fehlschlagen ihrer Hoffnung, gingen fort und überlegten nun, wie sie sich an Appius rächen könnten. Nach langen Berathschlagungen beschloßen sie, gegen Appius eine Anklage anhängig zu machen, welche Todesstrafe zur Folge hätte; klagten ihn hierauf in einer Volksversammlung an und forderten Alle auf, an dem noch bekannt zu machenden Tage zu erscheinen, um über ihn abzustimmen. Die Klagepunkte, welche sie gegen ihn vorbringen wollten, waren folgende: er habe für das Volk nachtheilige Anträge gestellt und Aufruhr im Staate erregt und Hand an einen Volkstribunen gelegt gegen die geheiligten Gesetze, und sey als Anführer des Heeres mit großem Verlust und Schimpf zurückgekehrt. Nachdem sie dieselben in der Versammlung bekannt gemacht und einen Tag festgesetzt hatten, an welchem sie die Anklage ausführen zu wollen erklärten, befahlen sie ihm, an demselben zu erscheinen, um sich zu vertheidigen. Während alle Patricier darüber voll Verdruß und mit allem Eifer bereit waren, den Appius zu retten, und ihn aufforderten, den Umständen sich zu fügen, und in seinem Aeußeren eine seiner gegenwärtigen Lage angemessene Aenderung eintreten zu lassen, erklärte er, er werde nichts Unedles, noch seiner früheren Thaten Unwürdiges thun, lieber würde er tausendmal sterben,

ehe er Jemands Kniee umfaßte, und hielt Diejenigen ab, welche für ihn zu bitten bereit waren, indem er sagte, er würde sich doppelt schämen, wenn er Andere Das für ihn thun sähe, Was er für sich selbst zu thun für ungeziemend halte. Dieses und noch vieles Aehnliche sagte er wiederholt und änderte weder seine Kleidung noch milderte er seinen stolzen Blick, noch legte er Etwas von seinem Hochmuthe ab, sondern als er die ganze Stadt in gespannter Erwartung auf seinen Rechtsstreit schweben sah, entleibte er sich selbst wenige Tage zuvor; seine Verwandten jedoch gaben eine Krankheit als Ursache seines Todes an. Als die Leiche auf den Markt gebracht wurde, trat sein Sohn zu den Volkstribunen und Consuln und verlangte, man solle ihm die gebräuchliche Volksversammlung berufen und gestatten, die bei den Römern bei Beerdigung ausgezeichneter Männer übliche Rede auf seinen Vater zu halten. Die Volkstribunen aber widersetzten sich, während noch die Volksversammlung von den Consuln zusammengerufen wurde, und befahlen dem Jünglinge, die Leiche fortzuschaffen. Das Volk jedoch duldete es nicht und ließ nicht zu, daß seine Leiche ehrlos hinausgeworfen werde, sondern gestattete dem Jünglinge, die gebräuchlichen Ehren seinem Vater zu erweisen. Ein solches Ende also nahm Appius.

55. Die Consuln hoben zwei Heere aus und verließen mit ihnen die Stadt, Lucius Valerius um den Krieg gegen die Aequer, und Tiberius Aemilius, den gegen die Sabiner zu führen. Diese waren nämlich bei Gelegenheit des Aufstandes in das Römische Gebiet eingefallen, hatten einen großen Theil desselben verwüstet und waren mit reicher Beute abgezogen. Die Aequer nun, nachdem sie mehrmals sich in einen Kampf eingelassen und viele Wunden erhalten hatten, flohen in ihr an einem festen Platze gelegenes Lager und kamen von da an nicht mehr zu einer Schlacht heraus. Valerius

unternahm also die Belagerung des Lagers wurde aber durch göttliche Schickung davon abgehalten. Als er nämlich gegen dasselbe angerückt und schon mit der Sache beschäftigt war, trat plötzlich Dunkelheit und ein starker Regen ein verbunden mit heftigen Blitzen und Donnerschlägen. Nachdem aber das Heer sich zerstreut hatte, hörte sogleich das Gewitter auf und es stellte sich in der Gegend wieder heiterer Himmel ein. Dieß betrachtete der Consul als ein ungünstiges Vorzeichen, auch die Wahrsager riethen ihm von der Belagerung des Platzes ab; daher entfernte er sich und verwüstete das feindliche Land, überließ alle gemachte Beute den Kriegern zur Vertheilung und führte dann sein Heer nach Hause. Tiberius Aemilius durchzog das feindliche Gebiet Anfangs mit großer Geringschätzung des Feindes und erwartete keinen Gegner mehr, als die Sabinische Kriegsmacht anrückte und es zu einer offenen Feldschlacht kam, die von Mittag bis Sonnenuntergang dauerte. Als die Dunkelheit eintrat, zogen sich beide Heere in ihre Lager zurück, ohne gesiegt zu haben und ohne unterlegen zu seyn. In den folgenden Tagen besorgten die Feldherrn die Bestattung ihrer Todten und befestigten ihre Lager mit einem Graben; beide hatten denselben Vorsatz, sich bloß auf die Vertheidigung zu beschränken und keine Schlacht mehr anzufangen. Endlich brachen sie die Zelte ab und führten die Heere weg.

Vor Chr. Geb. 469. Nach R. E. Cat. 283. Varr. 285.

56. Im folgenden Jahre, in der achtundsiebzigsten Olympiade, in welcher Parmenides von Posidonium in der Rennbahn siegte, als zu Athen Theagenides Archon war, wurden in Rom zu Consuln ernannt Aulus Virginius Romentanus und Titus Numicius Priscus. Als sie kaum das Amt angetreten hatten, kam die

Nachricht, daß ein starkes Volskisches Heer eingefallen sey und bald darauf wurde einer von den Römischen Grenzplätzen beim ersten Angriffe erobert und in Brand gesteckt. Er war nicht weit von Rom entfernt und der Rauch gab Denen in der Stadt Kunde von dem Vorfall. Da sandten die Consuln — es war nämlich noch Nacht — einige Reiter auf Kundschaft aus und besetzten die Mauern mit Wachen; sie selbst stellten sich vor den Thoren mit der rüstigsten Mannschaft auf und erwarteten die Nachrichten von den Reitern. Als es aber Tag wurde und die Kriegsmacht in der Stadt versammelt war, rückten sie gegen die Feinde. Diese aber waren, nachdem sie das Bollwerk geplündert und angezündet hatten, in Eile abgezogen. Für jetzt also löschten die Consuln, Was noch brannte, ließen eine Besatzung in dem Platze und kehrten in die Stadt zurück, wenige Tage nachher aber zogen sie mit der einheimischen Kriegsmacht und mit der von den Bundesgenossen beide aus, Virginius gegen die Aequer, Numicius gegen die Volsker, und für beide nahm der Krieg einen erwünschten Verlauf. Mit Virginius nämlich wagten die Aequer, während er ihr Land verheerte, sich nicht in ein Treffen einzulassen, sondern legten einen Hinterhalt in einem Walde, lauter auserlesene Mannschaft, welche die zerstreuten Feinde angreifen sollte, sahen sich aber in ihrer Hoffnung getäuscht, weil die Römer es bald merkten und ein hitziges Gefecht erfolgte, in welchem die Aequer viele Leute verloren. Daher machten sie auch keinen Versuch mehr mit einem zweiten Gefechte. Dem Numicius, der sein Heer gegen die Stadt Antium führte, welche damals zu den ersten Volskischen Städten gehörte, stellte sich kein Feind entgegen, sondern alle sahen sich genöthigt, sich hinter ihren Mauern zu vertheidigen. Unterdessen wurde ihr meistes Land verheert, und eine kleine Stadt am Meere erobert, die ihnen als Schiffslager und

Markt für die Lebensbedürfnisse diente, indem sie durch Seeräuberei und Streifzüge zu Land mit der meisten Beute sich bereicherten. Die Sclaven, das Geld, das Vieh und die Kaufmannsgüter plünderte das Heer mit Erlaubniß des Consuls, die freien Leute aber, so weit nicht der Krieg sie vorher aufgerieben hatte, wurden auf den Beutemarkt gebracht. Auch zweiundzwanzig Antiatische Kriegsschiffe wurden genommen und vieles Schiffsgeräthe und Ausrüstungsgegenstände. Hierauf zündeten auf Befehl des Consuls die Römer die Häuser an und rißen die Schiffswerfte nieder und zerstörten die Mauern von Grund aus, so daß auch nach ihrem Abzuge der Platz für die Antiaten unbrauchbar blieb. Dieß wurde von beiden Consuln einzeln ausgerichtet, dann auch noch ein gemeinschaftlicher Feldzug in das Land der Sabiner unternommen, welches sie verheerten und dann das Heer heimführten. So endete dieses Jahr.

Vor Chr. Geb. 468. Nach R. E. Cat. 284. Varr. 286.

57. In dem folgenden Jahre, nachdem Titus Quinctius Capitolinus und Quintus Servilius Priscus das Consulat angetreten hatten, stand die ganze einheimische Kriegsmacht unter den Waffen und erschienen die Hülfstruppen der Bundesgenossen freiwillig, ehe ihnen der Feldzug angekündigt wurde. Hierauf verrichteten die Consuln Gebete zu den Göttern und Reinigungsopfer für das Heer und zogen dann gegen die Feinde. Die Sabiner, gegen welche Servilius auszog, ließen sich weder in eine Schlacht ein noch rückten sie ins offene Feld aus, sondern blieben in ihren festen Plätzen und ließen es geschehen, daß ihr Land verheert und die Häuser verbrannt wurden und die Sclaven zu den Feinden übergingen, so daß die Römer, mit Beute beladen und von Ruhm strahlend, in aller Gemächlichkeit aus ihrem Lande wieder abziehen konnten. Dieses Ende nahm der

Feldzug des Servilius. Die, welche unter Quinctius gegen die Aequer und Volsker zogen, — es hatten sich nämlich von diesen beiden Völkern die Krieger vereinigt, welche für die Andern den Kampf wagen wollten, und vor der Stadt Antium ein Lager geschlagen — rückten schneller, als im gewöhnlichen Schritte, an und überraschten sie daher. Nicht weit von ihrem Lager entfernt, an dem Orte, wo sie einander zuerst ansichtig wurden — es war eine Fläche, — legten sie das Gepäcke ab, um den an Zahl weit überlegenen Feind glauben zu machen, sie fürchten ihn nicht. Als auf beiden Seiten Alles zur Schlacht fertig war, rückten sie in die Ebene vor und nachdem es zum Gefechte gekommen war, kämpften sie bis zum Mittag fort, beide Theile ohne den Feinden zu weichen oder vorzudringen, aber immer den bedrängten Theil durch die zur Nachhut Aufgestellten verstärkend. Dabei waren aber die Aequer und Volsker, an Zahl den Römern überlegen, am meisten schnell ergänzt und im Vortheil, weil bei den Feinden die Zahl ihrem Muthe nicht gleichkam. Da nun Quinctius die vielen Todten auf seiner Seite, nnd die Meisten der noch Lebenden verwundet sah, so war er im Begriffe das Zeichen zum Rückzuge zu geben; weil er aber fürchtete, er könnte dadurch die Feinde auf den Glauben bringen, er fliehe, so beschloß er, ein Wagestück zu unternehmen. Er las unter den Reitern die Tapf.rsten aus und kam mit Diesen den Seinigen auf dem rechten Flügel, wo sie am meisten bedrängt waren, zu Hülfe. Hier schalt er theils die Anführer selbst wegen ihrer Feigheit, theils erinnerte er sie an ihre früheren Kämpfe, theils stell e er ihnen die Schande und Gefahr vor, welche ihnen bei d.r Flucht bevorstehe und zuletzt sagte er eine Unwahrheit, welche den Seinigen am meisten Muth, den Feinden aber Furcht machte. Er sagte nämlich, der andere F.ügel habe die Feinde bereits zurückgedrängt und sey schon nahe an ihrem

Lager. Nach diesen Worten stürzte er auf die Feinde und kämpfte, nachdem er vom Pferde gestiegen, nebst den ihn begleitenden auserlesenen Reitern, im Handgemenge. Da stellte sich plötzlich bei den bisher Bedrängten Kühnheit ein und sie drangen allesammt vorwärts, wie wenn sie ganz andere Menschen geworden wären, und die Volsker — denn sie standen auf dieser Seite, — die bisher ihren Platz behauptet hatten, fingen an zu wanken. Als nun Quinctius diese zurückgetrieben hatte, stieg er zu Pferde und ritt zu dem anderen Flügel, zeigte dem dort stehenden Fußvolk den unterliegenden Theil der Feinde, und forderte es auf, an Tapferkeit nicht hinter den Uebrigen zurückzubleiben.

58. Jetzt hielten die Feinde nirgends mehr Stand, sondern Alles floh in das Lager. Die Römer verfolgten sie jedoch nicht weit, sondern kehrten bald um, da sie von der Anstrengung erschöpft und auch ihre Waffen nicht mehr brauchbar waren. Nach Verfluß von wenigen Tagen aber, *) für welche sie Waffenstillstand geschlossen hatten zur Bestattung ihrer Todten und zur Heilung der Verwundeten, lieferten sie, nachdem sie die in ihrer Kriegsrüstung entstandenen Lücken wieder ergänzt hatten, ein zweites Treffen bei dem Römischen Lager. Da nämlich den Volskern und Aequern aus den benachbarten umliegenden Orten weitere Mannschaft zuzog, so wurde ihr Heerführer übermüthig, weil die Seinigen sogar das Fünffache der Römer betrugen, und da er sah, daß das Römische Lager nicht an einem festen Platze geschlagen sey, so glaubte er, der Augenblick sey günstig zu einem Angriffe auf sie. In dieser Absicht führte er seine Streitmacht um Mitternacht gegen das Römische Lager, um-

*) Nach der Lesart der Vatikan. Handschrift: ἀπετράποντο .... ἔχοντες. ὀλ. δὲ διελϑ.

stellte es ringsum, und ließ sie bewachen, damit sie nicht heimlich abzögen. Als Quinctius die Menge der Feinde wahrnahm, ließ er es gerne geschehen, und wartete, bis es Tag wurde, und die Zeit kam, wo der Markt sich am meisten zu füllen pflegt, *) und da er merkte, daß die Feinde von dem Wachen und dem Schleudern der Geschosse erschöpft seyen, und nicht in geordneten Schaaren anrücken, sondern vielfach zerstreut und vereinzelt, so öffnete er die Lagerthore und machte mit den auserlesenen Reitern einen Ausfall, auch die Fußgänger folgten in dichtgeschlossenen Abtheilungen. Die Volsker, betroffen über ihre Kühnheit, hielten ihren wüthenden Angriff kurze Zeit aus, wurden aber geworfen und zogen sich von dem Lager zurück. Nicht weit von dem Lager war ein ziemlich hoher Hügel; auf diesen also liefen sie hinauf, um auszuruhen und sich in Ordnung zu stellen. Aber es war ihnen nicht möglich sich aufzustellen und zu erholen, sondern die Feinde folgten ihnen auf dem Fuße in möglichst dichtgeschlossenen Schaaren, um nicht, während sie den Weg auf die Anhöhe zu erzwingen suchten, herunter gedrängt zu werden. Es entspann sich ein harter Kampf, der einen großen Theil des Tags dauerte, und auf beiden Seiten gab es viele Todte. Die Volsker, obgleich an Zahl überlegen, und noch dazu durch den Ort in einer sicheren Stellung, hatten doch von diesen beiden Vortheilen keinen Gewinn, sondern durch den Muth und die Tapferkeit der Römer verdrängt, mußten sie den Hügel verlassen, und fielen meistens auf der Flucht in ihr Lager; denn die Römer ließen von der Verfolgung nicht ab, sondern folgten ihnen auf dem Fuße und kehrten nicht eher um, als bis sie auch ihr Lager im Sturme erobert hatten. Nachdem ihnen so alle in dem Lager Zurückgebliebenen **)

*) D. h. die Zeit von Morgen bis Mittag, also Vormittag.

**) Mit der Vatikan. Handschrift: σωμάτων τε, ὅσα.

und viele Pferde, Waffen und Vorräthe in die Hände gefallen waren, blieben sie diese Nacht daselbst; am folgenden Tage aber rüstete der Consul alles zu einer Belagerung Erforderliche und zog mit seiner Kriegsmacht in das Antiatische Gebiet, das nicht weiter, als dreißig Stadien entfernt war. Es waren gerade zum Schutze Antiums Hülfstruppen der Aequer daselbst und bewachten die Mauern, aber aus Furcht vor dem kühnen Muthe der Römer machten sie jetzt Anstalt, die Flucht aus der Stadt zu ergreifen; da sie aber von den Antiaten, die davon Kunde erhielten, gehindert wurden abzuziehen, so faßten sie den Entschluß, die Stadt den anrückenden Römern zu übergeben. Als die Antiaten Dieses durch eine Anzeige erfuhren, so fügten sie sich in die Umstände, und übergaben nach gemeinsamer Berathung mit ihnen die Stadt dem Quinctius auf die Bedingung, daß die Aequer freien Abzug erhalten, Antium eine Besatzung aufnehme, und die Befehle der Römer vollziehe. Nachdem der Consul unter diesen Bedingungen die Stadt in seine Gewalt bekommen, Lebensmittel und Was sonst das Heer bedurfte, erhalten und eine Besatzung hineingelegt hatte, führte er das Heer nach Hause. Um ihn dafür zu ehren, ging ihm der Senat entgegen, empfing ihn mit Auszeichnung und verwilligte ihm einen Triumph.

Vor Chr. Geb. 467. Nach R. E. Cat. 285. Varr. 287.

59. In dem nächsten Jahre waren Consuln Tiberius Aemilius zum zweitenmal und Quintus Fabius, ein Sohn eines der drei Brüder, welche an der Spitze der Besatzung nach Cremera gezogen und dort mit ihren Hörigen umgekommen waren. Als nun die Volkstribunen wieder eine Bewegung unter dem Volke wegen der Landvertheilung erregten, und der eine Consul Aemilius sie unterstützte, ertheilte der Senat einem Beschlusse seine Genehmigung,

durch welchen er den Armen sich gefällig machen und aufhelfen wollte, einen Theil des Antiatischen Gebiets, das im vorigen Jahre im Kriege erobert und in Besitz genommen wurde, ihnen zu vertheilen. Zu Bevollmächtigten für die Landvertheilung wurden ernannt Titus Quinctius Capitolinus, dem sich die Antiaten übergeben hatten, und mit ihm Lucius Furius und Aulus Virginius. Es war jedoch diese Austheilung von Land den Bürgern und Armen in Rom nicht sehr angenehm, weil sie dadurch aus der Vaterstadt auszuwandern genöthigt würden. Da also Wenige sich einschreiben ließen, beschloß der Senat, weil die Zahl der Ansiedler nicht bedeutend war, den Latinern und Hernik.rn, welche Lust haben, zu erlauben, daß sie an der Ansiedlung Theil nehmen. Die nach Antium geschickten Bevollmächtigten vertheilten das Land den Ihrigen und ließen den Antiaten einen Theil davon. In der Zwischenzeit erfolgte ein Feldzug der beiden Consuln, und zwar des Aemilius in das Land der Sabiner und des Fabius in das der Aequer. Dem Aemilius, obgleich er lange Zeit in Feindesland*) verweilte, begegnete keine Heeresmacht, die das Land vertheidigen wollte, sondern er verheerte es unangefochten und kehrte, als die Zeit der Wahlen herankam, mit seinem Heere zurück. An Fabius aber schickten die Aequer, ehe sie durch Vernichtung ihres Heeres, oder Eroberung fester Plätze in Noth geriethen, Unterhändler wegen eines Friedens- und Freundschaftsvertrags. Der Consul ließ sich Lebensmittel auf zwei Monate für das Heer, zwei Unterkleider für jeden Mann und Geld zur Beköstigung auf sechs Monate, und Was etwa sonst noch dringend nöthig war, liefern und schloß Waffenstillstand mit ihnen, bis sie sich nach Rom begeben und von dem Senate Frieden erhalten hätten.

*) Mit der Vatikan. Handschrift ἐν τῇ πολεμίᾳ.

Auf die Nachricht davon übertrug der Senat dem Fabius unbeschränkte Vollmacht, mit den Aequern Frieden zu schließen auf die Bedingungen, die er für die angemessensten halte. Hierauf kam durch Vermittelung des Consuls folgender Vertrag zwischen den beiden Staaten zu Stande, daß die Aequer den Römern unterworfen seyn, ihre Städte und ihr Land behalten und den Römern nur, wenn es ihnen befohlen werde, Heere schicken, jedoch auf eigene Kosten sie aussenden sollen. Nachdem er diesen Vertrag geschlossen hatte, zog der Consul mit dem Heere ab, und setzte die Consuln für das folgende Jahr gemeinschaftlich mit seinem Amtsgenossen ein.

Vor Chr. Geb. 466. Nach R. E. Cat. 286. Varr. 288.

60. Zu Consuln waren von ihnen ernannt Spurius Postumius Albinus und Quintus Servilius Priscus zum zweitenmale. Unter diesen Consuln beschloßen die Aequer, die mit den Römern kurz vorher geschlossene Uebereinkunft zu brechen, aus folgender Veranlassung. Von den Antiaten waren Diejenigen, welche Häuser und Felder besaßen, in dem Lande geblieben, uud bauten die ihnen zugetheilten und von den Ansiedlern zugewiesenen Ländereien unter der Bedingung, daß sie gewisse vorher bestimmte und festgesetzte Theile des Ertrags ihnen ablieferten: Diejenigen aber, welche kein Eigenthum besaßen, hatten die Stadt verlassen, und, von den Aequern bereitwillig aufgenommen, machten sie von hier aus Streifzüge auf die Felder der Latiner, und später nahmen auch von den Aequern die Beherzteren und Mittellosen an ihren Streifzügen Theil. Auf die Klagen der Latiner darüber bei dem Senate und das Verlangen, entweder ein Heer abzuschicken, oder ihnen zu erlauben, sich selbst gegen die Urheber der Feindseligkeiten zu vertheidigen, beschloß der Senat, weder ein Heer auszuschicken, noch den Latinern zu gestatten,

eines auszuführen, sondern er wählte drei Gesandte, an deren Spitze Quintus Fabius stand, welcher den Vertrag mit den Aequern geschlossen hatte, und gab ihnen den Auftrag, die Häupter des Volks zu fragen, ob sie zufolge eines öffentlichen Beschlusses die Streifbanden in das Land der Bundesgenossen und der Römer aussenden (es waren nämlich auch dahin Streifzüge von den Ausgewanderten gemacht worden), oder ob der Staat an diesen Vorfällen keine Schuld habe, und wenn sie sagen, es seyen Unternehmungen von Privatleuten, ohne Erlaubniß des Volks, sollen sie das Geraubte zurückverlangen und die Auslieferung der Urheber dieser Unbilden fordern. Als die Gesandten ankamen und die Aequer ihre Aufträge gehört hatten, gaben sie eine ausweichende Antwort und sagten, es sey nicht auf einen öffentlichen Beschluß geschehen, weigerten sich aber die Thäter auszuliefern, weil sie nach dem Verluste ihrer Stadt heimathlos geworden seyen und auf ihrem Boden Schutz gesucht haben. Darüber aufgebracht rief ihnen Fabius die mit ihm [geschlossene und jetzt von ihnen] gebrochene Uebereinkunft wieder ins Gedächtniß, und als er sah, daß die Aequer Nichts davon wissen wollen, und Zeit zur Ueberlegung verlangen und ihn, um ihn als Gastfreund zu bewirthen, hinzuhalten suchen, so blieb er in der Absicht zu beobachten, Was in der Stadt vorgehe, und ging überall herum unter dem Vorwande, die öffentlichen Gebäude und Tempel zu besehen, auch in den Werkstätten, wo Kriegsgeräthe verfertigt wurde, das theils schon vollendet, theils noch in Arbeit war, und erkannte so ihre Absicht. Als er nach Rom gekommen war, meldete er dem Senate, Was er gehört und gesehen hatte, und dieser, ohne weiter sich zu bedenken, beschloß, die Bundespriester [Fecialen] abzuschicken, um den Aequern den Krieg anzukündigen, wenn sie nicht die ausgewanderten Antiaten aus der Stadt ausweisen und den Beeinträchtigten Genug-

thuung versprechen. Die Aequer aber gaben den Gesandten eine trotzige Antwort, und erklärten, sie nehmen den Krieg nicht ungerne an. Jedoch war es den Römern nicht möglich, in diesem Jahre noch ein Heer gegen sie zu schicken, sey es daß die Gottheit [wegen ungünstiger Vorzeichen] es nicht zuließ, oder wegen der Krankheit, welche während eines großen Theils des Jahrs unter der Menge herrschte, sondern zum Schutze der Bundesgenossen zog nur eine kleine Kriegsmacht aus unter Anführung des Quintus Servilius, des einen Consuls, und blieb an den Grenzen der Latiner stehen.

In der Stadt weihte sein Amtsgenosse Spurius Postumius den Tempel des Jupiter Fidius [der die Treue schützt] am dreizehnten Juni ein auf dem Quirinalischen Hügel, der von dem letzten Könige Tarquinius erbaut war aber die bei den Römern gebräuchliche Einweihung von ihm nicht erhalten hatte. Jetzt erhielt durch einen Senatsbeschluß Postumius die Ehre seinen Namen eingraben zu lassen *).

Sonst wurde Nichts Merkwürdiges unter diesen Consuln ausgeführt.

Vor Chr. Geb. 465. Nach R. E. Cat. 287. Varr. 289.

61. In der neunundsiebzigsten Olympiade, in welcher Xenophon von Korinth siegte, als Archedemides zu Athen Archon war, erhielten das Consulat Titus Quinctius Capitolinus und Quintus Fabius Vibulanus, Jener zum drittenmal, Dieser zum zweitenmal vom Volke zu diesem Amte erwählt. Der Senat übergab Beiden große und wohl gerüstete Heere, und sandte sie aus. Quinctius erhielt den Auftrag das eigene Land, soweit es an das feindliche grenzte, zu beschützen, und Fabius, das Aequische zu verwüsten. Er stieß

*) Vergl. V, 35. S. 584.

auf die Aequer an ihrer Landesgrenze, wo sie ihn mit einem starken Heere erwarteten. Nachdem Beide an sehr günstigen Punkten ihr Lager geschlagen hatten, rückten sie in die Ebene, indem die Aequer eine Schlacht anboten und sie eröffneten, und kämpften einen großen Theil des Tages hitzig und angestrengt fort, und Jeder focht, als ob von Niemand als von ihm der Sieg abhinge. Als aber die Meisten ihre Schwerter wegen des anhaltenden Einhauens nicht mehr gebrauchen konnten, ließen die Anführer zum Rückzuge blasen, und so zogen sie in ihre Lager ab. Nach diesem Kampfe kam es zwischen ihnen zu keiner offenen Feldschlacht mehr, aber Neckereien und Plänkeleien der Leichtbewaffneten fielen beim Wasserholen und bei Geleitung von Lebensmitteln häufig vor, und dabei waren sie meistens einander gleich. Während aber Dieses vorging, zog ein Theil von dem Heere der Aequer auf andern unbewachten Wegen aus, und fiel ins Römische Gebiet ein, wo es am entlegensten von ihrer Grenze und deswegen unbewacht war. Hier machte er große Beute an Menschen und Gütern und kam, ohne daß die Grenzwachen des Quinctius Etwas merkten, wieder in die Heimath. Dieß geschah öfters nach einander und brachte den Consuln großen Schimpf. Später erfuhr Fabius durch Kundschafter und Kriegsgefangene, daß die beste Kriegsmacht der Aequer ausgezogen sey, und brach, indem er die Aeltesten in dem Lager zurückließ, Nachts mit den jüngsten Reitern und Fußgängern auf. Die Aequer nun hatten die Gegend in welche sie eingefallen waren, ausgeplündert, und waren auf dem Heimwege mit reicher Beute. Da erschien Fabius, als sie noch nicht weit vorgerückt waren, nahm ihnen den Raub wieder ab, und besiegte Die, welche Stand hielten, in einer Schlacht, in welcher sie sich als tapfere Männer zeigten, die Uebrigen entflohen zerstreut, bei ihrer Bekanntschaft mit den Wegen den Verfolgern entgehend in

das Lager. Nachdem die Aequer diese unerwartete Niederlage erlitten hatten, brachen sie das Lager ab, zogen mit Einbruch der Nacht fort, und verließen von da an ihre Stadt nicht mehr, sondern ließen es geschehen, daß vor ihren Augen das Getreide, das damals in der Reife war, von den Feinden eingeheimst, Viehheerden weggetrieben, [allerlei] Güter geraubt, Höfe in Brand gesteckt, und viele Menschen weggeführt wurden. Nachdem Fabius Dieses ausgeführt hatte, brach er, da er sein Amt an seinen Nachfolger übergeben mußte, mit dem Heere auf und zog ab. Dasselbe that auch Quinctius.

Vor Chr. Geb. 464. Nach R. E. Cat. 288. Varr. 290.

62. Nach ihrer Ankunft in Rom ernannten sie zu Consuln Aulus Postumius Albus und Servius *) Furius. Kaum hatten diese ihr Amt angetreten, so kamen von den Latinischen Bundesgenossen Eilboten nach Rom gesendet. Diese, dem Senate vorgestellt, erklärten, die Treue der Antiaten sey nicht zuverläßig, indem heimlich die Aequer mit ihnen unterhandeln, und offen viele Volsker in ihre Stadt kommen unter dem Vorwande den Markt zu besuchen, welche die früher bei der Landvertheilung aus Antium wegen Armuth Ausgewanderten und zu den Aequern, wie ich früher sagte [Cap. 60.], Uebergegangenen herbrachten. Neben den Eingeborenen, meldeten sie, seyen auch viele von den Ansiedlern verführt worden, und wenn man ihnen nicht durch eine ansehnliche Besatzung zuvorkomme, so werde auch hier ein unerwarteter Krieg für Rom entstehen. Nicht lange nach Diesen meldeten andere Abgesandte der Herniker, es sey ein großes Heer von Aequern ausgezogen, das sich in ihrem Lande gelagert habe und plündere und raube, und mit den Aequern seyen die Volsker verbunden, welche den größten Theil

*) Livius III, 4. nennt ihn Spurius.

des Heers gestellt haben. Hierauf beschloß der Senat, den Unruhestiftern in Antium — es waren nämlich Einige von ihnen gekommen, um sich zu vertheidigen, und dabei war offenbar geworden, daß ihre Gesinnung nicht lauter sey — eine weitere Beobachtungsmannschaft zu schicken, welche die Stadt sichern könnte; gegen die Aequer aber solle der eine Consul, Servius Furius, das Heer führen, und schnell erfolgte der Ausmarsch Beider. Sobald die Aequer erfuhren, daß das Römische Heer ausgezogen sey, brachen sie aus dem Lande*) der Herniker auf, und rückten ihnen entgegen. An dem Tage, an welchem sie einander ansichtig wurden, schlugen sie in geringer Entfernung von einander ein Lager, an dem folgenden Tage aber kamen die Feinde an das Römische Lager, um zu erfahren, Was sie im Sinne haben, und zogen, als die Römer nicht zur Schlacht ausrückten, nachdem sie aus der Ferne Angriffe gemacht und nichts Bedeutendes ausgerichtet hatten, mit großem Prahlen wieder ab. Der Römische Consul jedoch verließ am nächsten Tage das Lager — denn der Ort war nicht sehr sicher, — und schlug an einem günstigeren Platze ein anderes Lager, wo er einen tieferen Graben graben und einen höheren Wall aufwerfen ließ. Als Dieß die Feinde sahen, wurden sie noch viel kecker, und so rückten sie noch weit eher, nachdem ein Hülfsheer von den Volskern und Aequern zu ihnen gestoßen war, ohne weiteres Zögern gegen das Römische Lager.

63. Der Consul aber, in Betracht, daß die bei ihm befindliche Kriegsmacht zum Kampfe mit beiden Völkern nicht stark genug sey, schickte einige Reiter mit einem Schreiben nach Rom, in welchem er verlangte, man solle ihm schnell Hülfe schicken, weil das unter ihm stehende Heer ganz aufgerieben zu werden Gefahr laufe. Als

*) Mit Lapus und Gelenius ἐκ τῆς Ἑρνίκων.

sein Amtsgenosse Postumius Dieses las, so berief er durch viele Herolde die Väter aus ihren Häusern zusammen, — es war nämlich gerade Mitternacht, als die Reiter ankamen, — und es wurde ein Senatsbeschluß gefaßt, ehe es heller Tag werde, solle Titus Quinctius, der dreimal Consul gewesen war, an der Spitze der rüstigsten jungen Mannschaft zu Fuß und zu Pferd, mit proconsularischer Gewalt versehen, gegen die Feinde ziehen und sie sogleich angreifen; Aulus Postumius, der andere Consul, die übrige Kriegsmacht sammeln, die längere Zeit bedurfte um zusammenzukommen, und dann so schnell es ihm möglich sey, ausrücken. Schon brach der Tag an, als Quinctius die Freiwilligen, gegen fünftausend Mann, zusammengebracht hatte, und nun ohne langen Verzug mit ihnen aus der Stadt auszog. Da die Aequer Dieses vermuthet hatten, so warteten sie es nicht ab, und ehe den Römern Hülfe käme, ihr Lager anzugreifen entschlossen, in der Meinung, es werde mit Gewalt und überlegener Zahl erobert werden, zogen sie mit ihrer gesammten Macht in zwei Haufen getheilt aus. Den ganzen Tag wurde hitzig gekämpft, da sie verwegen die Verschanzungen an vielen Punkten erstiegen, und durch das ununterbrochene Werfen mit Wurfspießen, Pfeilen und Schleudersteinen sich nicht abtreiben ließen. Da öffneten der Consul und der Unterbefehlshaber nach gegenseitiger Aufforderung dazu zu gleicher Zeit die Thore, machten mit der kräftigsten Mannschaft einen Ausfall auf die Feinde, fielen auf beiden Seiten, wo der Angriff geschah, über sie her, und trieben Die, welche den Wall erstiegen, zurück. Als nun eine Flucht erfolgte, so verfolgte der Consul die Feinde auf seiner Seite eine kurze Strecke und kehrte dann um; sein Bruder und Unterbefehlshaber, Publius Furius, dagegen, von Muth und Eifer hingerissen, rückte bis zum feindlichen Lager vor [beständig] sie verfolgend und tödtend. Er

hatte zwei Cohorten bei sich, die nicht über tausend Mann stark waren. Als die Feinde, die gegen fünftausend wenigstens betrugen, Dieses merkten, so rückten sie aus dem Lager gegen ihn und griffen ihn von vorne an, während ihre Reiterei in einem Bogen sie umging und den Römern in den Rücken fiel. Auf diese Weise wurde Publius mit den Seinigen von ihnen umzingelt und von den Ihrigen abgeschnitten, aber, obgleich sie durch Ueberlieferung der Waffen sich hätten retten können, — denn die Feinde forderten sie dazu auf, und legten einen hohen Werth darauf, tausend Römer und zwar die besten gefangen zu nehmen, weil sie dadurch einen vortheilhaften Frieden zu erhalten hofften — achteten sie der [überlegenen] Feinde nicht, forderten einander auf, nichts der Stadt Unwürdiges zu thun, und fielen alle im Kampfe, nachdem sie viele Feinde getödtet hatten.

64. Nachdem Diese aufgerieben waren, erschienen die Aequer, stolz auf ihre glückliche Waffenthat, an dem Walle der Römer, den Kopf des Publius und der andern ausgezeichneten Männer auf einer Lanze hoch emporhaltend, in der Meinung, sie werden dadurch Die im Lager erschrecken und zur Ueberlieferung der Waffen zwingen. Diese aber fühlten zwar in Beziehung auf das Schicksal der Umgekommenen Mitleid und bejammerten ihr Loos, in Beziehung auf den Kampf aber erwachte in ihnen doppelte Kühnheit und ein edles Verlangen zu siegen, oder wie Jene zu sterben, ehe sie den Feinden in die Hände fielen. Diese Nacht nun brachten die Römer, nachdem die Feinde sich an ihrem Walle gelagert hatten, schlaflos hin, und damit beschäftigt, die Theile des Walles, welche Noth gelitten hatten, auszubessern, und sonst Vieles und mancherlei ins Werk zu setzen, womit sie die Feinde abwehren wollten, wenn sie wieder einen Angriff auf ihre Verschanzung versuchten. Am folgenden Tage wurde der Sturm erneuert und der Wall an vielen Stellen durchbrochen, und oft

wurden die Aequer von den in dichten Schaaren aus dem Lager Herauskommenden geworfen, oft von Jenen die zu verwegen auf sie sich Stürzenden zurückgeschlagen. Dieß dauerte den ganzen Tag fort; und dabei wurde der Römische Consul mit einem Wurfspieße durch den Schild hindurch an der Hüfte verwundet, und viele andere ausgezeichnete Männer, die neben ihm kämpften. Schon waren die Römer ermattet, als unerwartet gegen Abend Quinctius mit der freiwilligen Hülfsschaar, die aus den rüstigsten Männern bestand, ihnen sichtbar wurde. Bei ihrem Anblicke wandten die Feinde um und gaben die Belagerung auf, und die Römer folgten ihnen bei ihrem Abzuge und tödteten die Hintersten, jedoch verfolgten sie nicht lange Zeit den Feind, da die Meisten durch Wunden kraftlos waren, sondern kehrten schnell wieder um. Hierauf dachten lange Zeit beide Theile nur auf ihre Sicherheit und blieben in ihren Lagern.

65. Darauf zog ein anderer Heerhaufen von Aequern und Volskern, in der Voraussetzung, es sey eine gute Gelegenheit, das Römische Land zu verwüsten, da ihre beste Kriegsmacht ausgezogen war, bei Nacht aus, fiel in dem entferntesten Theil des Landes ein, wo die Landleute ohne alle Furcht zu seyn schienen, und bekam viele Menschen und Güter in die Hände. Ihr Abzug endete jedoch nicht gut und glücklich; der andere Consul, Postumius, nämlich, welcher die [inzwischen] gesammelte Hülfe den im Lager Eingeschlossenen zuführte, überraschte sie unerwartet, sobald er erfuhr, Was die Feinde ausgeführt haben. Diese erschracken nicht und fürchteten sich nicht vor seinem Anzuge, sondern legten in Muße ihr Gepäcke und die Beute ab an einem festen Platze, ließen dabei eine hinlängliche Bedeckung, und die übrigen rückten in Schlachtordnung gegen die Römer. Als der Kampf begann, verrichteten sie manche denkwürdige That, indem sie Wenige an Zahl gegen Viele kämpften — es liefen

nämlich viele [Römer] von den Feldern zusammen nur leicht bewaffnet gegen Männer, in voller Waffenrüstung *), — und tödteten viele Römer, und wenig fehlte, so hätten sie, in dem fremden Lande überfallen, ein Siegeszeichen über die sie Angreifenden errichtet. Aber der Consul und die ihn begleitenden auserlesenen Reiter sprengten mit verhängtem Zügel **) auf sie ein, wo ihre Tapfersten standen und am besten kämpften, durchbrachen die Schlachtreihe und warfen viele nieder. Nachdem die Vordersten niedergemacht waren, wandte auch die übrige Heeresmacht um und neigte sich zur Flucht, und Die welche das Gepäcke bewachten, ließen es im Stiche und machten sich in Eile davon auf die nahen Berge. Im Gefechte selbst kamen Wenige von ihnen um, auf der Flucht aber sehr Viele, da sie mit der Gegend unbekannt waren und von der Römischen Reiterei verfolgt wurden.

66. Während Dieses vorging, hatte der andere Consul Servius erfahren, daß sein Amtsgenosse ihm zu Hülfe heranziehe, und aus Besorgniß, die Feinde möchten ihm entgegen gehen und den Weg zu ihm abschneiden, dachte er darauf, sie durch Angriffe, die er auf ihr Lager machte, davon abzuziehen. Aber die Feinde brachen

---

*) Ich möchte lieber lesen: — *συχνοί. διεσκευασμένοι δὲ ψ. ὁ.* und übersetzen: zusammen; — und leicht bewaffnet gegen Männer u. s. w. Die Aequer scheinen nämlich nur leicht bewaffnet gewesen zu seyn, weil sie auf keinen Widerstand rechneten (vergl. den Anfang des Cap.), die Römer aber vollständig gewappnet, weil sie in den Krieg zogen. Zugleich würde so dem *μέν* nach *ὀλίγοι* das entsprechende *δέ* folgen.

**) *ἀχαλινώτοις ἵπποις* scheint hier zu bedeuten: mit ungezügelten d. h. durch den Zügel nicht festgehaltenen Pferden, equis admissis.

noch vorher, nachdem sie die Niederlage der Ihrigen *) erfahren hatten durch Diejenigen, welche sich bei dem Streifzuge retteten, mit dem Lager auf, und zogen in der ersten Nacht nach jenem Gefechte in die Stadt ab, ohne Alles, was sie wünschten, ausgerichtet zu haben. Außer den in den Schlachten und bei den Streifzügen Gefallenen verloren sie auch durch Die, welche auf der Flucht zurückblieben, noch weit mehr Menschen, als vorher; denn Diejenigen, welche durch Ermattung und Wunden leidend waren, konnten nur langsam vorwärts gehen, und fielen nieder, wenn die Glieder ihnen den Dienst versagten, hauptsächlich an Quellen und Flüssen von brennendem Durste gequält, und so holten sie die Römischen Reiter ein und tödteten sie. Jedoch auch die Römer kehrten nicht in jeder Beziehung glücklich aus dieser Fehde zurück; denn sie hatten viele brave Männer in den Schlachten verloren, und einen Unterbefehlshaber, der unter Allen am glänzendsten gekämpft hatte, kehrten aber mit einem Sieg, der keinem andern nachstand, in die Stadt zurück.

Dieses wurde in diesem Consulate ausgeführt.

Vor Chr. G. 463. Nach R. E. Cat. 289. Varr. 291.

67. Im folgenden Jahre, in welchem Lucius Aebutius und Publius Servilius Priscus das Consulat erhielten, verrichteten die Römer weder im Kriege, noch im Staate etwas Merkwürdiges, da sie von einer Seuche, wie noch nie vorher, heimgesucht wurden. Zuerst befiel sie Herden von Pferden und Rindvieh auf der Waide, von diesen verbreitete sie sich zu den Ziegen- und Schafherden, und raffte beinahe alle vierfüßigen Thiere hin; dann ergriff sie die Hirten und Landleute, und nachdem sie das ganze Land durchzogen

*) Mit der Vatican. Handschrift σφετέρων.

hatte, kam sie in die Stadt. Wie groß die Menge der Sklaven, Taglöhner und Armen war, welche sie hinraffte, ließ sich nicht leicht ausfindig machen; denn Anfangs wurden die Todten auf Wagen haufenweise fortgeschafft, am Ende aber die Unbedeutendsten in den vorbeifließenden Fluß geworfen; von dem Senate aber berechnete man, daß der vierte Theil hingerafft wurde, und darunter waren die beiden Consuln, und die meisten Volkstribunen. Die Krankheit fing um den 1. September an, und dauerte das ganze Jahr; sie ergriff und tödtete ohne Unterschied jedes Geschlecht und jedes Alter. Als nun die Nachbarn von dem in Rom herrschenden Elende Kunde erhielten, schlossen die Aequer und Volsker, weil sie den Zeitpunkt für günstig hielten, um Roms Herrschaft zu stürzen, ein feierliches Bündniß zu gemeinschaftlichem Kriege, und nachdem sie alles zu einer Belagerung Erforderliche gerüstet hatten, so schnell es ihnen möglich war, rückten sie mit ihrer Kriegsmacht aus, und, um den Römern die Hülfe ihrer Bundesgenossen zu entziehen, fielen sie zuerst in das Land der Latiner und Herniker ein. Als nun eine Gesandtschaft von diesen beiden bekriegten Völkern an den Senat kam, um Beistand im Kriege zu fordern, war der eine Consul, Lucius Aebutius, gerade an diesem Tage gestorben, und Publius Servilius dem Tode nahe. Dieser, obgleich er nur noch wenig Lebenskraft hatte, berief den Senat zusammen. Die meisten Mitglieder desselben wurden halbtodt auf Tragbetten gebracht, und nachdem sie Sitzung gehalten hatten, antworteten sie den anwesenden [Gesandten], sie sollen ihren Landsleuten melden, der Senat erlaube ihnen, sich mit ihrer eigenen Tapferkeit zu wehren, bis der Consul genesen und die zu ihrer Hülfe bestimmte Kriegsmacht zusammengebracht sey. Nach dieser Antwort von Rom schafften die Latiner, Was sie konnten, vom Lande in die Städte, bewachten ihre Burgen und ließen das Andere verderben; die Herniker aber, aufge-

bracht durch die Verwüstung und Plünderung ihres Landes, ergriffen die Waffen, und zogen aus. Nachdem sie rühmlich gekämpft, und zwar viele Leute verloren, aber noch weit mehr Feinde getödtet hatten, wurden sie bezwungen, flohen in ihre Burgen und versuchten keine Schlacht mehr.

68. Die Aequer und Volsker plünderten nun ihr Land, und gelangten dann unangefochten in das Gebiet von Tusculum, und nachdem sie auch dieses ausgeraubt hatten, ohne daß Jemand sich wehrte, erschienen sie in den Grenzen der Sabiner, und hierauf, nachdem sie auch dieses Land unangefochten durchzogen hatten, gelangten sie in die Nähe Roms. Sie erschreckten zwar die Stadt sehr, konnten sie aber doch nicht erobern, sondern die Römer, obgleich sie ganz entkräftet waren, und beide Consuln verloren hatten — auch Servilius nämlich war vor Kurzem gestorben — waffneten sich über Vermögen, und stellten sich auf die Mauern. Der Umfang der Stadt war in der damaligen Zeit so groß, als die Ringmauer von Athen,*) und ein Theil der Stadt, auf Hügeln und steilen Felsen gelegen, war schon durch seine natürliche Beschaffenheit fest und erforderte wenig Bewachung, ein anderer Theil war durch den Tiberfluß geschützt, dessen Breite drei Plethren**) ungefähr beträgt, während seine Tiefe so groß ist, daß er mit großen Schiffen befahren wird, und seine Strömung so reißend und reich an Strudeln, wie bei irgend einem anderen, so daß man ihn zu Fuße nicht überschreiten kann, außer mit Hülfe einer Brücke. In der damaligen Zeit gab es aber nur eine, von Holz gebaut, welche man in Kriegszeiten abbrach. Ein

---

*) Vergl. IV, 13. S. 415. Der Umfang der eigentlichen Stadt Athen, ohne die langen Mauern und die drei Seehäfen, betrug 60 Stadien oder anderthalb Deutsche Meilen.

**) 284 Pariser oder 294 Rheinische Fuß.

Theil der Stadt, welcher am leichtesten angreifbar ist, vor dem sogenannten Esquilinischen bis zum Collinischen Thore, ist durch Kunst befestigt; denn es ist vor demselben ein Graben gegraben, wo er am schmalsten ist, über hundert Fuß breit, und dreißig Fuß tief, und hinter dem Graben steht eine Mauer, von innen durch einen hohen und breiten Erdwall gestützt, so daß sie weder mit Mauerbrechern erschüttert, noch durch Untergraben der Grundmauern eingestürzt werden kann. Dieser Platz beträgt ungefähr sieben Stadien in der Länge und fünfzig Fuß in der Breite. Hier standen damals die Römer in großer Zahl und wehrten den Angriff der Feinde ab, da man damals weder Schirmdächer zu Ausfüllung der Gräben, noch die sogenannten Helepolismaschinen *) zu verfertigen verstand. Die Feinde also, an der Eroberung der Stadt verzweifelnd, zogen von der Mauer ab, und alles Land, durch welches sie zogen, verwüstend, führten sie ihre Kriegsmacht nach Hause.

Vor Chr. G. 462. Nach R. E. Cat. 290. Varr. 292.

69. Die Römer wählten sogenannte Zwischenkönige wegen der Wahlen, Was sie zu thun pflegen, wenn keine Obrigkeit im Staate besteht, und ernannten zu Consuln den Lucius Lucretius und Titus Veturius Geminus. Unter diesen Consuln hörte die Krankheit auf, und die Anklagen wegen der Staatsangelegenheiten sowohl gegen Einzelne, als gegen ganze Stände wurden hinausgeschoben, indem zwar einer von den Volkstribunen, Sextus Titius,**) die Maßregel wegen der Landvertheilung wieder in Anregung zu bringen

---

*) D. h. Maschinen zu Eroberung von Städten, von Demetrius Poliorcetes erfunden. Eine Beschreibung davon gibt Ammian. Marc. 23, 4. Diodor v. Sic. XX, 95. Vitruv. X, 22.

**) Es muß gelesen werden *Τιτιος* statt *Τιτος*, oder sonst etwas.

versuchte, das Volk aber es nicht zuließ und auf passendere Zeiten verschob. Allgemein zeigte sich großer Eifer, Rache zu nehmen an Denen, welche zur Zeit der Krankheit gegen die Stadt gezogen waren, und sobald der Krieg vom Senate beschlossen und vom Volke genehmigt war, wurde die Kriegsmacht ausgehoben, wobei Keiner von den im kriegspflichtigen Alter Stehenden, selbst wenn ihn das Gesetz freisprach, von diesem Feldzuge zurückbleiben wollte. Von der in drei Theile getheilten Kriegsmacht wurde ein Theil zur Bewachung der Stadt zurückgelassen unter dem Befehle des Quintus Furius,*) eines gewesenen Consuls, die zwei andern rückten mit den Consuln gegen die Aequer und Volsker aus. Dasselbe war bereits auch von den Feinden geschehen; es stand nämlich die beste Mannschaft von beiden Völkern unter zwei Oberbefehlshabern im Felde, und wollte von dem Lande der Herniker an, wo sie damals sich befand, alles den Römern unterworfene Land durchziehen, und die weniger brauchbare [Mannschaft] war zur Bewachung der heimathlichen Städte zurückgelassen worden, aus Besorgniß, es möchte ein plötzlicher Angriff der Feinde darauf gemacht werden. Bei der Berathung mit Rücksicht auf diese Umstände dünkte die Römischen Consuln das Beste, zuerst ihre Städte anzugreifen, weil sie sich vorstellten, ihr vereinigtes Heer werde sich trennen, wenn sie erfahren, daß ihre Heimath in der größten Gefahr sey und sie werden es für besser halten, ihr eigenes Land zu retten, als das der Feinde zu verderben. Lucretius also fiel in das Land der Aequer ein und Veturius in das der Volsker. Die Aequer nun ließen Alles außerhalb der Mauern verderben, und bewachten die Stadt und die festen Plätze.

---

*) Livius III, 8. 9. nennt ihn Fabius und so ist wahrscheinlich auch bei Dionysius zu lesen.

70. Die Volsker aber, von Verwegenheit und stolzem Selbstvertrauen verleitet, verachteten das Römische Heer, als nicht im Stande sich mit ihrer Menge zu schlagen, und zogen aus, um für ihr Land zu streiten, und schlugen nahe bei Veturius ein Lager. Aber wie es bei einem neuausgehobenen, aus Städtern und Landleuten, die für den Augenblick zusammenkommen, zusammengesetzten Heere zu gehen pflegt, bei welchem ein großer Theil nicht [gehörig] bewaffnet und in kriegerischen Unternehmungen unerfahren ist, hatten sie nicht einmal den Muth, den Feinden zu Leibe zu gehen, sondern gleich beim ersten Angriff der Römer geriethen die Meisten in Verwirrung, und, ohne das Kriegsgeschrei und das Waffengetöse auszuhalten, flohen sie eiligst hinter die Mauern, so daß Viele in den Hohlwegen überfallen, noch weit mehr aber an den Thoren im Gedränge umkamen, indem die Reiter sie verfolgten. Nach dieser Niederlage klagten sich die Volsker selbst großen Unverstandes an, und versuchten keine Unternehmung mehr. Die Oberbefehlshaber dagegen, welche mit dem Volskischen und Aequischen Heere im Felde standen, beschloßen, auf die Kunde, daß ihre Heimath bekriegt werde, ebenfalls einen muthigen Schlag auszuführen, aus dem Lande der Herniker und Latiner aufzubrechen, und in aller Hitze und Geschwindigkeit mit dem Heere gegen Rom zu ziehen, weil sie erwarteten, es werde von zwei rühmlichen Thaten die eine ihnen gelingen, entweder das unbewachte Rom zu erobern, oder die Feinde zum Abzuge aus ihrem Lande zu zwingen, weil ja die Consuln genöthigt seyn werden, ihrer bekriegten Vaterstadt zu Hülfe zu kommen. Dieser Ueberlegung zufolge führten sie ihr Heer in Eilmärschen, um unvermuthet der Stadt sich zu nähern und sogleich das Werk zu beginnen.

71. Als sie aber bis Tusculum gekommen waren, erfuhren sie,

daß die ganze Ringmauer von Rom voll Bewaffneter sey, und vor den Thoren vier Cohorten, jede von sechshundert Mann, stehen. Sie verließen daher die Straße nach Rom, und verwüsteten dagegen, indem sie sich darin festsetzten, das Rom unterworfene Land, welches sie bei dem früheren Einfalle verschont hatten. Als nun der eine Consul, Lucius Lucretius, gegen sie anrückte und sein Lager in geringer Entfernung schlug, so meinten sie, es sey ein günstiger Zeitpunkt, ehe dem Lucretius das andere Römische Heer, welches Veturius befehligte, zu Hülfe komme, eine Schlacht zu liefern, legten ihr Gepäcke auf einem Hügel nieder, und ließen zwei Cohorten dabei zurück; die Uebrigen rückten in die Ebene aus und hielten sich, nachdem sie mit den Römern handgemein geworden waren, lange Zeit im Kampfe wacker. Als sie aber aus einem der Bollwerke in ihrem Rücken über einen Hügel ein Heer herunterkommen sahen, vermutheten sie, der andere Consul komme jetzt mit seiner Heeresmacht, und aus Furcht, sie möchten von beiden [Consuln] umzingelt werden, hielten sie nicht mehr Stand, sondern ergriffen die Flucht. In dieser Schlacht fielen ihre beiden Oberbefehlshaber, nachdem sie tapferer Männer würdige Thaten verrichtet hatten, und mit ihnen viele andere wackere Männer, welche in ihrer Umgebung kämpften. Die aus der Schlacht Entronnenen zerstreuten sich und kehrten jeder in seine Vaterstadt zurück. Von da an konnte Lucretius ganz unangefochten das Land der Aequer verwüsten und Veturius das der Volsker, bis der Zeitpunkt der Wahlen herannahte; dann brachen sie mit ihren Heeren auf und führten sie nach Hause. Beide feierten wegen der erfochtenen Siege einen Triumph, und zwar Lucretius auf dem*) vierspännigen Wagen fahrend, Veturius aber zu Fuße in die Stadt

*) Nach der gewöhnlichen Lesart ἐπὶ τοῦ τεθρ.

einziehend; denn Dieß sind die beiden Arten von Triumph, welche den Feldherrn von dem Senate verwilligt werden, wie ich [V, 47. S. 601 f.] sagte, im Uebrigen mit gleichen Auszeichnungen,*) nur darin verschieden, daß der Feldherr bei dem einen auf dem Wagen fährt, bei dem andern zu Fuße geht.

*) Mit Sylburg τίμια.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dionysius / Schaller, Gottfried Jakob, / Christian, Adolph Heinrich,

Werke

Bd.: 9

Stuttgart 1849

A.gr.b. 1324-9/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235832-6